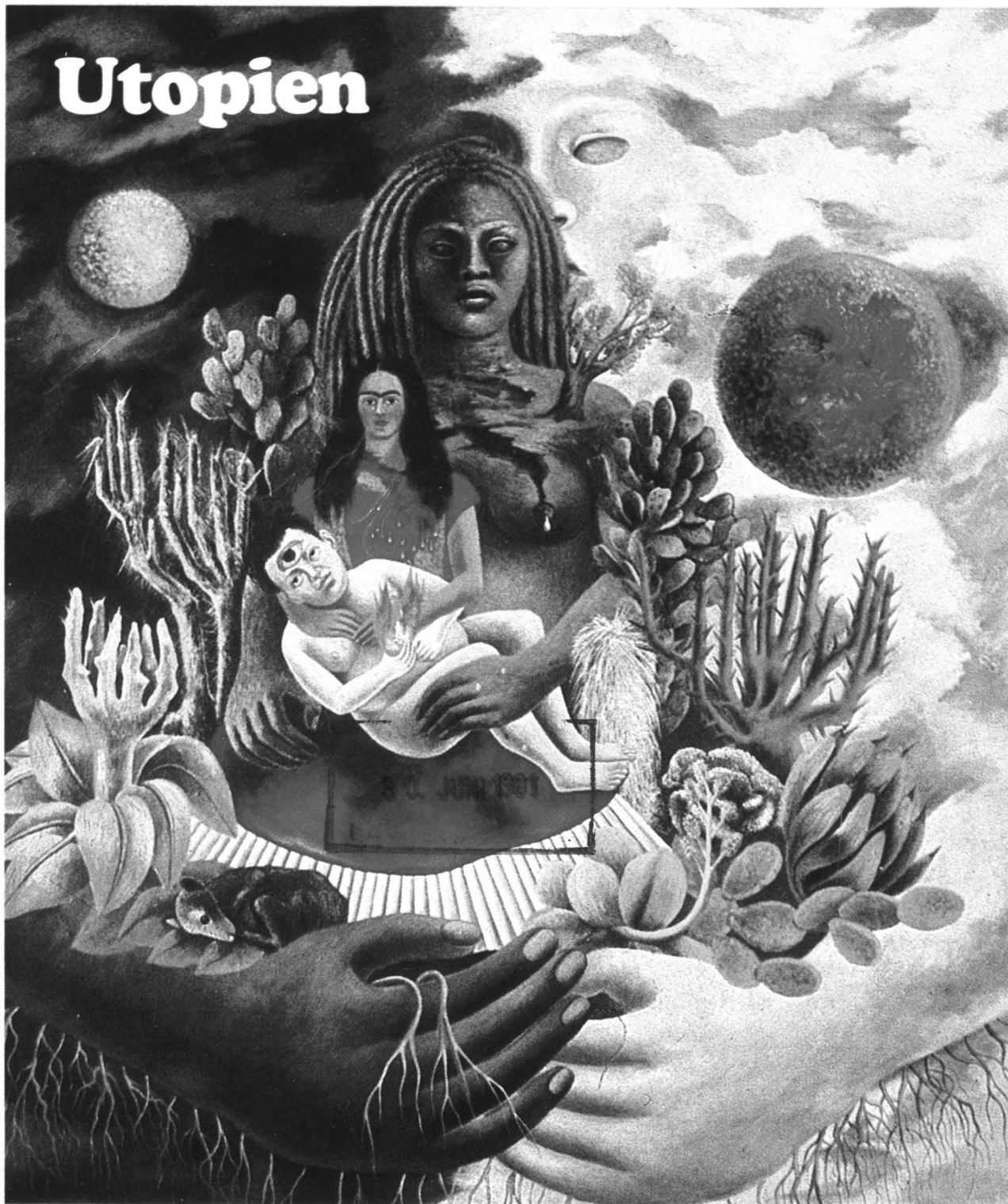


aktuelle frauenzeitung

# COURAGE 7

Juli 1981, 6. Jahrgang, 4 DM, A 1700 EX

## Utopien



DGB-Frauenkonferenz ● Giftige Tampons ● Yorkshire Ripper ● Strafverteidiger-Treffen ● Die Göttin und ihr Heros

## In eigener Sache

Mit Schrecken haben wir in den letzten Monaten die Preisentwicklung verfolgt, wieviel wir im Vergleich zum Vorjahr in diesem Jahr mehr für die Produktion ausgeben müssen. Hier einige Beispiele: Das Papier ist gestiegen von 11.125 DM auf 13.325 DM monatlich. Der Vertrieb kostet monatlich statt 7.912 DM jetzt 8.932 DM. Auch der Buchbinder nimmt 500 DM mehr. Die 200 DM mehr, die wir im Mai 1980 als Erhöhung für unsere eigenen Gehälter beschlossen hatten, betragen insgesamt 3.000 DM mehr an Lohnkosten, dazu 2.000 DM mehr an Sozialabgaben. Sogar die kleinen 5 Mark-Honorare, die wir zum Aufbau eines Fotoarchivs seit Herbst letzten Jahres zahlen, kosten uns monatlich etwa 1.000 DM – seit Dezember 80 sind das 7.000 DM mehr an Kosten, die wir ein Jahr zuvor noch nicht hatten.

Überschüsse, die wir vor einem Jahr durch die letzte Preiserhöhung erzielten und durch die Verkäufe der Sonderhefte, mußten in die Rückzahlung der Kredite gesteckt werden, die wir während der letzten Finanzkrise aufnehmen mußten. Dahin gingen allein mehr als 20.000 DM. Dies sind nur ein paar Beispiele aus unserem Finanzdilemma. Sie sollen nicht die Veröffentlichung einer Bilanz ersetzen. Nachdem das Finanzloch von Januar bis März 81 allein schon 77.000 DM betrug – wenn wir einmal von allen Abzahlungsverpflichtungen absehen – mußten wir uns dringend etwas ausdenken. Das Bitterste: Wir kommen nicht um eine Preiserhöhung herum, die schon für diese Nummer gelten muß. Die Courage kostet also ab jetzt 4 DM. Das Versprechen, daß wir diesen Preis so lange wie möglich halten werden, ist klar, sagt aber angesichts solch schneller Preissteigerungen nicht viel aus.

Wir hatten im Zeitschriftenhandel mit den Sonderheften 3 (Krieg) und 4 (Mädchen) etwas Pech. Der Vertrieb erklärt das damit, daß wir mit diesen Themen nicht alle unsere Leserinnen angesprochen hätten, sondern zum Teil neue Altersgruppen – ältere Frauen, Mädchen, die bislang nur zum Teil die Courage gelesen haben. Dazu kommt, daß z.B. die Courage-Abonnentinnen, die die Zeitung sonst regelmäßig ins Haus bekommen, auch einmal das eine oder andere Sonderheft übersehen oder gerade knapp bei Kasse waren. Damit sind aber unsere Finanzkrisen vorprogrammiert, denn die Sonderhefte müssen die Defizite der laufenden Hefte decken. Wenn Frauen also mal das eine oder andere Sonderheft vergessen, sitzen wir bald in der Klemme. Deshalb wollen wir die Sonderhefte nun doch im Sonderheft-Abonnement anbieten.

ten. Vier Sonderhefte könnt ihr für 26 DM abonnieren (Ausland 32 DM). Als kleinen „Bonbon“: Die Sonderhefte, die ihr noch nicht habt, bekommt ihr bei einer Sonderheft-Abobestellung für 5 DM nach.

Die Frauen, die vorhatten, den Jahrgang 80 zu bestellen oder das Register, sollten das möglichst jetzt tun, um uns aus der Patsche zu helfen. Der Jahrgang kostet 25 DM, das Register 3 DM. Wir haben auch noch ein paar Jahrgänge 78 und 79 da – davon kostet jeder Band 20 DM.

Daß die Kleinanzeigen teurer geworden sind, habt ihr sicher schon gemerkt. Wir hoffen demnächst durch Veränderung unserer Werbearbeit auch da mehr Geld einzunehmen. Tja, so steht's.

### Die Finanzgruppe

Wenn Ihr die Courage direkt bei uns abonniert, anstatt sie am Kiosk zu kaufen, hat das für uns durch das Wegfallen der Vertriebskosten enorme finanzielle Vorteile. Als Beispiel: Das Heft kostet 4 DM, davon gehen die Produktionskosten und ein Betrag für den Postversand ab. Der Rest ist dann unser „Verdienst“ (natürlich ohne Abzug der Lohnkosten etc.) an einem Heft im Abonnement. Für ein am Kiosk verkauftes Heft reduziert sich unser Verdienst um etwa 50 % des Ladenpreises, also 2 DM, durch die Vertriebskosten.

Dazu kommt, daß Ihr uns ja 12 bzw. 6 Hefte im Voraus bezahlt, also eine Art Kredit gebt. Deshalb bieten wir Euch jetzt auch die zweimal im Jahr erscheinenden Sonderhefte im Abonnement an.

In Erwartung einer Flut von neuen Abos also möchten wir Abofrauen auf ein paar Dinge hinweisen, die uns viel Arbeit und Euch manchen Ärger ersparen sollen. – Bitte bezahlt erst, wenn Ihr von uns eine Rechnung bekommen habt. Auf Eurer Überweisung darf die Kundinnennummer (Kd.) nicht fehlen. Sie steht auf der Rechnung oben rechts. Daneben muß die vollständige Adresse der Hefetempfängerin angegeben sein. Daran zu denken bitten wir besonders die Leute, die ein Abo verschenken!

– Der Zahlungsmodus ist ausnahmslos halb- oder ganzjährlich.

– Wenn Ihr uns nach Erhalt der Rechnung eine Einzugsermächtigung (unterster Abschnitt) zuschickt, ziehen wir den Betrag dieser Rechnung ein. Also überweist bitte nicht gleichzeitig auch noch das fällige Geld, sonst zahlt Ihr doppelt und wir haben doppelte Arbeit!

– Einzugsermächtigungen gelten nicht für Sparkonten. Wir können nur vom Girokonto abheben, und auch nur dann, wenn es gedeckt ist! Andernfalls müssen wir Euch, so wie die Bank uns, Bearbeitungsgebühren in Rechnung stellen.

– Teilt uns bitte sofort mit, wenn das Konto aufgelöst wird oder sich ändert, z.B. durch Umzug.

– Wenn Ihr umzieht, schickt uns rechtzeitig Eure alte + neue Adresse unter Angabe der Kd.-Nummer, andernfalls können wir die Änderung nicht bearbeiten. Also bitte nicht nach dem Motto: „Ich wohne jetzt im Talweg 10. Tschüs Ulrike“. Schreibt uns auch, wann genau Ihr die Adresse wechselt. Wenn Ihr z.B. zum 1.8. umzieht und wir das Heft am 23.7. an die neue Adresse geschickt haben, kommt es mit Postvermerk „unbekannt“ zurück.

– Selbst wenn Ihr einen Nachsendeantrag „für alles“ bei der Post hinterlegt habt: Zeitschriften werden nicht nachgesandt. Wenn wir Glück haben, schickt uns das zuständige Postamt den Heftaufkleber mit der neuen Adresse, mehr oder weniger leserlich – oder aber mit dem Vermerk „unbekannt verzogen“. Es ist auch schon vorgekommen, daß wir ein paar Monate lang Eure Urlaubsadresse beschickt haben und Ihr Euch gewundert habt, warum die Hefte ausbleiben. Wenn so ein „Schnipsel“ von der Post mit veränderter Adresse kommt, haben wir bisher immer ein neues Heft an die neue Adresse geschickt: 60 Pfennig Porto + 3,50 DM Heft. Das können wir uns in Zukunft nicht mehr leisten. Bei etwa 200 Adressenänderungen monatlich hat uns das immer über 800 DM gekostet.

– Wenn das Heft bei Euch extrem spät kommt, also z.B. erst am 7. oder 8. des Monats, beschwert Euch bitte bei Eurem Postamt. Wir schicken mit unbeirrbarer Regelmäßigkeit die Hefte am Donnerstag vor dem jeweiligen Kiosk-Erstverkaufstag (steht auf der Rückseite) bei uns ab.

– Wir bitten Euch, den Abobestellzettel sehr genau auszufüllen, alles, was Ihr bestellt anzukreuzen, besonders jetzt, wo auch noch die Sonderhefte dazugekommen sind.

– Ab Herbst werden wir die Mahngebühren erhöhen: dann wird die zweite Mahnung 2 DM und die dritte 4 DM kosten.

– Wenn Ihr kündigen wollt, müßt Ihr die Frist von acht Wochen vor Abo-Ende einhalten, Ausnahmen können wir nicht machen. Ein Beispiel: Ihr habt ein Jahresabo ab dem Aprilheft bestellt, dann muß eine evtl. Kündigung bis zum 30. Januar bei uns eingegangen sein.

– Wenn Ihr nicht kündigt, bekommt Ihr eine Verlängerungsrechnung und das Abo läuft weiter.

Nun noch was Angenehmes: Wenn Ihr ab Heft 7, 8 oder 9/81 ein Abo haben wollt und die Bestellung bis zum 11.9.81 bei uns eingegangen ist, bekommt Ihr das Abo noch zum alten Preis. Danach kostet das Jahresabo leider 48 DM (54 DM im Ausland) und das Halbjahresabo 24 DM (27 DM im Ausland).

Die Abofrauen

**COURAGE**  
 Bleibtreustr. 48  
 1000 Berlin 12  
 Tel.: 030/883 65 29 / 69

# aktuelle frauenzeitung **COURAGE 7**

## Impressum

**Redaktion:** Birgit Klarner, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Barbara Rosenberg, Krista Schnorrenberg, Sabine Zurmühl. **Schwerpunkt:** Barbara Rosenberg, Barbara Weber. **Endredaktion:** Sibylle Plogstedt, Sabine Zurmühl (verantwortl.). **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Claudia Bernadoni, Bremer Friedensfrauen, Elisabeth Boß, Zoe Fairbairns, Frauen gegen Vergewaltigung Heidelberg, Frauen helfen Frauen München, Elvira Ganter, Sally Miller Gearhart, Gudrun Gerlach, Luise von Götz, Kirsten Heckmann-Janz, Karin Henkel, Cornelia Hoffelder v.d. Tann, Michaela Huber, Inge Koppaetzky, Evelyn Le Garrec, Ursula L. LeGuin, Renate Oldermann-Meier, Marge Piercy, Ingeborg Richarz, Helene Robrock, Gesine Strempele, Silvia Stutzmann, Theresa Wobbe. **Nachrichten aus der Frauenbewegung:** Conny Döhning, Petra Kaltenborn, Birgit Kleber, Olga-Maria Wernet. **Internationale Nachrichten:** Hildegard Kawan, Birgit Klarner, Barbara Rosenberg, Barbara Weber. **Leserinnenbriefe:** Henriette Wrege. **Korrekturen:** Anne Meckel, Barbara Pörner. **Retusche:** Ingrid Schulte. **Lay Out:** Conny Döhning, Birgit Kleber, Ingrid Schulte. **Satz:** Petra Kaltenborn, Barbara Rosenberg. **Büro:** alle abwechselnd. **Abonnements:** Christa Müller, Olga-Maria Wernet, Henriette Wrege. **Termine:** Birgit Klarner. **Anzeigen:** Krista Schnorrenberg, Barbara Weber (verantwortl.). **Anzeigenschluß für die Nr. 8/81 ist der 6. 7. 81.** Es gilt **Anzeigenpreisliste 4. Kleinanzeigen:** Birgit Kleber. **Finanzen:** Ingrid Schulte, Sabine Zurmühl. **Archiv:** Barbara Pörner. **Handverkauf:** Hildegard Kawan. **Verlag:** Courage Frauenverlags-GmbH. **Druck:** Verlag und Druck, Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann, Berlin. **Handelsvertrieb:** Verlagsunion, Postfach 6707, Friedrich-Bergius-Str. 7, 62 Wiesbaden, Tel. 06121/2772, Telex: 04 18 61 16. **Lieferung für den Buchhandel einschließlich Sonderhefte:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 32-34, 1 Berlin 61, Tel. 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet 42 DM und ist über Courage zu beziehen.** Berliner Bank: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.Nr. 198 508 3200 (BLZ 100 200 00). Postscheck: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.Nr. 21 188-106, PSchA BlnW. **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. **Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten.** Für unangefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften. **Redaktionsschluß** ist vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats. **Titel:** Frida Kahlo „Die Liebesumarmung des Universums, der Erde, Diegos, ich und Señor Xolotl“.



Druckauflage  
 2. Quartal 81  
 64.147 Ex

<b>UTOPIEN</b>	
Männerstadt – Frauenland Feministische Utopien	18
Stadt der Väter	22
Und weit und breit keine Mutter...	26
Liegt das Geschlecht erst fest	30
Am Ende des Tritonhorns	31
Er gab dem Kind die Brust	33
Leseliste	35

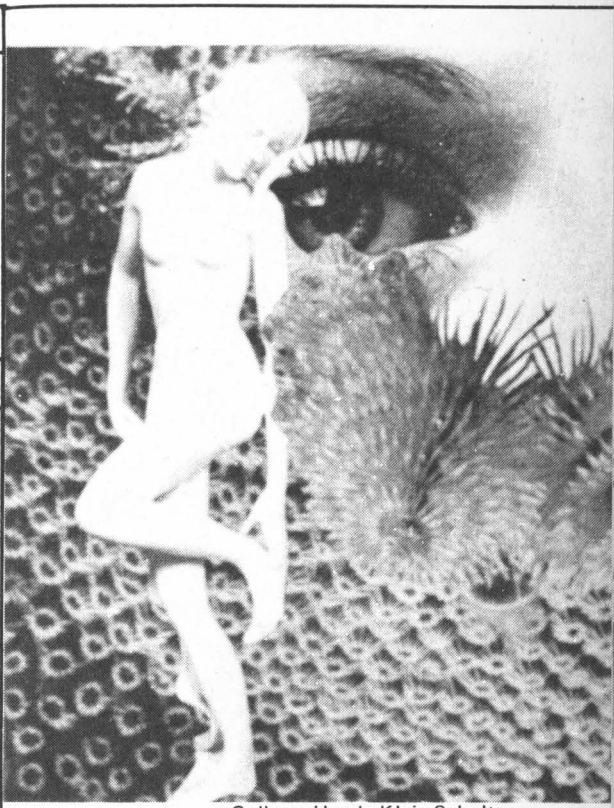
<b>GESELLSCHAFT UND POLITIK</b>	
Sie können lebensgefährlich sein Tampon-Krankheit in Bayern	5
Verbot von Teilzeitarbeit nicht beantragt – 30 Jahre gewerkschaftliche Frauenarbeit	6
Sie wollen eine Frauen-APO werden Initiative 6. Oktober	13

<b>INTERNATIONALES</b>	
Mord an Frauen – ein politisches Verbrechen Yorkshire-Ripper	14
Aus anderen Ländern	16
Mauritius: Hungerstreik für Wiedervereinigung	16
Frauenforschungszentrum in Beirut	17

<b>JUSTIZ</b>	
Weil ein Anstaltsleiter lieber die Polizei als den Zahnarzt rief Prozeß wegen „Gefangeneneuterei“	43

<b>KULTUR</b>	
Ich gefiel meiner Großmutter nicht	44
„Die Göttin und ihr Heros“ Buchbesprechung	46

<b>BEHINDERT LEBEN</b>	
Die erste Spazierfahrt war ein Erlebnis Bericht einer Behinderten	36



Collage: Ursula Klein-Schultz

<b>FRAUENBEWEGUNG</b>	
Duzen nicht erwünscht AWO-Frauenhaus Saarbrücken	38
Bis da etwas dämmert Strafverteidiger-Treffen	41
Nachrichten aus der Frauenbewegung	48
Lesbenpflingsttreffen in Berlin	48
Notruf-Diskussion	48
Aktion Gegenwind	50
Frauenhaus München in Not	52
Aktuelle Termine	53
Kleinanzeigen	55
Leserinnenbriefe	58

**Die Courage-Frauen laden ein zum offenen Sonntag, zum Klönen, Fragen, Meckern. Sonntag, 5. Juli, 11 Uhr, Bleibtreustraße 48.**

# SONDERHEFT 4: Mädchen



In diesem Heft haben Mädchen geschrieben: Hauptschülerinnen, türkische Mädchen, Teds, Punker und Popper, lesbische Schülerinnen, eine 16jährige vom „Arsch der Welt“, eine, die den Indien-Trip schon hinter sich hat, Frankfurter Mädchen, die sich den Sperma-Staubsauger ausge-dacht haben. Mädchen stellen Forderungen, sagen, wozu sie Lust haben. beschreiben, was sie durchschaut haben.

Im Sonderheft haben auch Frauen geschrieben, die beruflich mit Mäd-chen zu tun haben und denen an Mädchen liegt: in der Schule, auf dem Abenteuerspielplatz, beim Lehrgang, im Jugendheim. Das Courage-Son-derheft 4 „Mädchen“ wird drei Monate lang an allen Zeitungskiosken in der BRD und West-Berlin verkauft werden, es hat eine Druckauflage von 60 Tausend, einen Umfang von 84 Seiten, viele Fotos und Illustrationen. Frauenbuchvertrieb, Mehringdamm 34, 1000 Berlin 61

DM 6,50

# Aufruf zum SONDERHEFT 5

**Erotik  
Sexualität  
erotische  
Phantasien**

Erotik, Sexualität, erotische Phantasien. Das läßt sich nicht trennen!  
Doch:  
da sind erotische Träume (unbewußt und gesteuert).  
Erotische Tagträume, die heimlich uns an die Hand nehmen in der U-Bahn, bei roten Ampeln, am Schreibtisch malen sie Stimmungsbilder...  
Phantasien. Gewaltphantasien. Überwältigen, verschlingen, verschlungen werden.  
Erotisches in mir, in meinem Kopf, Unstoffliches, das ich nicht berühren kann, das mich aber berührt...

Wir planen unser Sonderheft 5 über Sexualität und Erotik mit dem Schwerpunkt auf der Auseinandersetzung zwischen Heterosexualität und Homosexualität in der Frauenbewegung.  
Welche Bilder lassen sich malen, daß sie die eigene Erotik festhalten – und erregen. Beim Lesen.  
Sexualität:  
Wie läßt sich die beschreiben.  
Welche Ausdrucks-Weisen gibt es dafür? Welche Wunschphantasien. Wie machen wir Liebe, mit Mann, mit Frau. Und wo. Und wie  
bewegen/verändern wir uns darin. \* \* \* \* \*  
Sehnsucht? \* \* \* \* \*

**Einsendeschluß: 15.7.81**

Wir suchen dazu Tagebücher, Gedichte, Geschichten, Träume, Phantasien, Gedanken und Liebesbriefe, wollen Interviews mit Frauen machen, die schon lange Liebesbeziehungen zu Frauen haben oder mit solchen, die sie gerade entdecken. Liebesbeziehungen und Klassen? Wir möchten Gespräche führen über andere Formen, die Sexualität mit Männern zu erleben... Wir möchten Bilder, Photos und Collagen sehen, den ‚erotischen Blick‘, den Frauen (vielleicht) auf ihre Umwelt werfen, oder auf sich selbst...  
Einsendeschluß der Texte: 15.7.81

\* \* \* \* \*  
Was ist schön, erotisch am Mann.  
Orgas-muß – Potenz – Omnipotenz  
\* \* \* \* \*

Exotik – Erotik

Was liebe ich, reizt mich an der Frau  
Begierde – Hingabe – Lustsucht

\* \* \* \* \*  
mach' mir viele Orgasmen, Mann!  
Er spielt gezügert mit seiner Lust, Frau, du läßt dich fallen, springst Trampolin auf deinen Orgasmen.  
\* \* \* \* \*  
Braucht deine Lust seinen Schwanz?  
\* \* \* \* \*  
Wo entdeckt sie sich im Mann?  
\* \* \* \* \*  
Das, was ich nicht habe, was du hast, reizt mich an uns

Die Mühsal mit der Lust  
Recht auf Nicht-Lust  
Die Lust auf erotische Phantasien und die Grenzenlosigkeit  
Erotik mit Knaben-Frauen und Mädchen-Lust.  
Androgyn. Augenlust.  
Heterosexuelle Frauen und lesbische Frauen  
Angst voreinander, Zorn aufeinander  
Projektionen, Attraktivität,  
Ekel. Furcht vor der Berührung.

Narzißtisches Bedürfnis?  
die Lust am eigenen Körper  
die Lust am Gleichen – Me-

\* \* \* \* \*

„Toxisches Schock-Syndrom bei einer 29-jährigen Patientin“ (1) heißt ein Bericht über die erste systematisch und minutiös belegte Krankengeschichte eines Tampon-TSS in der Bundesrepublik (vgl. *Courage 2/81* über Killer-Tampons in USA). Hier die „Fallgeschichte“, die wir mühsam aus dem Medizinerlatein ins Deutsche übersetzt haben:

Passiert ist das Ganze einer bis dahin völlig gesunden 29-jährigen Frau aus Bayern, Mutter von zwei Kindern. Angefangen hat es damit, daß sie vom 7. - 14. 11.80, zum selben Zeitpunkt, als sie ihre Monatsblutung hatte, eine Grippe bekam, die immerhin so schwer gewesen sein muß, daß sie eine Woche lang krankgeschrieben wurde. Drei Wochen später bekam sie plötzlich – und niemand sonst in der Familie – starke Durchfälle, die jeweils mehrere Stunden anhielten und dann wieder verschwanden.

Am 7.12.1980, zwei Tage, nachdem die Durchfälle aufgehört hatten, bekam sie wieder pünktlich ihre monatliche Regel. Wie üblich benutzte sie Tampons, die sie regelmäßig wechselte. Plötzlich setzten die Durchfälle wieder ein, und es ging ihr zunehmend schlechter: sie bekam Schüttelfrost, fast 40 Grad Fieber und mußte sich häufig übergeben. Im Laufe von fünf Tagen ging es ihr vorübergehend ein wenig besser. Dann verschlechterte sich ihr Zustand noch mehr. Die Krankheit nahm jetzt katastrophale Ausmaße an: neben hohem Fieber hatte sie jetzt Schnupfen, Halsschmerzen, Husten mit blutigem Auswurf, starke Bindehautentzündung, brennende Schmerzen in der Scheide und im After, starke Muskelschmerzen im ganzen Körper, ein pelziges Gefühl und Kribbeln in den Fingern. Sie ging zu ihrem Hausarzt, der ihr Calcium, Novalgin (ein fiebersenkendes Schmerzmittel) und Ozothin (gegen Erkrankungen der Atemwege) verschrieb. Daraufhin verbesserte sich ihr Zustand vorübergehend.

Aber die Ursache ihrer Krankheit hatte der Hausarzt nicht erkannt. Nach zwei Tagen ging es ihr wieder schlechter als je zuvor. Zu allen anderen Krankheitsercheinungen bekam sie jetzt auch noch starken Durst und mußte sich häufig übergeben. Schließlich ging es ihr so schlecht, daß sie sich ständig an der Grenze zur Bewußtlosigkeit befand (Medizinerdeutsch: Somnolenz). Daraufhin wurde sie am 14.12.80 ins Krankenhaus eingewiesen.

Dort schritt ihre Krankheit zunächst weiter fort: die Haut trocknete aus, sie bekam Ausschlag am ganzen Körper, Handflächen und Fußsohlen waren stark gerötet, die Haut zwischen den Fingern

begann sich abzuschälen. Für ihren äußerst schlechten Zustand spricht auch die extreme Austrocknung der Mundschleimhaut, dicke geschwollene Lippen, die an den Mundwinkeln starke Einrisse hatten. Die Zunge war dick geschwollen und gerötet, Rachen und Gaumen „flammend rot“. Daß das Nervensystem ebenfalls durch die Krankheit angegriffen war, zeigt sich ganz deutlich an ihren Verwirrheitszuständen (später konnte sie sich an den Tag ihrer Einweisung und an den ersten Tag im Krankenhaus nicht mehr erinnern).

Bei den Untersuchungen stellte sich zudem noch heraus, daß sie einen sehr hohen Puls bei zu niedrigem Blutdruck hatte; die Erregungsübertragung am Herzen war gestört; der Bauch war gebläht und verursachte Schmerzen; das linke Knie und der linke Fußknöchel waren stark angeschwollen...

Mit anderen Worten: die Krankheit hatte extreme Ausmaße erreicht. Mehrere Organsysteme waren schwer geschädigt worden. Offensichtlich wurde alles das hervorgerufen durch einen Tampon, der bereits vor Gebrauch verseucht war. Beweise: bei der gynäkologischen Untersuchung wurde eine starke Entzündung verbunden mit einer zu starken Durchblutung – der gesamten Schleimhaut in der Vagina festgestellt. Die untersuchenden Ärzte vernichteten dabei zwar das „Hauptbeweisstück“: sie entfernten den letzten benutzten Tampon aus der Scheide der Frau und warfen ihn weg. Aber immerhin muß ihnen doch ein Verdacht in die richtige Richtung gekommen sein. Jedenfalls ließen sie die restlichen Tampons aus der angebrochenen Packung bakteriologisch untersuchen.

Zwei der insgesamt vier Tampons waren keineswegs steril. Bei einem davon wurden die für das gesamte Krankheitsbild verantwortlichen Bakterien, ein bestimmter Staphylokokken-Stamm, gefunden! Diese Bakterien fanden sich sogar neun Tage nach Beginn einer Antibiotika-Therapie immer noch in der Vagina-Schleimhaut. Das bedeutet, daß sie ausgesprochen hartnäckig sind und äußerst schwierig auszurotten.

Die Krankheit der Tampon-geschädigten Frau konnte – obwohl sie sich in einem lebensgefährlichen Zustand befand – doch noch unter Kontrolle gebracht werden, im wesentlichen durch Penicillin, Medikamente zum Ausgleich ihres extrem gestörten Mineralienhaushalts und durch entzündungshemmende Mittel.

Was bedeutet das für uns? Offensichtlich werden auch hierzulande Tampons nicht hygienisch einwandfrei hergestellt. Selbst wenn es nur jeder hunderttausendste Tampon ist, der diese Bakterien enthält – auf dieses Risiko sollten wir uns nicht einlassen. Es muß erreicht werden, daß die Gesundheitsbehörden strengere Herstellungsvorschriften für die Tampon-Firmen erlassen und schärfere Kontrollen durchführen. Solange das aber noch so lasch gehandhabt wird wie bisher, sollten wir uns Alternativen überlegen.

Vom Frauenbewegungs-Monatschwämmchen ist inzwischen auch bekannt, daß sich auf ihm – wenn er nicht unmittelbar vor Gebrauch ausgekocht wird – gerne Erreger ausbreiten. Bleibt also nur noch der Griff nach Althergebrachtem: Watte und Binden. Sie haben den Vorteil, daß der Blutabfluß aus der Vagina nicht verhindert wird. Sie sollten so häufig wie möglich gewechselt werden. Auf der Wattepackung sollte stehen, daß es sich um sterilisierte Watte handelt. Bei Binden ist große Vorsicht bei allen Deo- und Duftstoffen geboten, weil nicht erwiesen ist, daß sie die vaginalschleimhaut nicht krankhaft verändern. Klar ist, daß wir im Grunde nur zwischen schlechten Alternativen wählen können. Tampons scheinen zu den allerschlechtesten zu gehören. Sie können lebensgefährlich sein.

Michaela Huber/Luise von Götz

Literatur:

(1) R. Vüllers, B. Bültmann, G. Pulverer, A. Kern, V. Schäfer, O. Haferkamp: „Toxisches Schock-Syndrom bei einer 29-jährigen Patientin“. *Münchener Medizinische Wochenschrift* 123 (1981) Nr. 18

Weitere wichtige Mediziner-Literatur zum Thema: Shands, K. u. Mitarb.: „Toxic-shock Syndrome in menstruating woman. Association with tampon use and Staphyl. aureus and Clinical features in 52 cases.“ *New Engl. J. Med.* 303 (1980), S. 1436 – 1442. Im selben Heft sind noch zwei weitere Artikel zum Thema (von Davis und Mitarbeitern sowie von Glasgow).

Sie  
können

lebensgefährlich sein

Tamponkrankheit in Bayern

## 30 Jahre gewerkschaftliche Frauenarbeit

219 Delegierte kamen am 20. Mai zur 10. Bundesfrauenkonferenz des DGB nach Essen, um über ein Aktionsprogramm für die gewerkschaftliche Frauenarbeit, über etwa 140 Einzelanträge zu beraten und eine Bilanz ihrer nunmehr 30-jährigen Frauenarbeit zu ziehen. Themen waren Teilzeitarbeit, Rationalisierung und Arbeitslosigkeit. Es ging um die Gleichberechtigung von Frauen und Männern am Arbeitsplatz wie um den Anteil der beschäftigten Frauen in den Medien. Um das Babyjahr und um den § 218, um Ganztagschulen und die Gestaltung von Schulbüchern, die Rentenreform und den Wehrdienst für Frauen. Ein umfassendes Spektrum frauenpolitischer Forderungen. Feierlich wurden die fast 200 Ehrengäste begrüßt – unter ihnen Ministerinnen und Minister aller Parteien, Vertreterinnen der Parteivorstände, Bürgermeister – alle, die Rang und Namen haben und es sich nicht leisten können, an Gewerkschaftsereignissen kein Interesse zu zeigen; am nächsten Morgen wurden ihre leeren Stühle zur Enttäuschung vieler Delegierter weggeräumt. Die bejubelten Gäste waren verschwunden, sobald die Arbeit konkret wurde, sobald sich Forderungen an sie hätten richten können.

# VERBOT VON TEILZEITARBEIT NICHT BEANTRAGT

Irmgard Blättel, Mitglied des geschäftsführenden Bundesvorstands des DGB – ebenso wie Maria Weber der CDU angehörig – ist zuständig für die Frauenarbeit des DGB. In ihrem Grundsatzreferat widmet sie sich der Frage der Rationalisierung: „Diese 10. Bundesfrauenkonferenz müssen wir in einer Zeit durchführen, in der in unserem Land über eine Million Arbeitslose, zuletzt Ende April 1981 1,3 Millionen, registriert sind. Hinzu kommen 359 744 Kurzarbeiter und rund 177 108 Personen, die sich in Maßnahmen der beruflichen Förderung befinden.“ Während in den 50er und auch noch in den 60er Jahren Rationalisierung unter dem Stichwort Automation und technischer Fortschritt begrüßt worden sei, schlage die Rationalisierungswelle heute immer mehr in Arbeitslosigkeit um. „Von Arbeitslosigkeit waren und sind Frauen stärker betroffen als Männer.“

Rationalisierung erfolge in aufeinanderfolgenden Wellen: „Nur noch selten wird heute ins Stenogramm diktiert. Bis zu den Chefetagen stehen Diktiergeräte.

Geschrieben wird an elektrischen Schreibmaschinen, die schneller als die alten mechanischen sind. Das war sozusagen die erste Rationalisierungswelle in den Büros. Die zweite setzte mit der Einführung von Schreibzimmern ein. Die Schreibkräfte wurden von allen anderen Arbeiten befreit und haben nur noch zu schreiben, zu schreiben und nur noch zu schreiben. Die Leistungen sind entsprechend. Während die durchschnittliche tägliche Anschlagleistung einer normalen Stenotypistin nach altem Stil unter Berücksichtigung der Nebenarbeiten bei 10.000 Anschlägen liegt, erhöht sie sich durch den Einsatz von Diktiergeräten bereits auf 13.000 Anschläge täglich. Im zentralen Schreibbüro lagen sie 1975/76 bereits zwischen 34.000 und 45.000 Anschlägen täglich. Mit schnelleren Maschinen geht es noch schneller: In einem Kölner Versicherungsunternehmen liegt die durchschnittliche Anschlagleistung inzwischen bei 68.000, und einzelne Kolleginnen schaffen 100.000 und mehr Anschläge pro Tag, wobei mehr Leistung

auch hier durch eine Mehr-Zeilen-Prämie herausgefordert wird. Es ist also Akkordarbeit an der Schreibmaschine... Die Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen berichtete über einen Test, der zeigte, daß gerade die leistungsfähigsten Phontypistinnen keinen der Inhalte der 30 oder 40 von ihnen am Tag geschriebenen Briefe kennen. Sie hatten – sie konnten – also nichts vom Inhalt ihrer Arbeit registrieren, geschweige denn erfassen.“ Die neuen Textautomaten mit vorprogrammierten Textbausteinen werden diese Entwicklung noch beschleunigen.

### Die Strategie der Arbeitgeber

Zu wievielen Entlassungen diese Rationalisierungswellen führen, zeigt die Siemens-Studie ‚Büro 1990‘. Da heißt es, daß von 2,7 Millionen Büroarbeitsplätzen 43 % formalisierbar und 25 – 30 % automatisierbar seien. Je nach Automatisierungsgrad führt das im Öffentlichen Dienst zu Arbeitslosenquoten von 30 –

# 10. BUNDES- FRAUENKONFERENZ

30 JAHRE  
GEWERKSCHAFTLICHE  
POLITIK FÜR  
ARBEITNEHMERINNEN

# DGB



Foto: Udo Hoffmann

75 %, in Klein- und Mittelbetrieben von 25 – 38 % und in der Großindustrie von 20 – 30 %. Das Beispiel der City-Bank in den USA zeigt, daß die Einsparungen des Lohnanteils real noch weitergetrieben werden können. Als die Leitung der Bank von einem Manager aus der Automobilbranche übernommen wurde, der sich in Fließbandproduktion auskannte, reduzierte er innerhalb von drei Jahren den Lohnkostenanteil der Bank auf 10 %. 90 % der Büro-Arbeiten wurden von Maschinen übernommen.

Irmgard Blättel: „Die Arbeit im Büro ist ‚Maloche‘ geworden, wie es früher in der Arbeitersprache hieß. ... Häufig treten Lärm-, Klima- und Beleuchtungsprobleme auf. Schlecht lesbare Texte erschweren die Arbeit. Muskelschmerzen in Rücken und Nacken, Augenbeschwerden wie Augenbrennen, Augenflimmern, Rötungen und Ermüdung der Augen nehmen zu. Deshalb fordern wir u.a. auch eine Begrenzung der Arbeitszeit an Bildschirmgeräten, ausreichende Pausen und den Wechsel mit anderen Tätigkeiten.“

Die Strategie der Arbeitgeber sei dagegen, die schwer belasteten Arbeitsplätze vorrangig mit Teilzeitarbeitskräften zu besetzen. „Das hat für die Arbeitgeber den Vorteil, daß sie diese Arbeitskräfte noch effektiver nutzen – nein ich sage ausnutzen – können. Sie sparen zusätzliche Erholungszeiten, weil die notwendige Erholung ja bei Teilzeitarbeitskräften ganz auf die Nichtarbeitszeit hinausgelagert wird.“

## Niedrigere Renten durch Teilzeitarbeit

Gegenwärtig sind von den rund 8,5 Millionen erwerbstätigen Frauen rund 30 % teilzeiterwerbstätig. Und von den z. Zt. erwerbslosen Frauen 13,6 % Teilzeitarbeitslose, d.h. etwa 194 000 Frauen suchen gegenwärtig eine Teilzeitarbeit, während nur 17 000 offene Teilzeitarbeitsplätze vorhanden sind. Aufgrund ihrer Belastung im Haushalt, durch die Erziehung von Kindern sind mehr und mehr Frauen bereit, Halbtagsstellen anzunehmen. Das bringt die Gewerkschaf-

ten in Konflikt, entweder eine Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation für Frauen generell hinzunehmen, also Tarifverträge für Teilzeitarbeit abzuschließen, wie es die Deutsche Angestellten-Gewerkschaft tut – oder die Teilzeitarbeiterinnen als die am wenigsten Privilegierten ohne gewerkschaftliche Interessenvertretung zu lassen.

Helga Tölle, Leiterin der Abteilung Frauen des DGB Bundesvorstandes beschäftigte sich mit den beruflichen Nachteilen der Teilzeitarbeit: „Ich betone ausdrücklich, alle diese Wünsche sind nicht nur verständlich, sondern auch berechtigt. Jedoch die Entscheidung, diese Wünsche durch Teilzeitarbeit zu erfüllen, ist gleichberechtigungspolitisch bzw. berufspolitisch zumindest ein zweischneidiges Schwert. Sie verführt dazu, die bisher mehr oder weniger offen vertretene Auffassung fortzuführen, daß Frauen minderwertige Arbeitnehmer sind.“ So sei z.B. in der Textbearbeitung bereits argumentiert worden, daß Frauen „nur halbtags einsetzbar und dann erschöpft sind. Des-

halb seien sie nicht gleichwertig mit den Männern, die die gleiche Arbeit acht Stunden durchhalten.“ Der Appell richtete „sich in erster Linie an die Frauen selber.“ Vor allem an die verheirateten, erwerbstätigen Frauen, deren Zahl bislang kontinuierlich zunahm: „Aufgrund ihrer grossen Zahl werden sie in Zukunft die Arbeitsbedingungen – darunter die Arbeitszeiten – für Frauen bestimmen.“

Abgesehen davon, daß Teilzeitarbeit negative Auswirkungen auf die Aufstiegsmöglichkeiten von Frauen hat, werden, wenn viele Frauen teilzeitarbeiten, alle Frauen durch niedrigere Renten bestraft: Da die Renten geschlechtsspezifisch errechnet werden, die Teilzeitarbeit als voller Lohn angerechnet wird, senkt sich das Durchschnittseinkommen aller Frauen, aus dem die Höhe der Renten errechnet wird. So ist auch zu verstehen, daß sich einige DGB-Frauen sogar gegen die Einbeziehung der Teilzeitarbeiterinnen in die Sozialversicherungspflicht aussprachen: Auch die Hausfrauen hätten sich durch wenige Beiträge auf Kosten der übrigen Versicherungsgemeinschaft in die Sozialversicherung einkaufen können... Während Hausfrauen von den organisierten erwerbstätigen Frauen nicht verteidigt wurden, protestierten zumindest die Vertreterinnen der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen (HBV): „Wenn die unteren Versicherungsgruppen wegfallen, wie sollen wir von der HBV dann nach Hause kommen?“

### Ein extremes Beispiel

Extreme Auswirkungen von Teilzeitarbeit wurden von einer Vertreterin der HBV beschrieben: „Seit 15 Jahren arbeite ich bei C & A Brenninkmeier. In diesem Unternehmen werden schon seit vielen Jahren Teilzeitarbeitsverträge mit Frauen ausgestellt. Die Frauen an der untersten Hierarchie der Teilzeitarbeiterinnen sind die sogenannten Aushilfen. Aushilfen erhalten einen Arbeitsvertrag über 3 Monate. Der Vertrag garantiert lediglich eine 4-stündige Arbeitszeit in der Woche. Und innerhalb dieser 3 Monate kann der Vertrag jederzeit wieder gelöst werden. Und Kolleginnen und Kollegen, das passiert sehr oft. Nach einer Aussetzzeit von 5 Wochen bekommen die Frauen dann vielleicht wieder einen neuen Arbeitsvertrag. Ich habe Kolleginnen, die schon 30 Jahre unter diesen Bedingungen arbeiten. Aushilfe sein bedeutet, immer bereit zu sein. Morgens bekommt sie einen Anruf, in dem ihr mitgeteilt wird, daß sie um 11 Uhr im Betrieb sein soll. Für die Frauen bedeutet das: die Kinder in der Schule wissen nichts davon, sie muß dem Mann Bescheid sagen, Essen vorbereiten, Waschmaschine ausstellen, Haare waschen, da-

mit man dann auch noch fit ist, umziehen und dann zur Arbeit. Und wenn sie dann Pech hat, wird ihr mitgeteilt, daß sich das mit der Arbeit geregelt hätte, die erkrankte Kollegin sei vom Arztbesuch zurück und sie brauche jetzt nicht mehr zu kommen. Ist aber viel Arbeit im Betrieb, so arbeitet die Kollegin bis zu 40 Stunden in der Woche. Vor einem Jahr bot das Unternehmen Teilzeilverträge an. Fast alle Frauen mit Aushilfsverträgen bewarben sich um die Stellen. Und alle Kollegen, die jetzt Teilzeilverträge haben, sind jetzt froh darüber. Sie haben ein geregeltes Einkommen und geregelte Arbeitszeit. Und endlich bekommen sie auch anteilig die Treueprämie für Betriebszugehörigkeit. Denn für eine 25-jährige Aushilfstätigkeit bekommen sie nicht einmal einen Blumenstrauß.“ Obwohl die Teilzeitarbeitskräfte bei Brenninkmeier heute besser dran seien als die Aushilfen, sei auch die Teilzeitarbeit mit fester Stundenzahl noch nicht das, was die Gewerkschaften für die Frauen erreichen wollten.

Die Steuerung der Teilzeitarbeit im Lebensmitteleinzelhandel erfolgt heute bereits automatisch durch die Kassen, die Umsatz, Kundenzahl und Lagerbestände registrieren. Bei starkem Kundenandrang oder sich leerenden Lagern werden die Teilzeitkräfte, die sich zu Hause ständig bereithalten müssen, abgerufen. In den Supermärkten und Kaufhäusern, wo die Rationalisierung unter dem Motto „Verlagerung der Arbeit auf den Kunden“ stattgefunden hat, hatte eine Verkäuferin 1973 12,5 qm Verkaufsfläche zu betreuen. 1981 waren es schon 19,4 qm. Im Kaufhaus KaDeWe in Berlin wurden über 1.000 Arbeitsplätze abgebaut. Zur gleichen Zeit wurde die Verkaufsfläche um 35 % vergrößert, und die Umsatzsteigerung betrug 30 %. Die verkauften Zeiten werden mehr und mehr durch Aushilfen bzw. neue Arbeitssysteme wie die kapovaz, die kapazitätsorientierte variable Arbeitszeit geregelt. Betriebe, die früher 1.500 Beschäftigte ganztags angestellt hatten, haben heute nur noch eine Stammebelegschaft von 500 Angestellten und 2.000 Teilzeitarbeiter/innen. Und das ist nicht nur in der Industrie der Fall – der Öffentliche Dienst macht da voll mit.

Ein Antrag auf Verbot der Teilzeitarbeit wurde auf dem Bundesfrauenkongreß nicht gestellt, obwohl ihn einzelne Gewerkschafterinnen immer wieder verlangten. Hatten sie sich in ihren Gewerkschaften und Frauenausschüssen, die allein antragsberechtigt waren, mit ihren Vorstellungen nicht durchsetzen können? Rita Rußland (IG-Metall) sah in dem Beitrag von Helga Tölle die Gefahr, daß die Position des DGB aufgeweicht würde: „Wir sind grundsätzlich gegen

Ausweitung der Teilzeitarbeit, aber wir lassen in bestimmten Situationen und bei bestimmten Fällen Teilzeitarbeit zu. So habe ich die Helga verstanden. Und dazu möchte ich grundsätzlich anmerken – das ist eine Erfahrung, die ich in der Politik gemacht habe: daß wir in den Gewerkschaften immer wieder Grundsatzpositionen aufgebaut haben und daß wir diese Grundsatzpositionen immer wieder dadurch kaputt gemacht haben, daß wir Ausnahmen zugelassen haben und über die Ausnahmen immer wieder die Grundsatzpositionen aufgeweicht haben. Ich meine, bei der Teilzeitarbeit sollten wir ganz hart unsere Grundsatzpositionen vertreten.“

So wurde die Abstimmung über die Teilzeitarbeit letztendlich ein Fiasko. Nachdem dem Vorschlag der Antragskommission, nur über den Antrag der IG-Metall abzustimmen, daß Teilzeitarbeit zu unterbleiben habe und daß im Ausweiten der Teilzeitarbeit ein Unterlaufen der gewerkschaftlichen Forderung zu sehen sei, aus einer leicht ein Unterlaufen der gewerkschaftlichen Forderung zu sehen sei, aus einer leicht antiautoritären Stimmung unter den Delegierten nicht gefolgt wurde, mußte über zahlreiche Anträge zur Teilzeitarbeit abgestimmt werden. Darunter auch ein Antrag der ÖTV, der eine „Ausweitung der Teilzeitarbeitsplätze auch mit qualifizierten Tätigkeiten für Männer und Frauen vor allem für Arbeitnehmer mit Familienpflichten“ forderte. Die Delegierten hatten die Übersicht über die kontroversen Anträge verloren, es fand eine Diskussion über die Widersprüche statt. Und so erhielten sowohl der IG-Metall-Antrag wie auch der der ÖTV eine Mehrheit. Die Leitung des DGB kann sich nunmehr aussuchen, welchem der Anträge sie folgen will. Sie wird dies auch tun. Irmgard Blättel auf die widersprüchlichen Beschlüsse angesprochen – vermochte ihre Widerspruchlichkeit nicht zu sehen.

Zentral war auf der Konferenz auch die Frage, ob Frauen in die Bundeswehr integriert werden sollten oder nicht. Auch wenn sich alle Delegierten einstimmig für Frieden und Abrüstung einsetzten, so forderte die Sprecherin des Bundesfrauenausschusses der ÖTV, Frau Wulf-Mathies, das Recht auf qualifizierte Ausbildungsplätze für Mädchen in der Bundeswehr. Frau Wulf-Mathies sah darin keinen Einstieg „für Minister Apels finstere Machenschaften“, auch wenn sie zugeben mußte, daß gerade bei den qualifizierten Ausbildungsplätzen in der Bundeswehr es Grauzonen einer möglichen militärischen Nutzfunktion gebe. Aber: Abrüstung könne doch nicht nur auf Frauen beschränkt bleiben. Es gebe doch eine Fülle von Ausbildungsberufen in der Bundeswehr, von denen Mädchen nicht ausgeschlossen sein dürften.



Frau Stamm von der IG-Metall hielt ihr entgegen, daß es heute die Strategie sei, Frauen zivil in die Bundeswehr zu integrieren, um so den Widerstand in der Öffentlichkeit gegen die Ausbildung von Frauen an der Waffe zu unterlaufen. Am 21. Januar habe auf der Hardthöhe eine vertrauliche Besprechung stattgefunden, um Strategien festzulegen, wie „die gesellschaftliche Akzeptanz“ von Frauen und Ausländern als Soldaten zu erhöhen sei. Die Zukunft von Ausbildungsplätzen in der Bundeswehr sei also eindeutig festgelegt: „Wer heute einen Panzer repariert, der muß morgen damit rechnen, daß er den Panzer fährt.“ Die IG-Metall hatte sich mit den Arbeitsplätzen im Rüstungsbereich schon öfter beschäftigt müssen und war zu der Position gekommen, daß Arbeitsplätze in der Metallbranche nur dort geschaffen werden sollten, wo für den Frieden produziert werde. Dasselbe solle für den Ausbildungsbereich von Mädchen gelten: „Es gibt unzählige Bereiche, wo wir uns stark machen müssen für qualifizierte Berufe. Zum Beispiel in öffentlichen Verkehrsmitteln, in den Werkstätten der Unikliniken und der Bundesbahn, bei der Post könnten Mädchen den Beruf der Fernmeldehandwerkerin ebenso lernen.“ Es gebe Plätze im Energiebereich zu erobern. „Es gibt ein weites Betätigungsfeld.“

### Gewerkschaften und autonome Frauenbewegung

Diskutiert wurde – erstmals auf einem Gewerkschaftskongreß – das Verhältnis der Gewerkschaftsfrauen zur autonomen Frauenbewegung. Denn nach 30 Jahren gewerkschaftlicher Frauenarbeit fühlten sich einige der Gewerkschaftsfrauen nicht genügend in ihrer Arbeit anerkannt – so als hätte die autonome Frauenbewegung das Monopol auf die Interessenvertretung der Frauen. Maria Weber, die im Herbst dieses Jahres ihr 30-jähriges Vorstandsjubiläum im DGB hat, blickt damit zugleich auf 30 Jahre gewerkschaftliche Frauenarbeit zurück: „Nun begegnet man immer wieder – laßt mich das gleich hier am Anfang sagen – insbesondere jüngeren Frauen, die meinen, Frauenfragen seien etwas völlig Neues, von ihnen entdeckt, erkannt und man müsse sich ihnen endlich zuwenden, sie anpacken und lösen. Ich beurteile diese Erkenntnisse und Haltungen keineswegs negativ. Ich glaube aber, es vielen Frauen, auch gerade vielen unserer Kolleginnen schuldig zu sein, hier festzuhalten, daß sie und bereits frühere Frauengenerationen sich dieser Fragen und Probleme sehr wohl bewußt waren und daß sie versucht haben, mit viel Mut, Ausdauer, Kraft und Arbeit an die Lösung dieser Probleme zu gehen... Wir alle stehen auf den Schultern der vielen Vor-



Foto: Corinne Happe

*Rationalisierung nicht nur in der Fabrik...*

kämpferinnen für die Gleichberechtigung der Frauen, die bereits zu einem Teil als organisierte Frauen um die Jahrhundertwende Entscheidendes in Beruf und Gesellschaft zur Erreichung dieses Zieles getan oder vorbereitet haben. Wir Gewerkschafterinnen sind stolz auf die streitbaren Kolleginnen um die Jahrhundertwende, die sich den Zugang zu den Gewerkschaften und die verantwortliche Mitarbeit in den Gewerkschaften um der Arbeiterinnen willen erstritten haben.“

Sie sprach von Emma Ihrer, die auf dem 4. Gewerkschaftskongreß 1902 beklagte, daß die Arbeiter die Arbeiterinnen, mit denen sie arbeiteten, meist nur wenig besser behandelten als die Meister und daß man sich deshalb auch nicht wundern könne, „wenn die Arbeiterin-

nen kein Vertrauen zu ihren Kollegen haben“. Oder Clara Sahlberg, die 1912 Frauensekretärin wurde: „Ich muß die Frauen lehren, für ihre Rechte laufen zu lernen.“ Von diesen Frauen sei in der neueren Frauenliteratur wenig zu finden. Und uns als Gewerkschafterinnen liegt offensichtlich das feste Zupacken, das Erledigen auch mühseliger Kleinarbeit mehr als das Beschreiben dieser Arbeit, ihrer Enttäuschungen, aber auch ihrer Erfolge.“ Daß es nach 1945 gelungen sei, die Gleichberechtigung im Grundgesetz zu verankern, daß es heute dort heißt: „Männer und Frauen sind gleichberechtigt“, das sei der Gewerkschafterin Elisabeth Selbert (SPD) zu verdanken, sowie den Protesten, mit denen Gewerkschafts- und Betriebsfrauen damals von außen



Foto: Gesche-M. Cordes

*...sondern auch in Kaufhaus und Büro.*



den Forderungen der Frauen der SPD-Fraktion zu Hilfe gekommen seien. Auch daß die Zölibatsklausel, nach der das Arbeitsverhältnis einer Frau bei deren Heirat endete, abgeschafft worden sei – sei doch ein Erfolg – ebenso wie „die heute fast nicht mehr vorstellbaren Mühen, das frühere patriarchalische Ehe- und Familienrecht in ein partnerschaftliches umzuändern.“ Bis 1957 sei es doch noch so gewesen, „daß alle Entscheidungen über das eheliche Leben und die Erziehung der Kinder allein vom Ehemann und Vater getroffen wurden. Er konnte aber auch das Arbeitsverhältnis seiner Frau kündigen, ohne sie zu fragen, und ihm standen Verwaltung und Nutznießung des Vermögens der Ehefrau zu.“

### Metallbetriebe für Frauen

Die autonome Frauenbewegung wurde kritisiert, weil sie meine, daß sie allein für die Bewußtseinsbildung da sei und die Gewerkschaften nur für das Materielle (Gisela Kessler, DGB Berlin), daß sie „uns glauben machen wollen, daß unheimlich schwere Berufe durch Technik so erleichtert werden können, daß auch Frauen sie ausüben können. Es ist doch geradezu grotesk, daß man Frauen in solche Wirtschaftszweige einschleusen will, die gerade von den Männern verlassen werden.“ (H. Pshunder, Bau-Steinerden). Helga Tölle beschrieb in der Er-

gänzung des Geschäftsberichts die Spaltung in traditionelle und autonome Frauenbewegung als eines der Hauptprobleme in der Frauenarbeit. Die Arbeitswelt ließe sich nicht „in eine solche für Frauen und für Männer“ aufteilen:

„Es kann wohl nicht der Sinn der Verwirklichung der Gleichberechtigung für Frauen sein, z.B. getrennte Universitäten für Frauen und für Männer zu schaffen, um an der einen einen weiblichen Rektor und an der anderen einen männlichen Rektor, sowie hier weibliche und da männliche Dozenten zu haben und auf diese Weise den gleichwertigen Zugang von Frauen zu gehobenen Stellungen zu schaffen.“

Übertragen auf Betriebe hieße dies, einen metallverarbeitenden Betrieb mit nur weiblichen Beschäftigten neben einem solchen mit nur männlichen Beschäftigten zu haben, damit es neben dem jetzigen männlichen Direktor auch einen weiblichen Direktor sowie neben den männlichen Abteilungsleitern auch weibliche geben kann. Ich brauche keine weiteren Beispiele aufzuführen. Diese Teilung des Arbeitsmarktes entspricht unseren Vorstellungen ebensowenig wie jene, die nur bestimmte Arbeitszweige und die unteren Positionen unter dem Stichwort „leichte“ und „einfache“ Arbeiten für Frauen vorsieht. Hierzu und über einige andere Fragen werden wir uns auseinandersetzen müssen mit den sogenannten feministischen und den autono-

men Frauengruppen bzw. ohne sie, wenn sie weiterhin den Kontakt mit Frauenorganisationen von Gemischt-Organisationen wie den Gewerkschaften ablehnen sollten.

Wir geben gerne zu, daß die Art des Vertretens ihrer Forderungen öffentlichkeitswirksam ist. Leider steigert sie aber auch den Widerstand der Männer zu Frauenforderungen, was sie selber wahrscheinlich nicht merken – weil sie sich wenig mit Männern direkt auseinandersetzen und kaum mit ihnen direkt verhandeln. Wir aber bekommen dies hier und da zu spüren, und es erschwert uns derzeit manchmal auch das Verhandeln im internen Bereich.“

### Wer hat denn die Aktion gemacht

Diesem Beitrag, der die Kontroverse über die autonome Frauenbewegung eröffnete, hielt Rita Rußland entgegen: „Ich bin eigentlich froh, daß überhaupt einmal etwas über die autonome Frauenbewegung gesagt worden ist. Aber wie es gesagt worden ist, das gefällt mir nicht so. Weil man an den extremen Positionen, daß man eine Fabrik teilen will, daran kann man das Problem der autonomen Frauenbewegung ganz bestimmt nicht auf den Punkt bringen. Ich denke mir, daß wir manchmal sehr viel früher in der gewerkschaftlichen Frauenarbeit Forderungen aufgestellt, diskutiert, ge-

meinsam verabschiedet haben. Ich denke an den § 218. Aber wer hat denn die Aktionen dazu gemacht. Wäre es nicht unser Anliegen gewesen, diese Aktionen zu machen? Ich will versuchen, mit meinen Worten zu beschreiben, was Maria Weber gestern dazu gesagt hat: Wir haben oft den Weg des Verhandeln gewählt, den Weg des Aggregierens, und wir haben uns oft genug – zu oft meine ich – in Sachzwänge eingelassen. Und manchmal ist der Kompromiß – das weiß ich auch – der richtige Weg. Er führt zum politischen Leben. Aber – das habe ich auch in der Gewerkschaftsarbeit gelernt, daß wir, wenn wir Forderungen durchsetzen wollen, daß wir Druck ausüben müssen und daß wir Auseinandersetzungen nicht scheuen dürfen. Das ist doch ein Grundprinzip der gewerkschaftlichen Arbeit. Und dieses Grundprinzip müssen wir auch in der gewerkschaftlichen Frauenarbeit anwenden. Und nun einmal ganz konkret zur autonomen Frauenbewegung. Ich kann mich solidarisieren mit den Frauenhäusern, mit den Frauen in diesen Frauenhäusern. Und daß im schriftlichen Geschäftsbericht und in den Anträgen dazu nichts steht, das ist ein Versäumnis, das an unsere eigene Adresse geht. Es ist mir hier bewußt geworden: Ich glaube, wir sind gut beraten, wenn wir von hier, von dieser Konferenz aus die Kommunen, die Länderregierungen und die Bundesregierung auffordern, die Frauenhäuser finanziell zu unterstützen."

Sie gehöre selbst „zu den Gewerkschafterinnen, die keine Schwierigkeiten haben, mit diesen Gruppen zu sprechen. Egal, ob es dabei um die Forderungen geht, die den Bereich Arbeitswelt angehen oder diejenigen angeht, die außerhalb dieses Bereiches stehen. Aber Kolleginnen, es gibt doch eine ganze Reihe unter uns, die einfach nicht mit Vertreterinnen dieser Gruppen sprechen mögen, weil sie dauernd von ihnen angegriffen werden. Und meine Funktion als Leiterin der Abteilung Frauen und aller Beschäftigten in der Abteilung Frauen ist es, diese beiden Meinungen zu vereinbaren. Deshalb habe ich eigentlich versucht, in meinem Beitrag, dazu aufzurufen, daß wir ins Gespräch mit diesen Gruppen kommen, zu einer gemeinsamen Arbeit. Aber extra unterstrichen: daß wir die Trennung in autonome und traditionelle Gruppen nicht wollen."

### Gewerkschaftliche Frauenarbeit wenig attraktiv

Auch wenn der Separatismus der autonomen Frauenbewegung angegriffen wurde, auch wenn auf der Bundesfrauenkonferenz nur 3 Männer als Delegierte anwesend waren, so schimmerte die Auseinandersetzung mit den Männern in den Gewerkschaften immer wieder durch. Bei der Forderung nach der Verkürzung der täglichen Arbeitszeit gab es männliche Gewerkschafter und dazu noch bekannte Funktionäre, die erklärten, da blieben sie doch lieber 11 Stun-

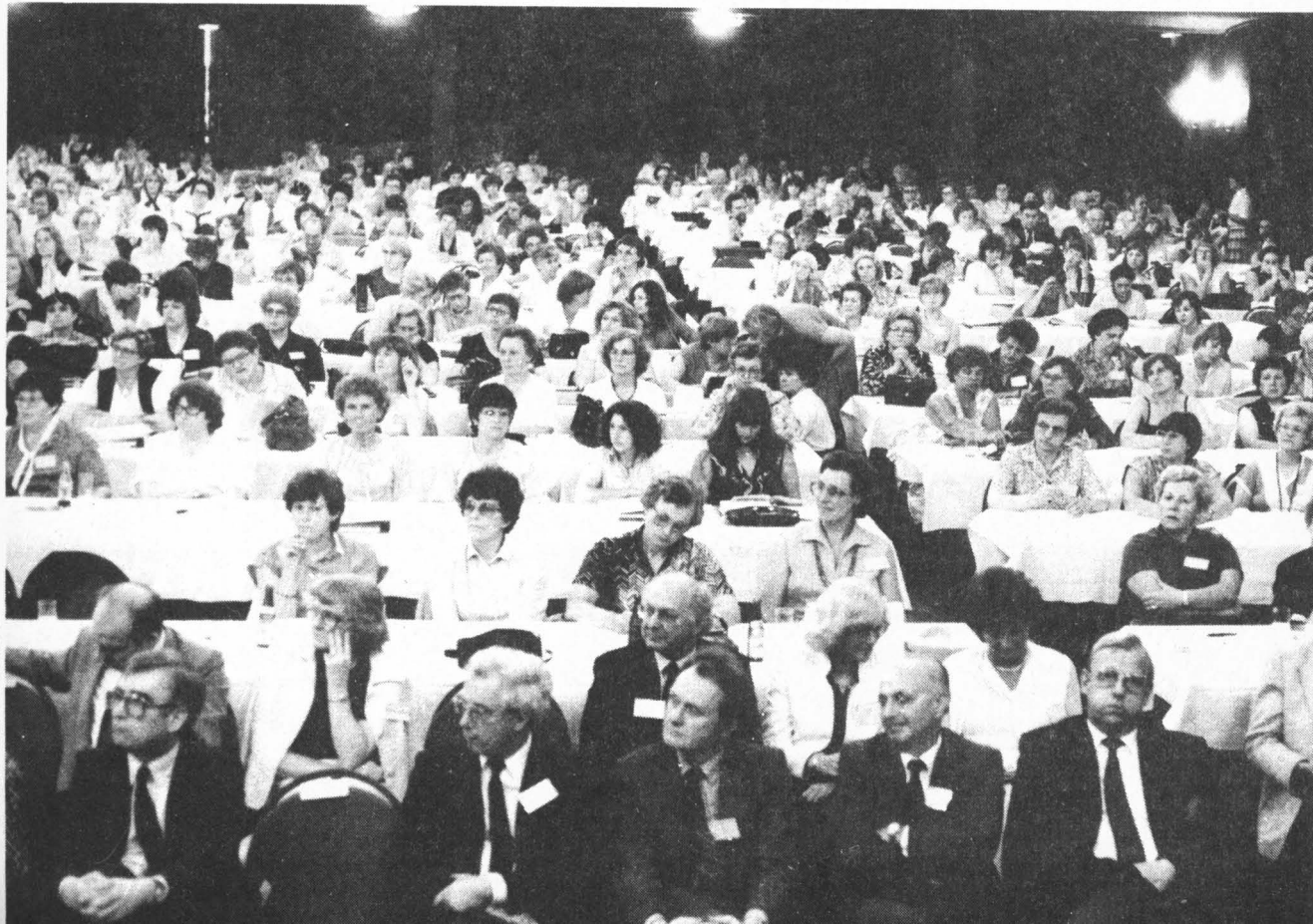
den im Betrieb als nach 7 Stunden Arbeit zu Hause zu helfen. Auch ihre Frauenarbeit müssen die Kolleginnen verteidigen: „Da hat mir doch kürzlich ein Kollege gesagt, die gewerkschaftliche Frauenarbeit ist deshalb so wenig attraktiv, weil es auch an Leitbildern fehle, so wie etwa die Rosa Luxemburg. Ich hab ihm nicht widersprochen. Ich hab ihm nur die folgende Antwort gegeben: Kollege, vielleicht hast du Recht. Aber in über 20 Jahren Gewerkschaftsarbeit ist mir kein August Bebel begegnet."

### Da packt mich der Zorn

Verteidigen müssen sie ihre Arbeit auch gegen ihre eigene Resignation, gegen Zweifel an ihrer Wirksamkeit. Frau Hummler (HBV): „Ich habe das Gefühl, zu wenig Impulse mit nach Hause zu nehmen. Was haben wir doch eigentlich für gute Programme, was für gute Beschlüsse. Wenn man jahrelang Gewerkschaftsarbeit macht, gewerkschaftliche Frauenarbeit, dann kann es mit der Zeit passieren, daß sich Frustration breit macht. Wenn ich sehe, wie lange es dauert, bis sich unsere Beschlüsse realisieren lassen, dann packt mich schon manchmal der Zorn."

Der gewerkschaftlichen Frauenarbeit erginge es dann so wie in dem schwäbischen Sprichwort: „7 Jahre hängt sie am Narreseil. Aber i habs glei g'merkt."

Sibylle Plogstedt

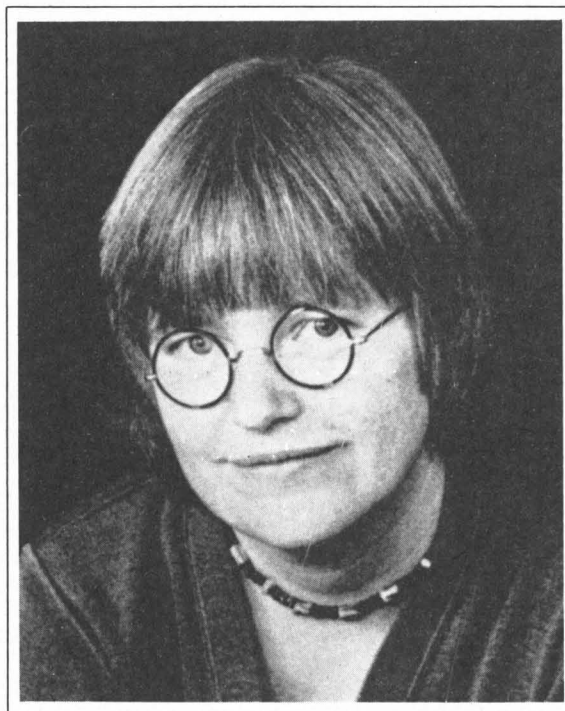


# „Freud hat den Ödipus-Mythos nicht zu Ende gedacht“

**Außerdem lesen Sie im Juli-Heft**

Hitler und die Frauen:  
Legenden über Faschismus und Sexualität

Die Frau in der Wissenschaft:  
Wie sieht eine weibliche Wissenschaft aus?



SUSAN GRIFFIN

sagt die Philosophin Susan Griffin, und sie zeigt, welche Botschaft wirklich in dieser Geschichte steckt: Für die Vereinigung mit der Natur bestraft sich der Mann selbst, er wird blind gegenüber Gefühlen und Bindungen. In der männlichen Psyche hat eine Abspaltung stattgefunden – Sinnlichkeit und Körperlichkeit werden auf Frau und Natur projiziert, wo sie bestraft und zerstört werden können.

## Weitere Themen:

Der Tagtraum als Prinzip Hoffnung:  
Ernst Bloch hat den Tagtraum als Möglichkeit gesehen, die Utopie zu proben – er widerspricht damit den „klinischen“ Auffassungen, die im Tagtraum Realitätsflucht sehen.

Ist die Psychiatrie besser als ihr Ruf?  
Eine Analyse des modischen Trends, nach Italien zu schielen und die progressiven Ansätze der eigenen Vergangenheit zu vergessen.

Wenn das zweite Kind kommt:  
Wie wird das „System Familie“ mit der Integration des zweiten Kindes fertig?

Das Geburtserlebnis als universelle Metapher:  
Wie unsere Kultur von der Verarbeitung des Geburtsvorganges geprägt wird.

Der dritte Ort:  
Notwendige Freiräume zwischen Arbeitsplatz und Familie



**...gibt es jeden Monat für DM 5,80 bei Ihrem Zeitschriftenhändler.**

## Coupon

Ich bestelle zum Vorzugspreis von DM 10,- (inkl. Versandkosten) ein Probeabonnement (3 Hefte ab nächster Ausgabe) Psychologie heute. Wenn ich das Probeabonnement nicht nach Auslieferung des zweiten Heftes abbestelle, bin ich mit dem Weiterbezug zum Jahresaboppreis von DM 58,- (plus Versandkosten) einverstanden.

Name \_\_\_\_\_

Straße/Hausnummer \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Datum \_\_\_\_\_

Unterschrift \_\_\_\_\_

Bitte bestellen Sie in Ihrer Buchhandlung oder schicken Sie den Coupon an Beltz-Verlag, Abo-Service, Postfach 1120, 6940 Weinheim

# Sie wollen eine Frauen - APO werden

„Stummheit ist immer als Zustimmung ausgelegt worden.“

Dieser Satz fiel ganz nebenbei auf der Gründungsversammlung der „Initiative 6. Oktober“ im Mai in Bonn-Bad Godesberg. Die Erkenntnis, daß über Frauen als Quantité négligeable hinweggegangen wird, ist nicht neu. Die Frauenbewegung ist seit Jahren daran, in die Stille der Frauen hineinzufunken, Krach zu schlagen. Neu ist aber, daß Frauen aus Parteien oder Gewerkschaften, aus den männerbündischen Institutionen hierzulande, selbst Lust verspüren, ihre Rebellion als Frauen nach außen öffentlich werden zu lassen. Eine Rebellion, die aus vielen Resignationen und Enttäuschungen erwächst. Die letzte, ausschlaggebende: das Wahlergebnis für den letzten Bundestag, mit 8,5 % sind wir Frauen glorreich vertreten.

Einen Tag nach der Wahl vom 5. Oktober fand sich die Initiative zusammen, zunächst bestimmt von Frauen, die die parlamentarische Vertretung der Frauen für vordringlich halten, auch z.T. weiter Parteiarbeit machen werden, wohl aber gleichzeitig eine „Frauen-Apo“ sein wollen, die ohne Blick auf Organisationszugehörigkeit von außen Druck machen will.

Vor dem ersten Treffen, auf dem sich dann 300 interessierte Frauen einfanden, lag das erste Arbeitsergebnis vor: ein Werkstattpapier, in dem die Interessen, die Kritiken der Frauen formuliert sind. In dessen Präambel heißt es u.a.: „Wir wollen mit jeder Frau, die sich über die heutige Wirklichkeit kritische Gedanken macht, die unzufrieden oder zornig ist, die Kraft in sich spürt, etwas verändern zu wollen, die sich Freundinnen wünscht, mit denen sie glaubt, gemeinsam verändern zu können, die begreift, daß alternatives Leben und Arbeiten allein nicht ausreicht, die verhindern will, daß unser Leben und unsere Freiheit immer mehr eingeschränkt werden, mit jeder Frau, die Unbehagen an den frauenfeindlichen Verhältnissen verspürt, versuchen, die Situation zu verändern.“ Und: „Wir wol-

len unsere Ideen, unsere Phantasie und unseren Mut nutzen, um zu leben – statt uns mit der Zeit nur noch aussuchen zu können, wie wir am besten sterben!“

So bunt gemischt, so offen, wie die Einladung zum Mitmachen formuliert ist, war auch die Zusammensetzung der Frauen, die zum ersten Treffen erschienen waren: ganz understatement – sagte jede nur ihren Namen und die Stadt, aus der sie kam – aber es war schon eine gute Mischung zusammengekommen aus Parteifrauen, Gewerkschaftsfrauen, Medienfrauen, sich selbst als „Einzelkämpferinnen“ Bezeichnende, Lehrerinnen, Hausfrauen, Bundestagsassistentinnen, AsF-Frauen; von Insiderinnen geschätzt: zu drei Vierteln SPD – oder ehemalige SPD-Frauen... Ja, Feministinnen waren auch da, solche aus der autonomen Frauenbewegung. Wenn auch etwas zögerlich.

Das aus der Buntheit entstandene Gefälle von Informationen, Redenkönnen, Insider-Informationen, Gruppenverhalten und Einzelstatus tat der Versammlung aber gerade keinen Abbruch, sondern ließ ein Klima entstehen, das von freundlichem Zuhören, Voneinander-Lernen-Wollen und Aufbruchseuphorie geprägt war. Das Arbeitsmodell, nach dem die Initiative arbeiten will, scheint mir abenteuerlich und faszinierend zugleich: wer sich hinzurechnen will, ist eben Teil der Initiative, auf den kleinsten gemeinsamen Nenner komme es an, punktuell zusammenarbeiten, Gruppen bilden, keine maximalistischen Voraussetzungen für Mitarbeit. Das hört sich wunderbar an, wird aber seine Grenzen finden müssen, wenn es um die klare Formulierung von Forderungen gehen wird: Abschaffung des 218 oder bessere Durchsetzung der beknackten Indikationslösung, Teilzeitarbeit ja oder nein, Quotierung oder begrenzt offene Listen bei Wahlen und und und. Ich denke, um klare Entscheidungen wird die „Initiative“ dann nicht drumrumkommen, will sie die politische Durchsetzungsfähigkeit erkämpfen.

Aber die Frauen geben sich und uns

Zeit. Und das ist gut. In aller Ruhe, ein Jahr lang nämlich, sollen alle, die es interessiert, die Werkstattpapiere für sich prüfen, Vorschläge zu ihrer Veränderung und Erweiterung einbringen: von der Diskriminierung in der Sprache ist da die Rede (Der Antragsteller und seine Ehefrau), von einer notwendigen Quotierung von Ausbildungsplätzen für Mädchen; eine Analyse der Frauenerwerbslosigkeit weist auf die neue Mutter-„Schutz“-Regelung hin, die – weil sie nicht auf Männer ausgeweitet wurde – den Frauen häufig Arbeitsplätze vermasselt. Kritik am Gesundheitswesen und der Pharmaindustrie wird formuliert; und das Modell „Familie“ in Frage gestellt, durch das „die gesellschaftliche und politische Unterdrückung der Frau erst verursacht und ermöglicht“ werde. Andere Zusammenlebensformen seien rechtlich gleichzustellen. Und die Forderung nach einem Anti-Diskriminierungsgesetz geht weit über das gestutzte FDP-Modell hinaus: Klagebefugnis für die Gleichberechtigungskommission, mehrheitliche Besetzung durch Frauen: „Frauen befinden sich noch in einer Sonderstellung, aus der nur Sonderrechte hinausführen.“

Chance der „Fraueninitiative 6. Oktober“ wird die Summe der Fähigkeiten sein, die durch diese unterschiedlichen Frauen zusammenkommen. Viele, die sich im täglichen Hickhack der Institutionen genauestens auskennen, viele, die zum ersten Male aus ihrer vereinzelt Situation herauskommen und die Kraft haben, gemeinsam etwas anzufangen.

Am „Vatertag“ des nächsten Jahres wird die nächste Konferenz in Bonn stattfinden, auf der dann als gemeinsames Arbeitsprogramm das „Manifest für die freie Frau“ verabschiedet werden wird.

Sabine Zurmühl

Kontakt: „Fraueninitiative 6. Oktober“, Postfach 120401, 5300 Bonn 1. Für Zusendung der Werkstattpapiere bitte Rückporto beilegen.



## Anja Meulenbelt u. a. Für uns selbst

Körper und Sexualität aus der Sicht von Frauen. Ein leicht zugängliches Handbuch mit vielen Zeichnungen und Fotos. Format: 17,2 x 21,5 cm 264 Seiten, DM 19.80

Ausgehend von den eigenen Bedürfnissen hinterfragt Anja Meulenbelt die traditionellen sexuellen Spielregeln und deren gesellschaftspolitischen Kontext. Sie bricht mit den Tabus, die weibliche Sexualität zum Schweigen verurteilt und Frauen das eigene Begehren abspricht. Gestützt auf Interviews und zahlreiche Aussagen werden u. a. sexuelle Beziehungen zu sich selbst, zu Frauen, zu Männern, Bisexualität, Vergewaltigung, Pornographie und verschiedene Therapieformen erörtert.

## Anna L. Walters (Hrsg.) Schönheit strömt aus von der Schwelle meines Hogans

228 Seiten, ganzseitige Abbildungen, DM 15.80

Eine Sammlung von Aufsätzen, Erzählungen, Gedichten, geschrieben und herausgegeben von indianischen Frauen aus verschiedenen nordamerikanischen Stämmen.

## Monika Jaeckel Wer – Wenn nicht wir

Zur Spaltung von Frauen in der Sozialarbeit. Eine Streitschrift für Mütter. 160 Seiten, DM 14.80

In der Eltern- und Sozialarbeit begegnen sich Frauen als Gegensätze: Hausfrauen und Mütter als unbezahlte Erzieherinnen und »Klientel« ohne anerkannte Kompetenz und »emanzipierte« berufstätige Frauen als professionelle Erzieherinnen und Sozialarbeiterinnen. Dieses Buch eröffnet in diesem komplizierten Interaktionsfeld der bezahlten Beziehungsarbeit einen Dialog zwischen Müttern und Fachfrauen.

*Frauenoffensive*

8000 München 80 • Kellerstraße 39

**13** Gesichter  
schauen mich an  
dringen mir  
aus einer Zeitung  
direkt in die Augen,  
lächeln oder  
blicken skeptisch, geradeso  
wie man eben in die Kamera  
guckt, wenn man weiß,  
daß ein Photo gemacht wird.  
13 verschiedene Gesichter,  
13 unterschiedliche Leben.

Peter Sutcliffe, genannt der „Yorkshire Ripper“ haßte Frauen, ganz einfach. Frauenhaß ist natürlich heutzutage kein Verbrechen, er ist nicht nur weit verbreitet, sondern bildet geradezu die Grundlage, den Startblock für Frauenmörder wie Sutcliffe.

Für Frauenhaß findet, wer möchte, im Lexikon ein aufschlußreiches Synonym: „Misogynie“, und jedefrau/jedermann begreift sofort, daß die Ablehnung von Frauen Tradition hat, ja nicht einmal einer gewissen Solidität durch die Wissenschaft entbehrt. Misogynie ist nicht etwa eine Krankheit, nein keineswegs, sie ist ein Phänomen, ein Faktum, einfach so. Der „Misogyn“ wird in einem ansonsten passablen Lexikon lakonisch erklärt mit einem einzigen Wort: Weiberfeind. Die Verschmelzung der Worte „Weib“ und „Feind“ scheint mir verdächtig, sie läßt ganz unterschwellig vermuten, daß Feindliches vom Weib ausgeht, nicht etwa von jenem, der Frauen haßt. Die negativen Attribute, die heute mit dem Ausdruck „Weib“ assoziiert werden, verklären die faschistoiden Impulse, die von ihm ausgehen.

Ich schlage das Wort Männerfeind nach, doch da läßt mich dasselbe Lexikon im Stich. In unserem Sprachgebrauch kann ein Substantiv wie Männerfeind, oder gar Kerlenfeind nicht existieren, denn wer sollte hier überhaupt Feind sein, ich meine, ein echter, vor dem Mann sich tatsächlich fürchten müßte? Männer sind ausschließlich eine reale Gefahr, sie rivalisieren um Geld oder Macht oder um beides, doch sie sind sich einig darin, daß sie konkurrenzfähig sind, weil legitim aggressiv, ebenbürtig, männlich. Für Frauen gelten andere Maßstäbe. Das vertritt auch entschieden mein Lexikon.

Während „Männer“, weil sie ganz selbstverständlich für Mensch, Leben, gar für Welt stehen, nicht explizit erwähnt werden müssen, erfahre ich, daß „Frauen“ auch in Naturvölkern leben und schon in der Vorgeschichte präsent waren. Frauen bedürfen einer besonderen Erklärung.

Der Abriß über die Geschichte der Frauen endet mit der Feststellung einer bedauerlichen biologischen Ungleichheit, präzise erfaßt in dem kursiv gedruckten



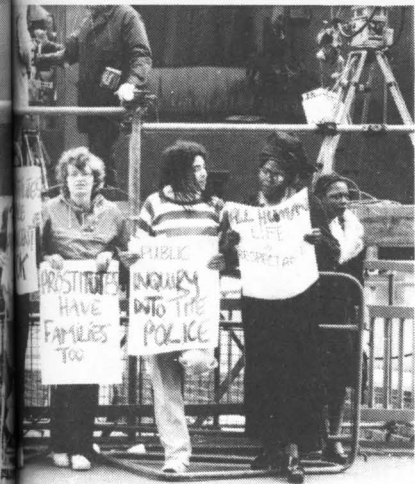
Foto: Gisela Norman

## MORD AN FRAUEN

## YORKSHIRE

Substantiv „Frauenüberschuß“. Ein stigmatisches Schlagwort mit unlegbarer faschistischer Prägung. Von 23 aufgeführten Ländern weisen 14 eine Frauenmehrheit auf...., „Frauenüberschuß“ nun, unverhüllt und peinlich deutlich, will sagen: es leben zu viele Frauen.

Diese Meinung entspricht etwa der des Yorkshire Rippers. Er seinerseits behauptet von sich selbst, er sei krank und unzählige Moralisten und Philister stürzen flüchtend in dieselbe Diagnose. Das Verbrechen verliert nicht das Grauen, wohl aber seine politische und soziale Bedeutung. Der Mann ist krank, er haßt Frauen. Er wird zur Ausnahme, zum Psychopathen deklariert, es wird einfach so getan, als habe er mit der frauenfeindlichen Gesellschaft nichts gemein. Auf diese Weise bleiben die Hintergründe, die



## BEIN POLITISCHES VERBRECHEN

### RIPPER

weltverbreitete, allgegenwärtige, private und institutionelle Ächtung von Frauen im Dunkeln. Die Verhältnisse sollen weiterhin unverändert bestehen, auch für den nächsten Ripper. Frauenhaß hat Tradition und jeder Frauenächter findet sich noch heute in guter Gesellschaft.

Wer hier von Krankheit spricht, lügt. Misogynie stellt keine Psychopathie dar, sie ist vielmehr das Rüstzeug, der vererbte Herrschaftsanspruch der Männer über alle Frauen. Sie ist die erste und beste, schon in der Frühkindzeit verinnerlichte Voraussetzung zur Unterwerfung der Frau. Deshalb repräsentiert sie keine Krankheit, sondern ein Politikum. Und sie muß unbedingt als ein solches anerkannt werden, damit Verbrechen aus Frauenhaß künftig verhindert werden können.

Alle Frauen sind politisch Verfolgte. Jeder Unterdrückung, selbst der persönlichsten Erniedrigung der Frau liegt das allumfassende und wirksamste Herrschaftssystem, das die Menschheit je gekannt hat, zugrunde, das patriarchalische. Es wird Zeit, daß sexistische Diskriminierung endlich als politisches Verbrechen angesehen und gehandhabt wird. Jede Notzucht, jede Vergewaltigung ist ein politisches Delikt. Nur in einer patriarchalischen Welt gehören sexuelle Belästigungen von Frauen zur Tagesordnung und nur in diesem Herrschaftsrahmen sind sexuelle Gewaltakte möglich. Jedes Vergehen sexistischer Natur ist unbedingt gleichzeitig ein politisches. Sutcliffe, der Frauenschlächter, kann also nicht nur als Psychopath gelten: er ist Handlanger des gegenwärtigen Herrschaftsverhältnisses. Oder sind etwa die Mörder von Auschwitz jemals von offizieller Seite ausschließlich als Psychopathen klassifiziert worden?

Juden, unschuldige Menschen wurden erbarmungslos verfolgt wegen der Eigenschaften, die ihnen aufgrund ihrer Rasse/Religion willkürlich, wie ein diabolisches Stigma, zugeschrieben wurden. Dasselbe geschieht heute immer noch mit Frauen aufgrund ihres Geschlechts. Geschlecht hat mit Sexualität zu tun. Frauen, d.h. ihrer Sexualität werden nun zahlreiche, oftmals verschiedenartige Eigenschaften zugeordnet, die sie, ob sie wollen oder nicht, Zeit ihres Lebens wie ein Brand-

mal mit sich tragen. Diese werden nach Bedarf oder Gier ausgelegt als Einladung, Provokation, Herausforderung von Männlichkeit oder sie werden als Widerlichkeit und Störfaktor empfunden. In den ersten drei Fällen mag eine Frau, die abends im Dunkeln alleine nach Hause geht, Glück haben und „nur“ belästigt oder vergewaltigt werden. Ansonsten liegt das Widerwärtige zutiefst in ihr. Das ist ihr Verbrechen, und sie wird möglicherweise ermordet.

Der Ripper schlachtete 13 Frauen. Junge Frauen und Prostituierte. Frauen, deren besonderer Reiz, deren sexuelle Ausstrahlung ihn störten, und Frauen, die von Berufs wegen „verführten“. 13 Frauen dahingemordet, weil er, Sutcliffe, sie haßte, sie alle, einfach so. Das geschieht eben, solange wir auf Verbrechen an Frauen nicht in dem Maße reagieren, wie es nötig wäre. Es nicht als politisches Delikt begreifen und den Opfern eine echte Solidarität verwehren.

„Ich habe sie nicht ermordet! Ich bin geistig unzurechnungsfähig! Ich hasse alle Frauen!“

Das darf keine Diagnose sein. Wilma, Joan, Emily, Irene, Patricia, Jayne, Jean, Yvonne, Helen, Vera, Josephine, Barbara, Jacqueline. Das sind die Opfer. Unwiderkürbar. Und wir? Wir haben nur Glück gehabt und werden es brauchen, wenn wir uns nicht bald energischer in Bewegung setzen.

Helene Robrock

## Es sind die Frauen, die unter Anklage sind

*Wer ist nun wirklich angeklagt in Old Bailey - Sutcliffe, seine Frau oder die dreizehn Frauen, die er ermordet hat? Während der Jagd nach dem „Ripper“ haben die Medien ständig einen Unterschied gemacht zwischen „sauberen“ und „unsauberen“ Frauen, und es überrascht keineswegs, daß diese Unterscheidung in der Verhandlung eine Rolle spielte.*

*Sir Michael Havers, der Ankläger, sagte: „Einige waren Prostituierte, einige waren leichtlebige Frauen, aber die sechs letzten Opfer waren Frauen, die einen absolut guten Ruf hatten!“ Na und! Dreizehn Frauen sind ermordet worden, sieben weitere wurden angegriffen. Wie kann der Mord von einer Frau besser oder schlechter sein, als der Mord irgendeiner anderen Frau? Sutcliffe hat inzwischen zugegeben, daß er den Drang verspürte, „jede Frau zu töten“. Alle Frauen sind verletzlich durch männliche Gewalt; aber niemand hat sich bisher die Mühe gemacht, auf die Verletzbarkeit von Prostituierten hinzuweisen, die sie zu leichten Opfern macht.... Der*

*Guardian berichtet: „...er wußte, daß sie nicht unschuldig waren.“*

*Das englische Kollektiv von Prostituierten (ECP) hat in London gegen diese Behandlung im und außerhalb des Gerichtshofes protestiert. Sie forderten:*

- eine öffentliche Befragung darüber, wie die Polizei sich in diesem Fall verhalten hat.
- eine öffentliche Entschuldigung des Generalstaatsanwaltes bei den Familien der getöteten Prostituierten.
- die Beendigung der diskriminierenden und sensationslüsternen Berichterstattung in den Medien. Alles menschliche Leben ist „respektabel“!
- Beendigung der Abgrenzung und Diskriminierung gegenüber Prostituierten durch Polizei und Gerichte.
- Entschädigung für die Opfer und ihre Familien – besonders die Kinder – durch die Vereinigung gegen gerichtliche Ungerechtigkeiten (criminal injuries compensation board).

nach: Spare Rib 5/81,  
Übersetzung: Hildegard Kawan

## Mauritius

### Hungerstreik für Wiedervereinigung

Mauritius besteht aus einer Inselgruppe im Indischen Ozean. Eine dieser Inseln ist Diego Garcia. Sie wurde 1965, zwei Jahre bevor Mauritius unabhängig wurde, von Mauritius getrennt. Die Briten zahlten an die Regierung von Mauritius 3 Millionen Pfund für den Chagos Archipel, von dem Diego Garcia ein Teil ist. Chagos ist nun das Britische Territorium im Indischen Ozean (BIOT). Illegal ist das ganze Geschäft und von daher sofort rückgängig zu machen, weil es gegen das internationale Recht verstößt, von einem Land, das kurz vor der Unabhängigkeit steht, ein Stück Land abzutrennen.

Die Briten zwangen die Inselbewohner, Diego Garcia zu verlassen, um die Insel als unbewohntes Gebiet den Amerikanern zu verpachten, die dort eine militärische Atombasis einrichten wollten.

Der Kampf für Diego Garcia ruht hauptsächlich auf den Frauen. Die Bewohner der Insel gehören einer matriarchalischen Gesellschaft an. So begannen im März acht Frauen einen Hungerstreik im Geschäftsviertel von Port Louis, der Hauptstadt, der nach zwanzig Tagen mit einer Demonstration vor dem Britischen Hochkommissariat endete.

Die Frauen hatten drei Hauptforderungen:

1. Volle Wiedergutmachung für die Bewohner von Diego Garcia dafür, daß sie von der britischen Regierung unter Zwang von ihrer Insel in die Slums von Louis gebracht waren worden.
2. Abzug der US-amerikanischen Atombasis aus Diego Garcia.
3. Wiedervereinigung von Diego Garcia mit Mauritius.

Die Demonstrantinnen wurden verhaftet und nach zwei Tagen vorläufig wieder freigelassen. Die Regierung hat inzwischen bezüglich der Forderungen keinen Schritt unternommen, aber stattdessen den Frauen für Ende Juli einen Prozeß wegen Landfriedensbruch angedroht.

Schickt Telegramme, Postkarten oder Briefe an: *Prime Minister, 10, Downing Street, London, Großbritannien*, mit der Aufforderung, die versprochene Wiedergutmachung an die Menschen von Diego sofort zu zahlen, sowie die sofortige Abtretung der Insel an Mauritius, und an den *President, White House, Washington D.C., USA* mit der Aufforderung, die Militärbasis sofort zu schließen. Kopien möglichst an: *MLF (Womens Liberation Movement) c/o Libreria Morisyana, 35 Virgil Naz. Str., Port Louis, Mauritius.*

H.K.

## Tschecho-slowakei

### Verhaftet, eingesperrt, angeklagt.

Unterstützung einer kriminellen Vereinigung, schwere umstürzlerische Aktivitäten, Mitführen von antisozialistischen Dokumenten. Das sind die Anklagepunkte, die am 15. Mai auf Françoise Anis, einer Studentin aus Asnières, einem Vorort von Paris, lasteten. Verhaftet, eingesperrt, angeklagt in Prag. Zwei

Wochen war sie in Isolationshaft. Françoise, Mitglied der Liga für Menschenrechte, war am 29. April zusammen mit Gilles Thonon, 29 Jahre, an der Grenze zwischen Österreich und der Tschechoslowakei festgenommen worden.

Am Tag nach ihrer Verhaftung wurden Razzien in den Dissidentenkreisen von Prag, Bratislava und Brno veranstaltet: Dreißig Personen wurden unter Polizeiaufsicht gestellt, darunter die Frau des Schriftstellers Vaclav Havel (in Haft) und der Sohn von Otta Bednarova (die kürzlich unter dem Druck internationaler Proteste freigelassen wurde). Vierzehn Regimekritiker wurden wegen republikfeindlicher Aktivitäten angeklagt. „Man will uns Angst einjagen,“ erklärte Lise London, Frau des Präsidenten des Freiheitskomitees der Tschechoslowakei. „Die jetzige Regierung will jede demokratische Forderung bremsen, die durch das Beispiel Polens aufgestellt werden könnte.“ Françoise Anis könnte sehr wohl als Vorwand für neue Prozesse dienen. Die tschechische Justiz droht ihr jedenfalls mit zehn Jahren Gefängnis.

(Aus F-Magazine, Juni 1981, S. 55)

Übers.: B.R

## Schweiz

### Sexistische Militärübung

Die schweizer Militärs sind trotz des Prozesses gegen ihre Schießübungen auf nackte Frauenbilder nicht zu bremsen, wenn es darum geht, sich frauenverachtende Spiele für Wehrübungen auszudenken. (In Courage 2/81 und 3/81 berichteten wir über das Offizierschießen.) Diesmal bekamen die Soldaten die Aufgabe, in verschiedenen Ortschaften nach einem geeigneten Restaurant zu suchen für eine Übungsbesprechung, das neben genügend Platz und Parkplätzen auch die attraktivste Kellnerin aufweisen sollte. Merkmale, die nach soldatischem Ermessen Schönheit bzw. das Gegenteil davon bezeichnen sollten, mußten verschlüsselt an die Zentrale gefunkt werden. Diesem Zwecke diente eine Liste, die das Aussehen von Frauen vom Haar bis zu den Füßen einschließlich Kleidung mit Gesamturteil auf hundert codierte Begriffe brachte....

Kategorie	Code	Beschreibung	Code	Beschreibung	Code	Beschreibung
Hände	5	71 Scheunentor	82	verbissen	83	kurz
		81 Stiernacken	92	ungewaschen	93	kalt u. feucht wie ein Fisch
		91 Pranken	12	fleischig	43	knochig
Oberkörper	4	11 gedrungen	22	breitschultrig	23	hängend
		21 Twiggy	32	1 Handvoll	33	dünn
Brüste		31 Schwinger	42	sehnig	43	mollig
		41 ausladend	52	knochig	53	Rubens
Arme		51 Brauereiross	62	schwüblig	63	spitzige Knie
		61 krumm	72	geschwollen	73	geschwollen
Hüfte	8	71 Quadratlatzchen	82	Plattfüße	83	herausfordernd
		81 Trampel	92	schlurfend	93	auffällig
Po		91 schlampig	12	altmodisch	13	umgibt
		11 ordinär	22	Haare auf den Zähnen		
Beine	2	21 Abfallreif		bläde Gans		

## England

### Lohn für Hausarbeit

Während des Treffens der englischen Kampagne Lohn für Hausarbeit im Mai 1981 berichteten vor allem die Frauen des E.C.P. (English Collective of Prostitutes) über ihre Arbeit: Sie wehren sich gegen die englischen Gesetze, die die Diskriminierung von Prostituierten legalisieren. So kann z.B. legal nachts jede Frau allein auf der Straße unter dem Verdacht der Prostitution festgenommen werden. Das Informationsblatt des E.C.P. berät andere Prostituierte über die wenigen noch verbleibenden Rechte.

Das E.C.P. unterstützte angeklagte Prostituierte, protestierte in mehreren Fällen gegen die gerichtliche Bagatellisierung von Mord an Prostituierten, setzte Darstellungen ihrer Positionen in der Presse durch und konnte einige Juristen und Abgeordnete für eine Gesetzesreformulierung gewinnen.

Im Women's Centre nahe King's Cross, einem Bereich Londons, in dem auch Prostituierte arbeiten, steht täglich eine Frau der Kampagne für Beratung, Öffentlichkeitsarbeit und (internationale) Korrespondenz zur Verfügung. Ein großer Erfolg der englischen Kampagne ist es daher, daß diese von vielen genutzte Arbeitsstelle im Women's Centre vom Staat bezahlt wird. Da die Frauen der Kampagne sich nicht als billige Sozialarbeiterinnen verstehen, wie sie der Staat gerne hätte, kämpfen sie ständig um die Erhaltung und Erhöhung dieser Bezahlung. „Wir sehen uns und andere Frauen, die zu uns kommen, nicht als Opfer von Vergewaltigung,“ sagen sie, „sondern als Überlebende, die beginnen, sich ihre eigenen Ziele zu setzen.“

Wenn Ihr mehr über die internationale Kampagne wissen wollt, wendet Euch an: *Wages for House work Campaign, c/o Women's Center, P.O. Box 287 London NW 6, 5 QU. Kampagne Lohn für Hausarbeit Hamburg: Angelika Birk, Sternstr. 125, 2 Hamburg 6.*



# Ländern

## Österreich

### Drachengasse Zwei

In Wien gibt es jetzt ein Frauen-Kulturzentrum in der „Drachengasse Zwei“, wo auch die Redaktion der Zeitung AUF arbeitet, die Gruppe „Frauenverlag Wien“ ihre ersten Publikationen herausbringt, und wo die Galerie „Intakt“ demnächst Ausstellungen organisieren wird. Das „Projekt Drachengasse Zwei – Zentrum kulturschaffender Frauen“ hat einen Kleinbühnen-Status, der die Frauen zwingt, dreißigmal im Monat Veranstaltungen zu machen; nur so ist die Subvention des Kulturamtes der Stadt Wien gerechtfertigt.

Das Zentrum umfaßt 340 qm Gesamtfläche mit einem Theaterraum mit 78 Sitzplätzen. Zwanzig bis fünfzig Frauen haben viel Arbeit und Geld investiert, wobei auch das Ministerium für Unterricht und Kunst eine Starthilfe zugesagt hat. Verschiedene Workshops sollen stattfinden, z.B. ein Batik Seminar und ein Kochkurs für Kinder, ein Gesangsworkshop, ein Selbstbehauptungs-Seminar. Ein Jour Fixe ist geplant mit verschiedenen Diskussionsthemen oder Darbietungen von Frauen. Ein Kinderspielzimmer wird gerade eingerichtet....

Zentrum kulturschaffender Frauen, Drachengasse 2, A-1080 Wien, Tel.: 53 14 44.

B.R.

## Libanon

### Frauenforschungszentrum

In Beirut gibt es seit 1976 ein Frauenforschungszentrum für arabische Länder. Das „Institute for Women's Studies in the Arab World“ (IWSAW) gehört dem Beirut University College an. Grundsätzlich können alle Frauen (auch Europäerinnen!), die zu Themen wie Frauen im Islam/in arabischen Ländern forschen, nach Rücksprache mit der Leiterin des Instituts, Dr. Julinda Abu Nasr, an den Seminaren teilnehmen. In jedem Semester halten Gastprofessorinnen aus verschiedenen arabischen Ländern, bzw. arabische Wissenschaftlerinnen, die in den USA lehren, Vorträge zu speziellen Themenkreisen.

Wer über arabische Frauenliteratur arbeitet, hat am Institut Gelegenheit, mit arabischen Schriftstellerinnen persönlich ins Gespräch zu kommen.

Die Bibliothek zentralisiert englische, französische und arabische Publikationen zum Bereich Frauen und nationale Entwicklung, Fallstudien und statistisches Material zur sozialen und rechtlichen Situation von Frauen in verschiedenen arabischen Ländern, Programme von Frauenorganisationen, Dokumentationen über Konferenzen zu Frauenfragen in islamischen Ländern, Materialien zur Familienplanung, Literatur zu religiösen Fragen und eine Sammlung arabischer Frauenliteratur. Eine brauchbare Bibliographie ist bereits auf Englisch erschienen und in Deutschland erhältlich. Das Institut gibt vierteljährlich die Zeitschrift Al-Raida heraus, die Forschungsergebnisse des Zentrums vorstellt, über Aktivitäten arabischer Feministinnen und Künstlerinnen

berichtet und neuerschienene Bücher rezensiert. Kontaktadresse: Al-Raida, IWSAW, p.o.b. 11-4080, Beirut University College, Beirut – Libanon.

Bibliographie: Samira Rafidi Meghdesian: *The Status of the Arab Women. A Selected Bibliography*, London, 1978.

Elvira Ganter

## Japan

### Keine frühzeitige Pensionierung

Der oberste Gerichtshof Japans, Saikosai, hat durch ein Grundsatzurteil festgelegt, daß Frauen von Betrieben nicht mehr vorzeitig in den Ruhestand geschickt werden können, so wie es bis dahin Praxis in vielen Betrieben war. Es ist vorgekommen, daß Frauen bereits im Alter von dreißig Jahren in den Ruhestand geschickt wurden, Männer im gleichen Betrieb hingegen erst mit 55 Jahren. Im Zuge dieser Gesetzesänderung wurde beispielsweise die Autofirma Nissan dazu verurteilt, der nunmehr 62-jährigen Miyo Nakamoto für die Zeit seit ihrer Entlassung Anfang 1969 im Alter von 50 Jahren bis zur Vollendung ihres 60. Lebensjahres insgesamt DM 113 000,- nachzuzahlen. Nissan hatte das Ruhestandsalter von Frauen willkürlich um fünf Jahre niedriger angesetzt als das von Männern, zunächst 50/55 und später die Grenzen auf 55/60 verschoben. Im April 1979 führte Nissan dann ein einheitliches Rentenalter von 60 Jahren ein, aufgrund dessen diese Nachzahlung berechnet wurde.

H.K.

## und außerdem:

### FRANKREICH

#### Internationales Lesbentreffen

Vom 11. – 26. Juli findet in den Cevennen in der Nähe von Alès ein Lesbentreffen statt: Gruppendiskussionen, Musik, Photo, Video, Töpfern, Malen...und alles, was Euch sonst noch einfällt. Kosten: 45 F pro Tag/Person also 650 F für 14 Tage (Unterbringung, Essen, usw.). Bitte gleich bei der Anmeldung per Scheck bezahlen (mit Rückumschlag und internationalem Antwortschein, ihr erhaltet dann alle weiteren Informationen und die genaue Adresse) *Association Rencontre de Femmes, BP 17, 69201 Lyon Cedex 1*

### HOLLAND

#### Noch ein Lesbentreff

Zwischen Bathman und Laren (Overijssel) steht ein Terrain für etwa 50 Frauen in einem Wald umgeben von Wiesen vom 22. – 29.8. zur Verfügung. Das Camp kostet 120 Gulden für die ganze Woche. Bitte das Geld überweisen auf das Konto: 4567098 S.de Boer, Keizerrijk 5, Amsterdam. Weitere Informationen bei: *Susan und Adri, Kloverniersburgwal 21, Amsterdam, Tel.: 020 – 259293. Camp-Adresse: p/a T.F. Scholthof, Wittendijk 5a, Gorssel Gld. Tel.: 05731 – 326.*

## DÄNEMARK Lesbentreff?

Vom 9.8. bis 20.8. soll ein internationales Lesbencamp in Avernak stattfinden. Mehr Informationen hatten wir bei Redaktionsschluss leider nicht darüber...

Das Women's Research Centre in Social Science in Kopenhagen plant für die Zeit vom 6. bis 8. Oktober ein europäisches Seminar über die Strategien von Frauen zur Integration in den Arbeitsmarkt: institutioneller Wandel, gesetzliche Maßnahmen und Erziehung bzw. Fortbildung.

*Women's Research Centre in Social Science, H.C. Andersens Boulevard, 38 mezz., DK – 1553 Copenhagen V. Dänemark.*

## SCHWEIZ

### Frauenhaus in Basel

Am Montag, den 1. Juni 1981 wurde in Basel, nach knapp dreijähriger Vorarbeit, ein Zufluchtsort für misshandelte Frauen eröffnet und in Betrieb genommen. Es ist das erste Frauenhaus in der Schweiz, das von Anfang an zu einem großen Teil vom Staat finanziert wird (300 000 Fr pro Jahr Subvention). Es ist für Frauen in Not über die Telefonnummer 061/54 18 80 jederzeit erreichbar.

*Spenden: Verein Frauenhaus Postfach 4528, 4002 Basel, Postscheckkonto: 40 – 85.*

## AUSTRALIEN

Jetzt erst erreichte uns eine Unterschriftenliste aus Sydney, wo am 8. März 150 Frauen ihre Unterstützung des von Lesben besetzten „Hexenhauses“ in West-Berlin bekunden. Sie fordern, daß die Frauen in ihrem Haus bleiben können, ohne Verfolgung oder Verhaftung durch die Polizei. Sie schreiben weiter, daß in Sydney mehrere Häuser besetzt sind...

## FRANKREICH

Die letzte Nummer von PENELOPE (4/81) – eine Vierteljahrsschrift, die von der Gruppe Feministische Studien der Universität Paris VII zusammen mit Historikerinnen gemacht wird – ist den Frauen und der Wissenschaft gewidmet. Die einzelnen Themenbereiche: Frauen in der Wissenschaftsgeschichte, Wissenschaftliche Praxis der Frauen, Feministische Kritik an der Wissenschaft, Subjektivität in der Wissenschaft.

Zu beziehen über: *PENELOPE, Centre de Recherches Historiques, 54, Bd Raspail, 75270 Paris Cedex 06.*

## Widerstand gegen Krieg

„Die Frauen sagen ‚Nein‘ zum Krieg, wir müssen die Initiative der Verweigerung ergreifen.“

Die Frauen der internationalen Gruppe „Widerstand von Frauen gegen den Krieg“ fordern die Abschaffung von Kriegsspielzeug, eine Erziehung zum Frieden mit der Perspektive der Schaffung eines Friedensministeriums...

Kontakt und nähere Informationen: *Mouvement de Résistance Internationale des Femmes à la Guerre, BP 94210 La Varenne, Tel.: 886. 50.90 Danielle Le Bricquir.*

# FEMINISTISCHE

# UTOPIEN

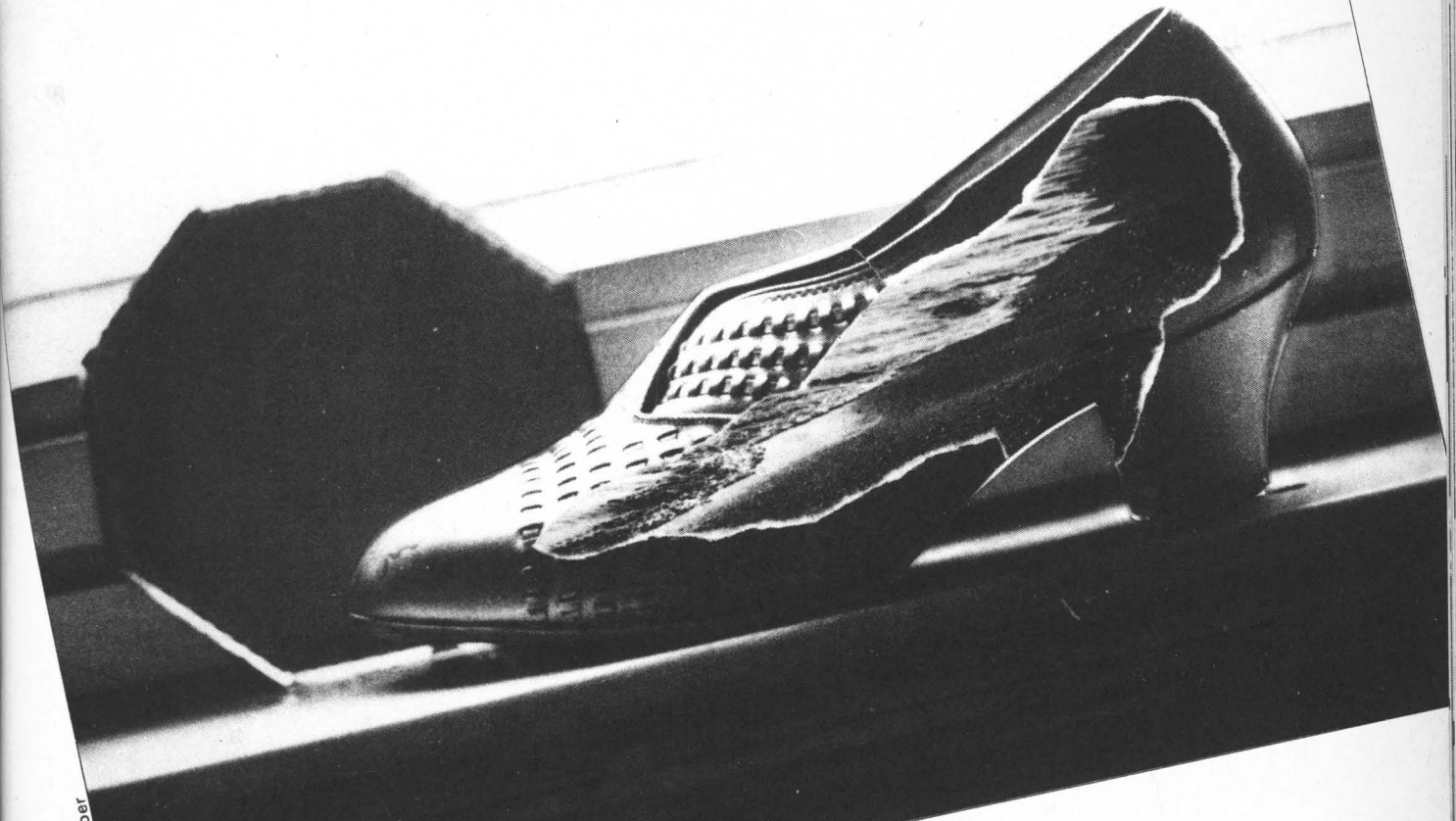
## MÄNNERSTADT — FRAUENLAND

Lust an der Zukunft. Eine feministische Zukunft? In einer Zeit, in der wir eher keine Zukunft mehr zu haben glauben, mit der wachsenden Wahrscheinlichkeit ökologischer und militärischer Katastrophen, ist es für manche umso wichtiger, sich mit menschenfreundlichen Lebensperspektiven zu beschäftigen. Utopische Literatur, Scienc-Fiction-Romane von Frauen erleben einen Veröffentlichungsboom. Eine „Feministische Zukunftswerkstatt“ entsteht, die erste in der Bundesrepublik, Arbeit von feministischen Futurologinnen. „Feministische werden immer aufmerksamer auf den Stellenwert, den eine aktive Debatte über unsere Zukunftsvorstellungen hat“, sagt die 60jährige US-Futurologin Baba Copper. „Wir können davon ausgehen, daß die politischen Streitpunkte: Hunger, Krieg, Umweltverschmutzung, auch die männliche Macht über den Körper der Frau, miteinander zusammenhängen. Der Technologie-Tick, der einst die Lösung aller ökonomischer und sozialer Probleme für unsere Gesellschaft versprach, hat seine Glaubwürdigkeit verloren. Die Futurologie und die Frauenbewegung haben sich zwangsläufig suchen und finden müssen.“

In den literarischen Utopien können Frauen fliegen, durch Berge laufen oder mit Tieren sprechen. Sie können über Telepathie kommunizieren, und dies nicht nur mit einer Person allein, sondern gleich als ganze Frauenkonferenz. Sie können durch Zeitverschiebungen im Universum von einem Stern zum anderen hüpfen oder verschiedene Jahrhunderte bereisen. Dürfen wir Euch bitten, eine phantastische Reise nach exotischen Frauenländern und Planeten anzutreten?

Die erste Haltestelle dieser Zukunftsreise liegt in der Vergangenheit: Zeitverschiebung. Die utopische Literatur, die „Staatsromane“, haben ihren „klassischen“ Ursprung bei Platon, Thomas Morus, Francis Bacon. „Utopie“ meint im Griechischen „Nirgendwo“, ohne Ort. Platon in seiner „Republik“ und Thomas Morus in „Utopia“, geschrieben 1516, legten ihren Schwerpunkt einer neuen Gesellschaft auf eine neue gesetzliche Struktur, die die Existenz und das gute Funktionieren des Staates sichern sollten. Bacon, in der Schrift „New Atlantis“ von 1627, hoffte auf die Technologie, denn diese sei der Weg zum Paradies. Im Zuge der Industriellen Revolution wird die „visionäre“ Literatur mehr und mehr wissenschafts-, technologie-lastig. Es entsteht Science-Fiction, die Utopie mit dem Technologie-Tick.

Dazu Science-Fiction-Autorin Ursula LeGuin in einem Interview: „Das männliche elitäre Gehabe herrscht zügellos. Generell kann man sagen, daß z.B. die amerikanische Science-Fiction aus einer permanenten Hierarchie von Vorgesetzten und Untertanen besteht. Oben stehen die reichen, ehrgeizigen, aggressiven Männer, in der Mitte gibt es niemanden, unten stehen die Armen, Dummen, Analphabeten und natürlich die Frauen... Ein perfektes Pavian-Patriarchat, worin alle obestehenden Alpha-Männer von den Untertanen mit Respekt gestriegelt werden. Ich möchte dieses Pavian-Ideal



endlich durch ein bißchen Menschlichkeit ersetzt sehen, und außerdem möchte ich, daß über solch radikal-futurologische Ideen wie Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit mal ernsthaft nachgedacht wird. Und dabei soll nicht vergessen werden, daß 53% der Bruderschaft der Männer die Schwesternschaft der Frauen ist!"

Als die „klassische“ feministische Utopie könnte „Herland“ von Charlotte Perkins Gilman, geschrieben 1915, bezeichnet werden. Hier wird ein Land beschrieben, das durch eine Naturkatastrophe von der restlichen Welt abgeschnitten ist. Zur Zeit der Katastrophe herrscht blutiger Klassenkampf, bei dem die Skla-

ven siegen. Aber die gerechte Gesellschaft steigt aus den Aschen der alten nicht empor. Die männlichen Sklaven unterdrücken die Frauen. Die alten Frauen werden getötet, die jüngeren zum Dienst an den Männern gedrillt. In einem riesigen Aufstand wehren sich die Frauen, kein Mann bleibt am Leben. Abgeschlossen von der restlichen Welt, bauen die Frauen eine neue Zivilisation auf, eine liebevolle, klassenlose matriarchalische Gesellschaft... Klassisch an dieser Utopie ist auch die Darstellungsform, denn „Herland“ wird durch die Augen dreier Reisender aus der Welt von 1915 gesehen. Sie kommen nicht zurecht mit

dieser Welt der Frauen, ihnen bleibt nur die Möglichkeit, sich anzupassen oder aber ausgeschossen zu werden.

„Herland“ ist Perkins Gilmans zweite utopische Schrift. Ihre erste und wenig bekannte heißt „Moving Mountains“. Darin entwirft sie den Plan einer humanistisch-sozialistischen Gesellschaft von Männern und Frauen, in der bereits die Technologie zum Feind erklärt wird. In ihrer Vision protestieren die Frauen gegen Kriegsmaschinerie und Umweltvergiftung. Die erste Maßnahme der Frauen ist ihre Weigerung, weiter vergiftete Lebensmittel zu konsumieren. Sie richten im ganzen Lande Lebensmittel-Cooperativen ein, errichten Arbeits- und Lebensgemeinschaften von Frauen. Eine Bewohnerin erzählt: „Sie bauten ungewöhnlich schöne Wohnkomplexe, von Frauen für Frauen entworfen, z.B. schönsten von Anfang an, von Architektinnen gebaut... Eigentlich waren diese Wohnungen nur für Lehrerinnen, Ärztinnen, Schneiderinnen, Frauen, die erwerbstätig waren, gedacht. In der Mitte gibt es einen herrlichen Garten. Im obersten Stockwerk ist die Kinderkrippe und oben auf dem Dach tagsüber der Kindergarten, abends benutzen die Erwachsenen den Garten auf dem Dach.“

Obwohl Perkins Gilman nie die Familie in Frage stellt, bietet sie doch Alternativen, indem die Kindererziehung und die Hausarbeit in die Gemeinschaft verlagert werden: „Die Mutterschaft ist eine Pflicht der Gemeinde, von Männern wie Frauen.“ Und über eine andere technische Form der Versorgung wird berichtet: „Hier ist der Ursprung unserer Lebensmittelzufuhr“, erzählte Owen und zeigte auf die Ecke im unterirdischen Vorratsraum, welcher mit einer sauberen, luftigen kleinen Untergrundbahn, unterhalb der glasbedeckten Gehwege, verbunden war. „Eis machen wir selber, Trinkwasserdestillation auch, Brennstoff wird uns zugeleitet, aber die Lebensmittel kommen ebenso zu uns: durch die Milchbahn, die Fleischbahn, die Gemüsebahn.“

In deutscher Sprache sind ältere feministische Utopien schon schwieriger zu finden. Eine kleine utopische Novelle aus der Frauenzeitung „Frauenkapital – eine werdende Macht“ aus dem Jahre 1914 gibt einen Einblick in die Zukunftsvorstellungen der „gemäßigten“ Frauenbewegung, deren Leitspruch in der Zeitschrift war: „Frauen erwacht, vereintes Gold ist Macht!“ In dieser Novelle „Vor der Gründung des Frauenstaates“ von Magda E. Trott stellen die Frauen die Forderung an die Reichsregierung, die Lüneburger Heide als Frauenland erwerben zu können. Dies soll ihnen zustehen aufgrund ihrer „treuen Dienste für das Vaterland“. Die Geschichte spielt auf einer Frauenversammlung, in der die Rednerin alle Anwesenden für den Plan agitiert und der Reichsregierung diesen Wunsch der Frauen vorträgt. Die Ge-

schichte endet: „Herein trat ein Abgesandter des Bundesrates und überreichte der Präsidentin unter einer Verbeugung ein mit dem Reichsadler geschmücktes, versiegeltes Schriftstück. Die Präsidentin erbrach das Kuvert, überflog den Inhalt, und ein stolzes Lächeln verklärte ihr durchgeistigtes Antlitz. Dann erhob sie die Rechte gegen die Versammlung hin und gebot Ruhe. Das Stimmengewirr verstummte. Totenstille trat ein: „Ich habe den verehrten Anwesenden die Mitteilung zu machen, daß die Reichsregierung sich mit unseren Vorschlägen im Prinzip einverstanden erklärt. Ein Ausschuß von Abgeordneten soll von uns ersucht werden, um die abschließenden Verhandlungen zu führen und die Grundlagen für die Konstitution des neuen künftigen Reiches festzulegen.“ Jetzt wurde der Jubel allgemein; man jauchzte, man klatschte Beifall, Hochrufe wurden laut. Man empfand die Größe der Stunde. Langsam, allmählich zerstreute sich die Menge. Jede einzelne Frau aber nahm das Gefühl mit sich, daß eine neue Zeit angebrochen, daß auch für die Frau der große Tag des Sieges gekommen war.“

Ein weiteres Beispiel einer „Frauenutopie“ aus der alten deutschen Frauenbewegung ist der Aufsatz von Ellen Key „Die Frau in hundert Jahren“, geschrieben etwa 1909. Key beschäftigt sich in ihrem Aufsatz hauptsächlich mit der Technologie, die die Frauen in Zukunft von der Fortpflanzung und Kindererziehung befreien wird: „In hundert Jahren

sind alle großen Erfindungen der Neuzeit vervollkommenet, und ihre beiden großen Bewegungen – die Frauen- und die Arbeiterbewegung – haben ihre Ziele erreicht... Die Landwirtschaft wird jetzt in chemischen Fabriken betrieben, und in diesen vollzieht sich die Arbeit, wie überall, durch Drücken auf Serien elektrischer Knöpfe. In gleicher Weise werden die Säuglinge in den kommenden Kinderheimen, an die sie – eine Stunde nach der Geburt – abgegeben werden, ernährt und gekleidet. Die Kinder werden in der Weise produziert, daß sich diese Arbeit mel- sozialem Eifer – für diese Arbeit fort- senschaft ist die Entdeckung des Mittels, die Menschheit ohne Elternschaft fort- zupflanzen, dieses, der Natur in der Elite zusammengepfuscht hat, aber das die fortschreitende Kultur entbehren muß. In den ersten Jahren des ein- undzwanzigsten Jahrhunderts wurde die Welt durch die – leider verfrühte – Arbeit wirklich die Methode gefunden habe, daß so die einzige noch übrige Frauenfreiungsfrage aus der Welt verschwan- sei.“ Ach ja, das wäre schön gewesen. Für viele der heutigen Autorinnen



Foto: Ulrike Gies

der Spielraum ihrer Vorstellungen viele Dimensionen vergrößert. Françoise d'Eaubonne, Joanna Russ und Ursula K. LeGuin schicken uns auf Reisen nach den Planeten Whileaway, Mandel, Winter Urras und Annares. Sally Miller Gearhart und Marge Piercy begnügen sich mit der zukünftigen Erde als Handlungsort. Fast alle dieser Romane sind nach dem klassischen „Himmel-Hölle-Schema“ strukturiert, wobei die Hölle bei den neueren Autorinnen die ökologisch zerstörte Umwelt ist, der übermächtige Staat, das Leben in den Städten, die Reduzierung der Frauen auf ihr Gebärenkönnen, wie Tiere von Männerbanden gejagt und getötet zu werden, wenn sie sich als Frauen verweigern, wie in dem „Frauenturm“ von Zoe Fairbairns.

Vor die Vorstellung vom „Himmel“ haben die Autorinnen den notwendigen Umbruch der patriarchalen Ordnung gesetzt. Im „Mandelplaneten“ von Françoise d'Eaubonne wird mit den Männern nach den SCUM-Gesetzen kurzer Prozeß gemacht. Auch Russ schreckt vor sehr blutrünstigen Geschlechtern nicht zurück. Auf „Whileaway“ lernen die kleinen Mädchen, daß die Männer durch eine mysteriöse Seuche ums Leben gekommen seien. Gearharts „Wanderground“ entsteht durch eine allumfassende Verweigerung der Erde selbst: Die Frauen sind aufs Land geflohen, die Männer können nicht mehr aus den Städten heraus, denn nur diese sind Ort ihrer Potenz. Auch die Technik außerhalb der Städte, keine Fabrik funktioniert nicht – kein Auto fährt. „Es gab lediglich eine Vergewaltigung zuviel“...

In LeGuins „Planet der Habenichtse“ führen „odonische“ Anarchistinnen, genannt nach ihrer Anführerin, eine Rebellion gegen die patriarchalisch-kapitalistische Gesellschaft auf dem Planeten Urras. Sie erkämpfen die Möglichkeit, den Mond von Urras, Anarres, zu besiedeln. Hier bauen sie eine feministische, klassenlose Gesellschaft auf. Auch in Piercy's „Woman on the Edge of Time“ gibt es die politisch-ideologische Trennung zwischen Stadt und Land. Auf Piercy's Land existieren kleine matriachale Gemeinden, in denen Männer und Frauen gewaltlos miteinander leben. Diese positive

Utopie hat bei den meisten Autorinnen gleiche Merkmale: eine staatenlose, dezentralisierte Gemeinde, „sanfte“ Technologie, keine geschlechtsspezifischen Rollen, Vergesellschaftung der Kindererziehung und Hausarbeit, gewaltlose Kommunikation, Steuerbarkeit der Fortpflanzung, frei auslebende Sexualität ohne Angst, Existenz im Einklang mit den natürlichen Rhythmen des Lebens und Sterbens.

Zentral wird für alle Autorinnen die Frage des Gebärens, der Zeugung. Alle Utopien entwickeln einen eigenen Zeugungsmythos. Auf Annares gebiert Tavar ihr Kind zuhause mit Hilfe einer „außerirdischen“ Hebamme nach der erdlichen „Sanften-Geburt“-Methode. LeGuin beschreibt ein androgynes Volk in ihrem Roman „Winterplanet“, für das keine geschlechtsspezifischen Rollen und Verhaltensmuster existieren. Nur während einer Art Brunstzeit, „Kemmer“ genannt, kriegen diese Menschen ein Geschlecht. Welches, wissen sie nie im Voraus. Auf Russ' „Whileaway“ und d'Eaubonne's „Mandelplanet“ haben die Frauen die Möglichkeit, durch elektrische und biochemische Vorgänge schwanger zu werden, ohne Mann. Und auf Russ' „Planet der Frauen“ kann die Frau entscheiden, ob sie „Körper-Mutter“ sein möchte, die das Kind trägt und gebiert, oder ob sie die „andere“ Mutter sein möchte, die nur das „Ovum“ gibt. In Gearharts „Wanderground“ werden die Mädchen während eines festlichen Rituals tief in einer Höhle erzeugt, durch den „Hauch“ der Erde. Und bei Marge Piercy werden Kinder in einem „wohnmüggemütlichen Brüter“ zur Welt gebracht, jedes Kind bekommt drei Mütter zugesprochen. Diese Mütter sind teils männlich, teils weiblich, denn der Begriff „Mutter“ hat dort seine Geschlechtszugehörigkeit verloren, ist Synonym für Verantwortung und Fürsorge...

Die auffallende Häufigkeit von Zeugungs- bzw. Mutter/Vaterschaftsmythen in den Science Fiction Romanen zeigt, daß es sich hier um einen Angelpunkt handelt, wo sowohl mögliche Freiheiten erdacht werden können, als auch Herrschaft und die Enteignung der Macht der Mütter möglich wird.

Barbara Weber

**A**uf dem wandgroßen Panorama-Bildschirm ballerten zwei herrliche prähistorische Westernhelden aufeinander los. Plötzlich verstumten ihre Schüsse. Anstelle des alten Bildes erschien ein Roboter-Kapo. Seine autoritäre Stimme zwang Hadrian, aus der glücklichen Betäubung, die die „Erwartung“ begleitete, aufzutauchen.

„Achtung! Achtung! Eine Nachricht von höchster Wichtigkeit: ein voller Uterus ist heute nacht in der Fabrik der Söhne Nr. 1 gestohlen worden. Die Diebin ist die Arbeiterin, der er anvertraut worden war. Ihre Nummer ist 75015. Doch kann man ihre Stirntätowierung nicht sehen, da sie sich aller Wahrscheinlichkeit nach mit dem schwarzen Umhang der Prostituierten verkleidet und deshalb ihr Gesicht nicht zu sehen ist. Falls Sie sie finden sollten, schießen Sie auf keinen Fall. Sie würden dabei womöglich das gestohlene Produkt verlet-

aus der es unmöglich ist zu fliehen.“ So sagten die Werbespots. Als die Zeit für ihn gekommen war, Vater zu werden und seinen Namen weiterzugeben, hatte Hadrian ganz selbstverständlich die Dienste dieser Fabrik in Anspruch genommen. Alle Hadrians, vom Vater bis zum Sohn, waren in diesem Etablissement hergestellt worden, dem teuersten, dem bestangesehenen, das für die aristokratische Elite der 500 Bewohner von Paris-Stadt reserviert war.

# STADT DER VÄTER

zen. Ich wiederhole: Nicht schießen!! Drücken Sie auf Ihr Alarmsignal, um den nächsten Kapo zu alarmieren. Er wird die Arbeiterin unschädlich machen. Und keine Panik. Die Verhaftung der Kriminellen ist nur eine Sache der Zeit.“

Jedesmal sagten sie das Gleiche, aber niemals war eine der Flüchtenden gefaßt worden. Seit zwei Jahren hatten sich die Ausbrüche gehäuft, sowohl in der Fabrik der Menschen-Weibchen als auch in der Fabrik der Söhne. Sie nahmen alarmierende Ausmaße an, obwohl niemand ihre genaue Anzahl kannte. Es war jedoch das erste Mal, daß eine Arbeiterin aus dieser Fabrik der Söhne floh.

Hadrian fühlte sich einer Ohnmacht nahe. Er berührte die Taste, die in die Armlehne seines Ruhesessels eingelassen war, und schnitt dem Roboter-Kapo, der seine Nachricht stundenlang wiederholen würde, das Wort ab. Der Schock war so heftig gewesen, daß sich kalter Schweiß auf seinem Gesicht bildete. Ihm wurde übel. Hadrian war im achten Monat seiner „Erwartung“ und durfte sich nicht aufregen.

„Nr. 1: Die Fabrik der Elite, produziert für die Elite.“ „Nr. 1: Die Fabrik,

Ein Besamungs-Roboter war zu ihm nach Hause gekommen und hatte voller Respekt seinen Samen entgegengenommen, der neun Monate später seinen Sohn hervorbringen würde. Hadrian hatte vergessen, was während dieser neun Monate passieren würde und hatte sich in die Wonnen der „Erwartung“ gestürzt. Kein Vater wollte daran denken. Niemand sprach darüber. Es wäre mehr als unpassend gewesen, obszön. Und gefährlich für den Geisteszustand. Die, die sich zu solchen Phantasien hinreißen ließen,

mußten sofort einen Psycho-Roboter aufsuchen, wenn sie nicht verrückt werden wollten. Aber wie sollte er jetzt, nach dieser Nachricht, eine Konfrontation mit der schrecklichen Wirklichkeit der Geburt vermeiden? „Und wenn es nun mein Sohn war? Wenn das mein Sohn wäre, in dem Unterleib dieser kriminellen Arbeiterin?“

Natürlich kannte er nicht die Nummer derjenigen, die seinen Samen in ihrem Bauch aufgenommen hatte und damit den Auftrag, den Abkömmling seines



Nr. 1. Eine Stellung, um die ich von vielen Menschen-Weibchen beneidet werde. Wir werden unter den Besten ausgewählt und haben Anrecht auf eine Spezialbehandlung. Sie ist notwendig für die Perfektionierung der Produkte, die unserem Bauch entspringen: die Söhne der Elite. Unsere Schwangerschaften sind zeitlich auseinandergezogen – mit 25 Jahren bin ich erst bei der dritten. Wir haben Einzelzimmer, Panorama-Bildschirme und einen großen Garten für den obligatori-

spiel fragte ich auch nicht, warum uns immer die gleichen Filme vorgeführt wurden, aber niemals Nachrichtensendungen. Wußte ich denn überhaupt, was eine Nachricht war?

Am Vorabend ihres Ausscheidens aus der Fabrik hat 75014 mit mir über dieses Problem gesprochen. Mit ihren 30 Jahren war sie zu alt, um noch weiter Söhne zu produzieren, aber noch in einem zu guten Zustand, um zur Spritze des ewigen Schlafes geschickt zu werden. Sie hatte Umschulungskurse im Sex-Center besucht. Von jetzt ab würde sie Prostitutions-Arbeiterin sein.

Ich mochte sie gern. Während der täglichen Gesprächsstunde redeten wir oft miteinander, doch erst am Vorabend ihrer Abreise hat sie mir diese ungeheuer-

liche Geschichte aus prähistorischer Zeit erzählt. Zuerst wollte ich ihr nicht glauben. Sie hat sich nicht darüber gewundert: „Ich weiß, daß Du mir nicht glaubst. Aber ich möchte Dich bitten, etwas im Angedenken an mich zu tun, etwas sehr Einfaches. Wenn man Dir morgen die Glücksspille bringt, schluck' sie nicht herunter, tu' nur so, als würdest Du sie schlucken. Dann wirst Du die Freiheit finden.“ „Die Freiheit?“ Ich verstand das Wort nicht.

„Freiheit, das ist, wenn man die Mauer rund um den Garten nicht mehr ertragen kann. Du fühlst dann eine solche Lust, über sie drüber zu klettern und weiter über die noch höhere, mit Lasern bestückte Mauer der Stadt, daß Dich nichts davon abhalten kann. Schon viele haben es geschafft, doch wissen wir nichts davon, weil man uns die Nachrichten vorenthält. Das Reagenzglas ist fast funktionsfähig, und bald werden sie uns nicht mehr brauchen. Du mußt hier unter der Mauer suchen: in der Höhlung wirst Du einen Prostituierten-Umhang finden. Eine Arbeiterin des Sex-Centers wird ihn dort deponiert haben. Du wirst ihn anziehen und durch das Loch unter der Mauer hergehen – es ist groß genug. Du mußt die Zementplatte genau vor der Statue des Heiligen Levin hochheben.

Hauses, den Erben seines Namens auszubrüten. Die Produzentinnen kamen niemals über die Mauern der Fabriken hinaus. Die Straßen der Stadt waren verbotenes Gebiet für sie. Alle Welt tat so, als gäbe es sie nicht. Als total normaler Homosexueller besuchte Hadrian Gott sei Dank nicht die Sex-Center. Schon allein der Gedanke an ein Menschen-Weibchen erfüllte ihn mit solchem Abscheu, daß er sich übergeben mußte.

Ich heiße 75015. Bis heute nacht war ich Arbeiterin in der Fabrik der Söhne

schen Gesundheitsspaziergang. Das Essen ist reichlich und gut.

Nein, es gab nichts zu klagen. Die Filme im Fernsehen guckte ich mir sehr gern an. Man kann dort sehen, wie ein Vater seinen Sohn aus den Händen des Lieferroboters der Fabrik entgegennimmt. Ich fand dieses Glück rührend und war stolz darauf, durch meine Arbeit etwas dazu beizutragen. Jeden Morgen nahm ich gewissenhaft die Glücksspille, die uns mit dem Frühstück gebracht wurde. Ich stellte mir keine Fragen. Zum Bei-

Foto: Birgit Kleber

*Doch vergiß nicht, bevor Du gehst, mit einer der Fabrikarbeiterinnen zu sprechen – wie ich es jetzt mit Dir getan habe, damit die Kette nicht abreißt. Wirst Du alles gut behalten?“*

Die prähistorische Zeit war gegen 1980 zu Ende gegangen, vor fast einem Jahrhundert, mit der in ihrer Einfachheit genialen Erfindung des Heiligen Levin. Er war damals noch nicht heilig gesprochen, praktizierte

vilegierten – um nicht zu sagen heiligen – Bande zwischen Vater und Sohn feierten.

Doch ihr Heil war tatsächlich die Erfindung von Dr. Levin. Dieser Arzt war auf die Idee gekommen, eine dem Ehepaar völlig fremde

als Arzt in Louisville, einem heute verschwundenen Ort in den Vereinigten Staaten. Wie viele andere große Erfinder hatte er die Zukunft seiner Experimente nicht vorausgesehen. Damals war sein sehr bescheidenes Ziel gewesen, daß sich Paare, bei denen die Frau steril war, ebenso leicht – und etwa zum gleichen Preis – ein Kind kaufen könnten wie ein Auto. In dieser primitiven Gesellschaft lebten die Väter nicht allein, sondern zusammen mit Menschen-Weibchen, die man „Frauen“ nannte, und die eine – noch im Vorstadium ihrer Entwicklung befindliche – Wissenschaft in die Kategorie der menschlichen Wesen eingegliedert hatte. Nach vielen Diskussionen hatten die Priester der alten Religionen ihnen sogar eine Seele zuerkannt. Diese „Frauen“ nun trugen Kinder aus und brachten sie auf die Welt, wie die Arbeiterinnen heute auch. Aber obwohl der Vater schon den Kindern seinen Namen gab, besaßen die Frauen diese zur Hälfte mit und hatten die Aufgabe, sie großzuziehen. Dann wollten sie sie sogar ganz für sich behalten.

Diese Zeit war voller Unruhe und

Ängste für die Männer. Bislang hatten sich die Väter kaum mehr für ihre Kinder interessiert als für ihre anderen Besitztümer, Mobilien und Immobilien. Als ihnen aber dieses Gut spürbar entglitt, als sie sahen, daß ihr Name – Besitzzeichen und Versicherung gegen den Tod – vom Aussterben bedroht war, da entdeckten sie plötzlich die Annehmlichkeiten und den Ruhm der Vaterschaft. Väter traten in den Hungerstreik, um die von ihnen geschwängerten Frauen zu zwingen, ihnen das Produkt ihrer Spermien zurückzuerstatten. Vereine zur Verteidigung der „Vaterschaft“ wurden gegründet. Literatur und Kino erlebten eine neue Blüte mit Werken, die die pri-

Frau mit dem Sperma eines Mannes, dessen Frau steril war, zu befruchten. Diese verpflichtete sich per Vertrag, unbekannt zu bleiben und die Frucht dieser Schwangerschaft sofort nach der Geburt abzugeben. Als Entlohnung für ihre Dienste erhielt sie 5000 Dollar. (Um mehr Details über dieses revolutionäre Experiment zu erhalten, konsultieren Sie bitte in den prähistorischen Archiven die Zeitung „Le Monde“ vom 11. Juni 1980). Viele arme Frauen akzeptierten diesen Handel.

Diese revolutionäre Praxis führte eine Unterscheidung zwischen Schwangerschaft und Mutterschaft ein, die damit eine einfache Erwerbstätigkeit wie andere auch wurde. So gewöhnte man die Öffentlichkeit daran, daß Väter Kinder ohne Frauen haben konnten. Das führte zu der heutigen Zivilisation der Ledigen Väter. Man mußte sich damit abfinden, die Menschen-Weibchen zu behalten – solange das viel sauberere, viel hygienischere Reagenzglas noch nicht perfekt war – und sperrte sie in Fabriken ein. Die Perfektionierung der Roboter, die jetzt alle – früher von Menschen ausgeführten – Arbeiten übernahmen, erlaubte es, die Bevölkerung der Erde auf eine Million Einwohner zu begrenzen. Sie waren alle reich und verteilten sich auf wenige Städte.

Die Väter verbrachten ihre Zeit damit, Schach und Politik zu spielen und prähistorische Western

im Fernsehen anzugucken.

Das große Ereignis in ihrem Leben ist die „Erwartung“ und die Ankunft des Sohnes. Das geschieht nur einmal im Leben, denn jeder hat nur Anrecht auf einen Nachkommen, um das Bevölkerungsgleichgewicht nicht durcheinander zu bringen. Es kann also vorkommen, daß sie sich bei ihrer Müßiggängerei langweilen. Um sie zu zerstreuen, bieten ihnen die Chefs ihres Clans manchmal das Schauspiel eines Krieges. Die Soldaten sind herrlich programmierte Roboter, die bluten, vor Schmerz schreien und sogar

– wie die Werbespots behaupten – richtig leiden. Und schließlich werden gewisse Perversionen toleriert, Einbrüche in die offizielle homosexuelle Moral. Daher die Sex-Center, wohin die Verdorbensten gehen können, um sich ein Menschen-Weibchen zu leisten. Es sei denn, sie lassen diese lieber zu sich nach Hause kommen, um sich dort an ihnen zu vergnügen. Die Prostituierten sind deshalb die einzigen Arbeiterinnen, die in den Straßen der Stadt herumgehen können, jedoch nur ganz versteckt unter einem langen schwarzen Mantel, mit über das Gesicht gezogener Kapuze. Es heißt, daß sie auf ihrem Weg eine Klapper schwenken, wie die Leprakranken im Mittelalter.

*Dank ihrer Kontakte mit der Außenwelt konnten die Prostituierten Wissen sammeln, das den Unterproletarierinnen der Fabrik der Weibchen und auch uns, den qualifizierten Arbeiterinnen der Fabrik der Söhne nicht zugänglich war. Die „Kunden“ hatten ihnen die Wahrheit über jene Epoche enthüllt, die sie als „obskurantistisch“ bezeichnen. Offensichtlich können sie es nicht lassen, nach dem sexuellen Akt Reden zu schwingen. Außerdem sind sie überzeugt, daß die Prostituierten ihre Sprache sowieso nicht verstehen. Doch wurde gerade durch sie das Ausbruchssystem organisiert.*

*Ich habe das getan, worum 75014 mich gebeten hatte: ich habe die Glückspille nicht geschluckt. Sofort habe ich den unwiderstehlichen Drang verspürt, auf die andere Seite der Gartenmauer zu gucken. Ich habe die besagte Betonplatte hochgehoben und eine Treppe gefunden, die in unterirdische Gänge führte. Diese*

*sollen in prähistorischer Zeit den unzähligen Bewohnern, Männern und Frauen, dazu gedient haben, unter der Stadt in Zügen umherzufahren. Die Väter hatten diese Eingänge zumauern lassen und hatten die Existenz dessen, was man „Metro“ genannt hatte, vergessen. Die Risse in den Betonplatten hatten sie nicht bemerkt...*



*Lange bin ich durch die Dunkelheit gewandert und den Leuchtpfeilen gefolgt, die die vor mir Geflüchteten gemalt hatten. Dann kam ich am Fuße einer Treppe an, die nach oben führte. Ich bin die hier und da eingesunkenen Stufen hinaufgestiegen. Sehr langsam nur, denn mein voller Bauch war schwer und lastete auf meinen Beinen. Ich war müde und hatte Angst.*

75015 tritt an die frische Luft auf der anderen Seite der mit Lasern gespickten Stadtmauer. Seit Errichtung der Mauer haben sich die Männer niemals bis hierher gewagt. Sie hatten zu große Angst vor dem Unbekannten, das den engen Kokon der Stadt umgibt. (Vor allem wissen sie nicht, daß die Gänge der alten Metro in diese Station der Vorstadtbahn münden, die sie versäumt haben zu verschließen, weil sie sich außerhalb der Wälle befand. Früher hieß dieser Ort: La Défense. Eine der Arbeit geweihte Tempelanlage, die den ganzen Tag lang Tausende von Männern und Frauen in hermetisch verschlossenen Glastürmen gefangen hielt. Heute hat die Vegetation die Türme gesprengt und in sanfte Hügel verwandelt, die in der Waldlandschaft verstreut liegen).

Hadrians Sohn ist in der Tat gestohlen worden. Seine Freunde stützen ihn bei dieser schrecklichen Prüfung, regeln für ihn die materiellen Details dieses Dramas, annullieren die Bestellung des Roboter-Säuglingspflegers und dreier Roboter-Erzieher bester Qualität. Im Krankenhaus Nr. 1 bekommt Hadrian eine Spritze des befristeten Schlafes. Während die Bewußtlosigkeit und das Vergessen Besitz von ihm ergreifen, murmelt er: „Man sollte sie alle öffentlich verbrennen, damit nicht eine einzige dieser Hexen in der Stadt zurückbleibt.“ Seine Freunde wundern sich, dieses Wort „Hexen“ zu hören. Sie denken, daß der Kopf des armen Hadrian durch den Schock ein wenig aus dem Gleis geraten ist. Aber ein Angstschauer überfällt sie, denn sie wissen, daß von jetzt ab keiner von ihnen vor einem solchen Unglück geschützt ist.

Gebendet betrachtet 75015 die weite Welt, die am Horizont von keiner Mauer begrenzt wird. Am Fuße eines Hügels bemerkt sie kleine Holzhäuser und davor eine Gruppe Arbeiterinnen und kleine Wesen, die schreien und sich gegenseitig schubsen. Kinder? Sie hat noch nie welche anders als auf Bildern gesehen, im Fernsehen. Nie hatte sie wel-

mern. Wir werden dieses Zeichen auf Deiner Stirn mit einer Salbe auslöschten. Sobald Du Dich richtig eingewöhnt und eingerichtet hast, wirst Du ein Wort ganz für Dich allein finden müssen. Einen Namen. Er wird mit Dir sterben. Du wirst ihn nicht weitergeben und niemand damit bezeichnen. Und Dein Kind, das offensichtlich bald zur Welt kommen wird, wird seinen eigenen Namen tragen. Und schließlich sind wir keine Arbeiterinnen. Wir sind Frauen. Und Du auch.“



Skulptur: Nick Aristovulos

che angefaßt. Die Arbeiterinnen sind immer bewußtlos bei der Geburt und sehen nie das Kind, das aus ihnen herauskommt.

75015 nähert sich der Gruppe und sagt: „Ich heiße 75015. Ich war Arbeiterin in der Fabrik Nr. 1.“ Gleichzeitig hebt sie ihre Kapuze hoch und zeigt die auf ihrer Stirn eintätowierte Nummer. Die anderen fangen an zu lachen: „Wir lieben hier weder Zahlen noch Num-

Sie lachen wieder und 75015 ist erstaunt, denn sie hat noch nie jemand lachen hören. Doch sie spürt, daß das etwas Gutes, Glückliches bedeutet. Sie nähert sich schüchtern der Gruppe, streckt den Finger nach einem ganz nackten Neugeborenen aus, das eine Frau auf ihren Knien hält. Sie legt den Finger an dessen Wange und merkt, daß dieses Fleisch die gleiche Festigkeit wie das ihre hat.

Evelyn Le Garrec  
Übersetzung: Barbara Rosenberg



... UHP



Flucht

**D**er letzte Wagen verschwand durch die großen Tore vor dem königlichen Wolkenkratzer. Lichter blinkten auf, die Wachen flüsternten sich Worte der Erleichterung zu. Die Polizisten atmeten auf und wandten sich wieder der Menge zu, die plötzlich weniger dicht und nun, da die Hochrufe und die Aufregung sich gelegt hatten, merkwürdig ruhig schien. „So, ihr kleinen Jubelkinder“, sagten die Polizisten, „jetzt aber schnell zurück zu Mammi.“

Die Kinder sahen die Polizisten mit grossen Augen an und sagten kein Wort. Die Polizisten blickten über ihre Köpfe hinweg in die gähnende Leere, wo vorher ihre Mütter gestanden hatten. Wie Marionetten aus einem Geschichtenbuch kratzten sich die Polizisten am Kopf und beugten sich aus der Taille herunter, um die sich schweigend um sie drängenden Kinder genauer zu betrachten und zu beruhigen, warfen dann einen Blick auf die übrigen Polizisten des Kordons und sahen sie gleichermaßen umringt, gleichermaßen perplex, und weit und breit keine Mutter.

Eine Tür öffnete sich; Augen wandten sich, in Erwartung der königlichen Familie. Aber es war nur ein Lakai, der den Premierminister in leicht verächtlichem Bühnenflüsterton davon unterrichtete, daß ein Anruf gekommen sei, den er nach Ansicht der Zentrale besser selbst entgegennehmen solle. Verlegen entschuldigte sich der Premierminister, wobei er dem fragend indignierten Blick des Präsidenten auszuweichen suchte.

„Wer ist da?“ fragte er. Es knisterte in der Leitung. Fluchend fummelte er am Lautstärkereglern herum... verdammt technische Spielereien... seinerzeit, beim guten alten simplen Telefon gab es noch keine Lautstärkereglern, die alles kompliziert hätten... Kreischen in der Leitung. Er zuckte zusammen. Das Kreischen verwandelte sich in Frauengelächter.

„Wer ist da?“ Kichern. „Was glauben Sie denn, wer da ist?“ Verfluchtes albernes Schulmädchengekicher. Hatte man ihn wegen irgendwelcher Witzbolde von einem Wendepunkt in der Geschichte der Nation weggerufen? Der Zentrale und ihrem

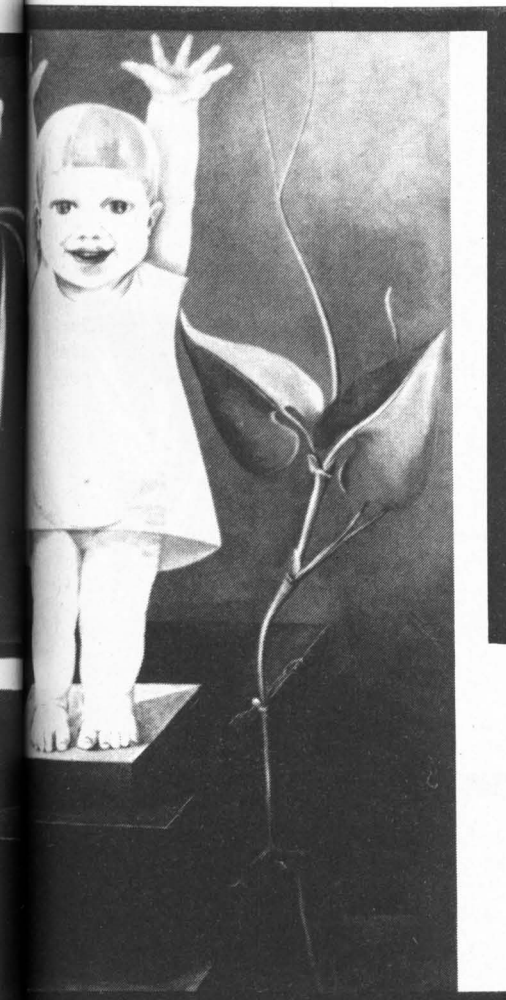
Chef würde er einiges zu erzählen haben! „Es hört sich an wie ein paar verflixt alberne Frauen.“

„Stimmt.“ Ein Schatten fiel über das Telefon, und der Premierminister sah, als er die Augen hob, genau in das ernste Gesicht eines Polizeiinspektors. Die schrille Stimme keifte weiter: „Stimmt genau. Hier sind die Frauen. Sie haben unsere Kinder.“

„Ich habe keine Kinder“, sagte der Premierminister.

„Jetzt haben Sie welche“, sagte die Frau. Der Polizist wollte ihm etwas ins Ohr flüstern. Gereizt bedeutete er ihm, er solle still sein. Die Frau sprach weiter: „Wir

# WEIT UND BREIT KEINE MUTTER



*kereglerknopf, bis er abfiel. Er wandte sich erbost dem Inspektor zu, der ihn, ruhig und respektvoll, davon in Kenntnis setzte, daß die Straßen, durch die die Europea-Delegation nach dem Essen fahren sollte, im Augenblick von Tausenden unbeaufsichtigt herumwimmelnder Kinder blockiert waren.*

*„Nehmen Sie sie fest.“  
„Kinder?“  
„Schicken Sie sie nach Hause!“  
„Sie sagen uns nicht, wo sie wohnen.“  
„Randalieren sie nicht, oder irgend etwas Ähnliches?“  
„Nein, Sir. Hauptsächlich spielen sie. Sie sind lediglich ein bißchen aufdringlich.“  
Ebenso aufdringlich wie die Schmiere-reien, die überall entlang der Route an den Wänden aufgetaucht seien, berichte-*

*te der Inspektor weiter. Und zwar an Stellen, wo sie mit Sicherheit am Vorabend, als seine Leute einen Kontrollgang gemacht hatten, noch nicht gestanden hatten. Was sie besagten? Er sah in seinen Aufzeichnungen nach. Sie hatten Inhalte wie ‚Erziehungsgeld für alle Frauen‘, ‚Die Frauen streiken‘, ‚Die Frauen sind keine Retorten‘, ‚Die Frauen sind keine Meerschweinchen‘, ‚Nein zu Europop‘, ‚Nein zu Europea‘.*

*„Aber sie wußten doch gar nichts davon!“ brüllte der Premierminister.*

*„Sir?“  
„Ändern Sie die Route, verdammt nochmal.“*

*„Sir, sie sind überall, und wir haben nicht mehr viel Zeit.“*

*„Du lieber Himmel, ich hoffe doch, daß Sie schon mit schlimmeren Zusammen-*

## Werden und Vergehen

*haben beschlossen, uns nicht mehr um sie zu kümmern, verstehen Sie. Wir machen uns einen freien Tag.“ Die Stimme war jetzt dreist, schon fast kokett. Kicher, Kicher, Kicher.*

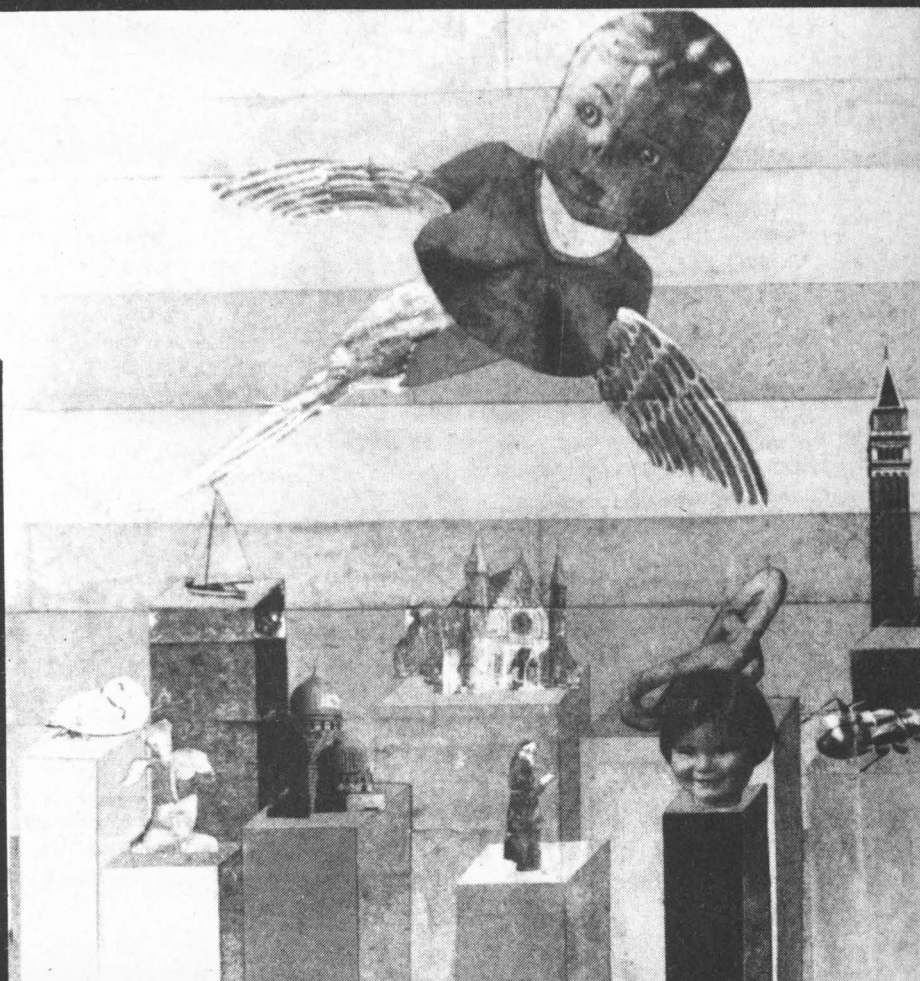
*„Verzeihung, ich sollte besser sagen, wir streiken.“*

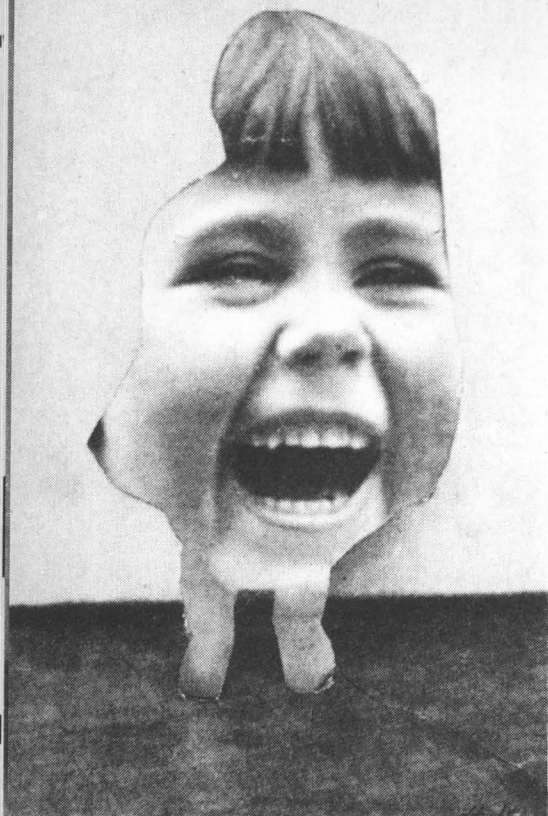
*„Die verdamnten Kinder“, setzte der Inspektor an.*

*„Ruhel!“*

*„Und glauben Sie nicht, die Kinder würden Ihnen irgend einen Vorwand liefern, es an ihnen auszulassen. Sie sind alle sehr brav. Die gute FAMILY-Erziehung.“ Die Leitung erstarb. Die wutzitternde Hand des Premierministers drehte am Lautstär-*

Schutzengel





alle Bilder: Hannah Höch      Unsere Lieben Kleinen

rottungen als einer Handvoll Kinder fertig geworden sind. Tun Sie was, verabreichen Sie ihnen Bonbons oder Tränengas oder sonstwas."

"Tränengas, Sir?"

"Irgend etwas! Also gut, kein Tränengas, Sie wissen schon, was ich meine, handeln Sie nach eigenem Ermessen, Mann, sie werden schließlich gut genug bezahlt. Tränengas gegen Kinder! Glauben Sie etwa, der Präsident möchte eine Stadtrundfahrt über einen Teppich von Kinderleichen machen?"...

Der Inhalt eines versiegelten Briefumschlages, der dem Premierminister zusammen mit seinem Nachmittagskavee überreicht wurde, besagte, daß vor einer Stunde in Birmingham ein Zug aus dem Norden eingefahren war, voller butterbrotessender Kinder ohne Begleitung Erwachsener. Die Kinder wollten ihren Nachnamen nicht angeben. In Norfolk hatten sich Schüler geweigert, zum Mittagessen nach Hause zu gehen, besser gesagt, sie wollten überhaupt nicht nach Hause; und drei große Kathedralen in der Innenstadt wimmelten von Jugendlichen. Überall tauchten an den Wänden Parolen auf, immer noch gingen laufend Berichte ein, und die Hauptstraßen von London waren blockiert...

Anhängerinnen der Frauenbewegung hatten in den Reihen der Partei Panik gestiftet, indem sie das Gerücht verbreiteten, daß die Regierung plane, bestimm-

ten Frauen das Kinderkriegen zu untersagen. Die Reaktion war zu erwarten gewesen; die Massenkindesaussetzung aus Protest war monatelang sorgfältig und geschickt geplant worden. Im Lauf der Zeit würde sich das Mißverständnis hinsichtlich der Pläne der Regierung aufklären lassen, aber im Moment stand noch nicht einmal fest, wer noch loyal war und wer zu der Gruppe übergelaufen war, die sich selbst arroganterweise den anmaßenden Namen „Die Frauen“ gegeben hatte...

„Wie es scheint, hat einer der Wagen eine kleine Panne. Altmodische Dinger.“

Die Skepsis des Präsidenten war greifbar.

„Wir haben einen knappen Terminplan.“

Der Versuch des Premierministers, ihm zu antworten, ging in einem summenden Geräusch unter, das sich zu einem schrillen Geschrei steigerte und von der Straße herauf drang. Die alarmierten Lunchgäste drängten sich an den Fenstern. Der Premierminister brach auf einem Sessel zusammen und hielt sich die Augen zu.

Ein buntes Meer von Kindern brandete gegen die Mauern des Palastes, und es kamen immer noch mehr: Sie wogten die Oxford Street und die Charing Cross Road und die Tottenham Court Road und all die dazwischen liegenden kleinen Nebenstraßen herunter, um rufend und winkend um das hohe Gebäude herum zusammenzuströmen. Es war kein Aufruhr, es war eher wie ein Spiel. Verdutzte Polizisten standen in kleinen Grüppchen herum. Auf ihren Hüften wölbten sich Pistolen – Jungen traten heran, baten darum, sie sich ansehen zu dürfen. Hier und da zog ein harter Bursche den Knüppel, aber die Kinder musterten ihn nur neugierig und fasziniert. Polizeihunde wurden herangeschafft; die Kinder tätschelten sie. Polizeipferde wurden mit Zuckerstückchen gefüttert und über die Nasen gestreichelt. Kinder kletterten über parkende Wagen, wobei sie sich zuerst die Schuhe auszogen, damit dem Lack nichts passierte. Sobald sie in die Nähe des Palastes kamen, rannten sie nicht mehr, sondern schlenderten langsam herum, oder setzten sich hin und aßen Süßigkeiten. Viele von ihnen trugen Transparente an Papierlutschern. Es gab nur eine Parole: „Die Frauen streiken.“ Der Präsident fragte: „Was bedeutet das alles?“

„Ein traditionelles Volksfest?“ schlug die Prinzessin zaghaft vor.

„Kein Grund zur Beunruhigung“, sagte der Premierminister.

„Ich bin nicht beunruhigt“, sagte der Präsident.

„Was meinen sie wohl damit?“ fragte sich eine der Ehefrauen.

„Streiken?“ las eine andere. „Also, ich kann nicht leugnen, daß ich auch schon in Versuchung war, das zu tun.“

Der Präsident war purpurrot im Gesicht.

Der Premierminister lachte. „Ein handfester Scherz. Man kann wirklich nicht sagen, daß unsere Frauen keinen Sinn für Humor hätten. Sie sagen doch immer, nicht wahr, daß wir ihre Arbeit nur dann bemerken, wenn sie sie einmal nicht erledigen.“

„Ganz recht“, sagte eine der Gattinnen.

„Ein Scherz“, sagte eine andere.

Den ganzen Tag über tauchten ständig neue Kinderhorden auf Bahnhöfen und Endstationen und bei alten Denkmälern, in Universitäten und Parks, Hotelhallen und Laboratorien, Büros und Fabriken auf. Als ersichtlich wurde, daß ihre Mütter sie über Nacht dort lassen wollten, ließ der Premierminister die Kinder in Frauengefängnisse bringen. – Diese Schmach sollte die Mütter veranlassen, ihre unsinnige Haltung aufzugeben. Berichten zufolge, waren die Gefängnisassistentinnen begeistert, die Aufseherinnen allerdings weniger. Die Kinder sausten immer noch weiter über die Flure, als es soweit war, daß sie in die Zellen eingeschlossen werden sollten, und wollten Gutenachtgeschichten und Karotten und Wasser zum Trinken. Außerdem begannen die Männer in den Männergefängnissen, auch Anspruch auf einen Teil der Kinder zu erheben.

Am nächsten Morgen wies der Premierminister die Betriebe an, den Vätern frei zu geben, damit sie ihre Kinder einsammeln könnten. Aber viele Männer waren unentbehrlich, und außerdem wußten die einzelnen nicht, wo ihre Kinder sich befanden. Die Frauen waren die ganze Nacht weggeblieben. Das Ministerium für Familienfürsorge richtete Aufnahmezentren ein, die mit jungen Mädchen von ‚Junge Familie der Zukunft‘ besetzt waren. Das Verhalten der Kinder in den Zentren war untadelig. Sie sagten Bitte und Danke und aßen manierlich. Wenn die kleineren Kinder weinten, trösteten sie die älteren. Aber ihre Namen wollten sie nicht angeben.

Aus Sicherheitsgründen und um sich gegenseitig zu unterstützen, hatten sich die streikenden Frauen in dafür vorbereiteten Häusern und von Feministinnen besetzten Gebäuden, wo sie sorgfältig Nahrungsmittelvorräte angelegt hatten, zusammengefunden. Sie hatten sich gegenseitig, sie hatten seit Wochen zusammen Pläne geschmiedet, jetzt hatten sie lange, hungrige Stunden, um miteinander zu reden.

Sie versuchten, einander davon abzuhalten, die Nachrichten der Massenmedien ernst zu nehmen, aber sie waren alles, was sie hatten.

Daraus konnten sie entnehmen, daß viele Väter ihre Kinder bei den Aufnahmezentren abgeholt hätten, jedoch bei dem Versuch, sie in der Schule abzuliefern, erfahren mußten, daß die Schulen nicht das Risiko eingehen wollten, daß das

Ganze noch einmal von vorn losginge. Die Schulen waren geschlossen. Weiter erfuhren sie, daß kleine Kinder deshalb mit ihren Vätern zur Arbeit gehen mußten, was den Vätern nicht recht war. Die Kinder beeinträchtigten ihre Konzentrationsfähigkeit. Die Betriebe richteten Krippen und Spielzimmer ein und ließen die Väter besondere Schichten arbeiten, aber sie bekamen weniger Geld, auch ohne die Abzüge für die Kinderversorgung. Auch wenn sie beaufsichtigt wurden, störten die Kinder den Ablauf des Arbeitstages. Ihre Wünsche waren nicht vorausplanbar, und sie waren an ungeteilte Aufmerksamkeit gewöhnt. Sie vermißten ihre Mütter. Sie wollten ihre Tasse Milch vom Vater und nur vom Vater eingeschwenkt haben. Sie spielten und schwatzten auf Bürofluren, jammerten nach Papier zum Zeichnen und Fahrten auf Transportvorrichtungen. Sie befingerten die Waren in den Läden und verschwanden auf Entdeckungsreisen in Baugruben, und ganze Arbeitsabläufe mußten unterbrochen werden, bis sie wieder herausgezogen worden waren. Sie bestaunten ehrfürchtig die Arbeits-

welt, in der Daddy lebte, und stellten Fragen. In einer Fabrik stand ein Kind neben dem Fließband und zeigte auf ein Teil, von dem ein Mann 17 Jahre lang jeden Tag 1000 Stück hergestellt hatte, und sagte: „Wozu ist das?“ Der Mann sagte: „Der Teufel soll mich holen, wenn ich das weiß“, und ging los, um es herauszufinden. Manchmal wurde ein Kleinkind dabei entdeckt, wie es einen Transmissionsriemen hinunterrutschen wollte, und die Notschalter mußten betätigt werden.

Und bei alledem ging es ja erst einmal nur um die Kleinsten. Ältere Kinder strolchten unbeaufsichtigt herum. Sie spielten Ball in Kirchen und fuhren mit öffentlichen Verkehrsmitteln, ohne zu bezahlen. Oder sie standen in Banden herum und jagten Leuten Angst ein. Wenn man irgendwo kaputte Fensterscheiben oder haufenweise Abfälle entdeckte, dann wußte jeder, wer daran schuld war.

„Es scheint dennoch, als ob sich jemand um sie kümmern würde“, sagten die Frauen sich gegenseitig, „im Großen und Ganzen.“

„Aber wann gehen wir zurück?“

Die Regierung versprach, eine Erklärung abzugeben.

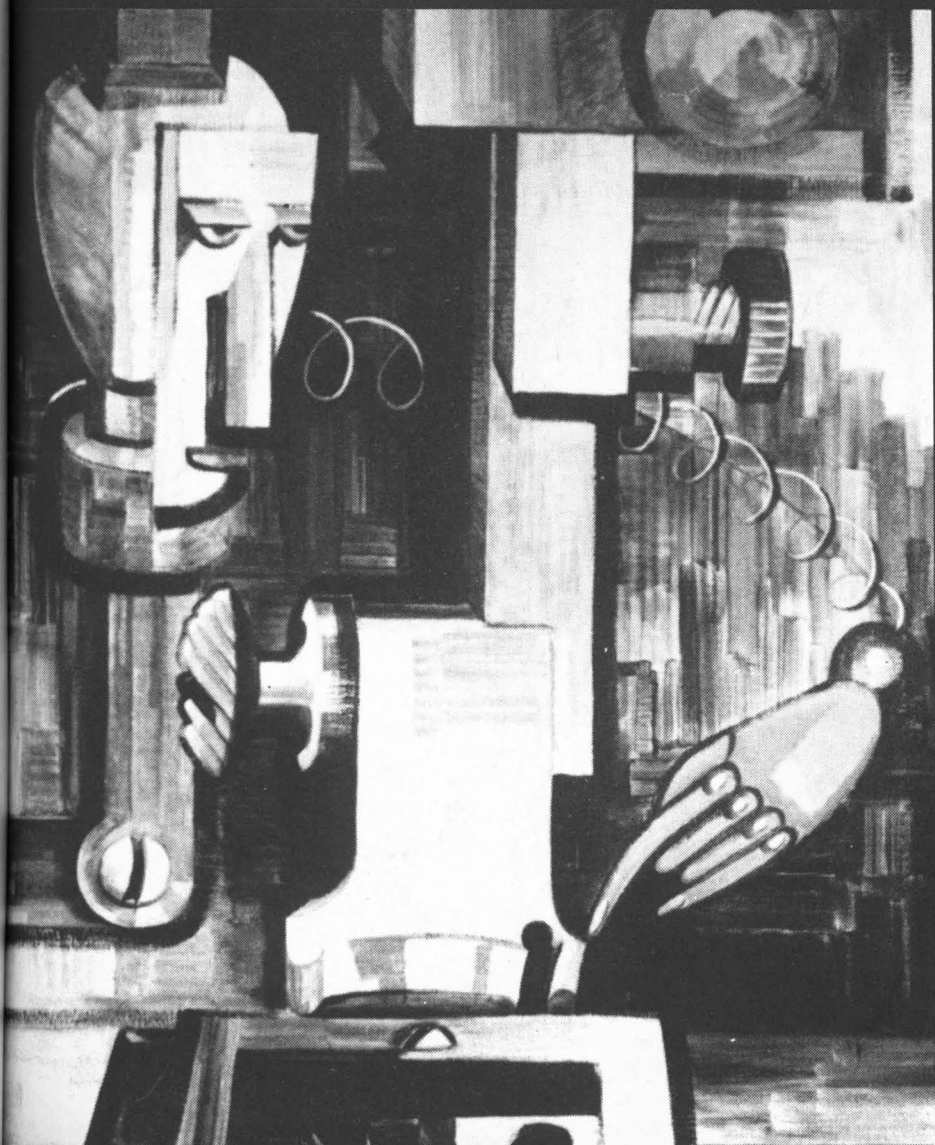
Aber die Feministinnen ließen nicht locker. „Ihr redet, als müßten wir für alles, was sie uns geben, dankbar sein. Wir haben unsere Forderungen. Erziehungsgeld für alle Mütter. Keine Selektion. Und keine Experimente. Überall im ganzen Land stehen Frauen dafür ein.“

Dieses Mal übernahm Peel den Fernsehauftritt. Er trug jetzt seinen glänzenden Anzug und ein Family-Abzeichen. Seine Haare waren gekämmt und die Ränder seiner Fingernägel weiß. Er saß im Studio und wartete auf das Signal, zu sprechen. Die Sendung begann mit Nahaufnahmen von weinenden Kindern, von irrationalen Neugeboreneneschrei bis hin zum unglücklichen Kleinkindschluchzen. Das Weinen und zitternde Schluchzen blieb weiter im Hintergrund zu hören, während Peel sich auf dem Bildschirm nach vorn beugte, mit ehrlichem aber strengem Blick. „Traurige Laute, nicht wahr?“ Seine Stimme funkelte. „Ich weiß, es zerrißt mir beinahe das Herz. Können Sie Ihr Kind hören, Sie, die Mütter dort draußen? Es heißt – und es ist wissenschaftlich nachgewiesen worden – daß eine richtige Mutter das Schreien ihres Kindes aus dem von tausend anderen Kindern heraushören kann. Und ich kann Ihnen versichern, daß wir keine Mühe hatten, während der letzten Tage diesen Film zu drehen.“ Das Weinen wurde lauter eingeblendet. „Während der letzten Tage hatten einzelne Teile unseres Landes unter einer nie zuvor dagewesenen und besonders unerfreulichen Form von sozialer Unruhe zu leiden. Ich sage deshalb besonders unerfreulich, weil sie sich gegen die richtet, die sich am wenigsten wehren können – gegen kleine Kinder. Sehen Sie noch einmal hin.“ Jetzt zeigte der Film Fünf- und Sechsjährige, kraftlos und verwirrt.

„Ich kann nur mein Erstaunen und meine Erleichterung darüber zum Ausdruck bringen, daß nicht mehr Leid verursacht wurde. Es ist bekannt, daß die Trennung des Kindes von der Mutter, insbesondere unter so traumatischen Umständen wie diesen, anhaltende Schäden hinterlassen kann, und das kann erst die Zukunft zeigen. Aber was ist mit dem Schaden, der jetzt dadurch entsteht? Nun, die Mädchen von ‚Junge Familie der Zukunft‘ sind eingesprungen und haben sich großartig geschlagen, und ebenso die Väter. Meine besondere Hochachtung den Vätern.“

Auszug aus: Zoë Fairbairns „Der Frauenturm“, Rotbuch-Verlag 1981

Übersetzung:  
Gesine Stempel und  
Cornelia Hohlfelder von der Tann



Auf dem Planeten Winter — der auch Gethen heißt — leben in einer fernen Zukunftswelt die Karhinder mit ihrer „Ambisexualität“, die neue Formen psychischer und sozialer Bindungen schafft...

Der Sexualzyklus beträgt durchschnittlich sechsundzwanzig bis achtundzwanzig Tage (gewöhnlich spricht man von sechsundzwanzig Tagen, weil das ungefähr dem Mondzyklus entspricht). Einundzwanzig bis zweiundzwanzig Tage lang ist der Gethenianer somer, das heißt, sexuell inaktiv, latent. Etwa am achtzehnten Tag werden durch Hypophysensteuerung die hormonalen Veränderungen eingeleitet, und der Gethenianer tritt in das kemmer-Stadium, den Östrus, ein. In dieser ersten Kemmerphase (Karh. secher) bleibt er vollständig androgyn. Geschlecht und Potenz können in der Isolation nicht erreicht werden. Bleibt ein Gethenianer in der ersten Kemmerphase allein, oder kommt er nur mit Gethenianern zusammen, die nicht in Kemmer sind, kann er keinen Koitus vollziehen. Trotzdem ist der sexuelle Impuls in dieser Phase ungeheuer stark, er beherrscht die gesamte Persönlichkeit und unterwirft alle anderen Triebe seinen Forderungen. Wenn der Gethenianer einen Partner findet, der ebenfalls in Kemmer ist, wird die Hormonalsekretion weiter stimuliert (hauptsächlich durch Berührung — Sekretion? Geruch?), bis in einem der beiden Partner eine entweder männliche oder eine weibliche hormonelle Dominanz etabliert ist. Die Genitalien füllen sich mit Blut oder schrumpfen, das Vorspiel wird intensiver, und der Partner übernimmt, von der Veränderung ausgelöst, die entgegengesetzte sexuelle Rolle (Ausnahmslos? Sollte es tatsächlich Ausnahmen geben, mit anderen Worten, Kemmer-Partner gleichen Geschlechts, dann sind sie so selten, daß sie ignoriert werden können). Diese zweite Kemmerphase (Karh. thorharmen), der gemeinsame Prozeß des Etablierens von Sexualität und Potenz, findet anscheinend in einer Zeitspanne von zwei bis zwanzig Stunden statt. Steht einer der Partner

# LIEBŒT DAS GESCHLECHT ERST FEST...

bereits in voller Kemmer, fällt die Phase für den neu hinzugekommenen Partner notgedrungen ziemlich kurz aus; treten beide gleichzeitig ins Kemmerstadium ein, wird es mit Sicherheit länger dauern. Normale Gethenianer kennen keine Prädisposition für eine bestimmte sexuelle Rolle in der Kemmerzeit; sie wissen nicht, ob sie männlich oder weiblich werden, und können die Entwicklung auch nicht beeinflussen. (Otie Nim hat geschrieben, daß der Gebrauch hormoneller Derivative zur Erreichung der bevorzugten Sexualrolle in der Region Orgoreyn weit verbreitet ist; im ländlicheren Karhide habe ich diese Praxis nie beobachtet.) Liegt das Geschlecht erst fest, kann es während der Kemmerperiode nicht geändert werden. Die Kulminationsphase der Kemmer (Karh. thokemmer) dauert zwischen zwei und fünf Tagen; in dieser Zeit haben Sexualtrieb und Sexualkapazität ihren Höhepunkt erreicht. Sie endet verhältnismäßig abrupt, und hat keine Konzeption stattgefunden, kehrt der Gethenianer innerhalb weniger Stunden in die ‚Somer‘phase zurück, (Anm. Otie Nim hält diese ‚vierte Phase‘ für das Äquivalent des Menstrualzyklus), und der Zyklus beginnt von neuem. Hatte der Gethenianer die Rolle der Frau übernommen und wurde geschwängert, setzt sich die hormonelle Aktivität natürlich fort, und der Gethenianer bleibt während der 8,4-monatigen Gestationsperiode und der sechs- bis achtmonatigen Stillperiode weiblich. Die männlichen Sexualorgane bleiben in Retraktion (wie in der Somer), die Brüste vergrößern sich ein wenig, und der Beckengürtel erweitert sich. Mit dem Ende der Stillperiode tritt der Gethenianer wieder in die Somer ein und wird wieder zum perfekten Androgynen. Eine physiologische Gewohnheit wird nicht etabliert, so daß die Mutter von mehreren Kindern der Vater von weiteren Abkömmlingen sein kann.

Man bedenke: Es gibt keinen unfreiwilligen Geschlechtsverkehr, keine Vergewaltigung. Wie bei den meisten Säugetieren außer dem Menschen, kann der Koitus nur in gegenseitigem Einverständnis stattfinden; anders wäre er nicht möglich. Verführung ist natürlich möglich, muß aber zeitlich äußerst genau klakuliert werden.

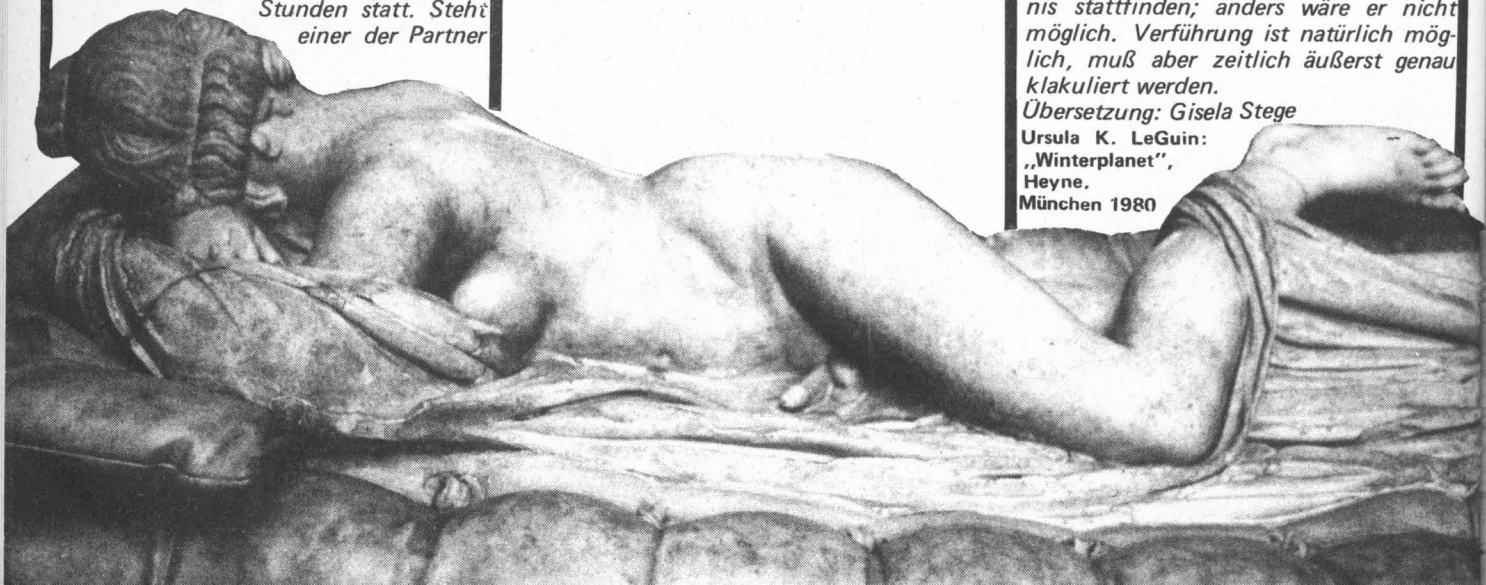
Übersetzung: Gisela Stege

Ursula K. LeGuin:

„Winterplanet“,

Heyne.

München 1980



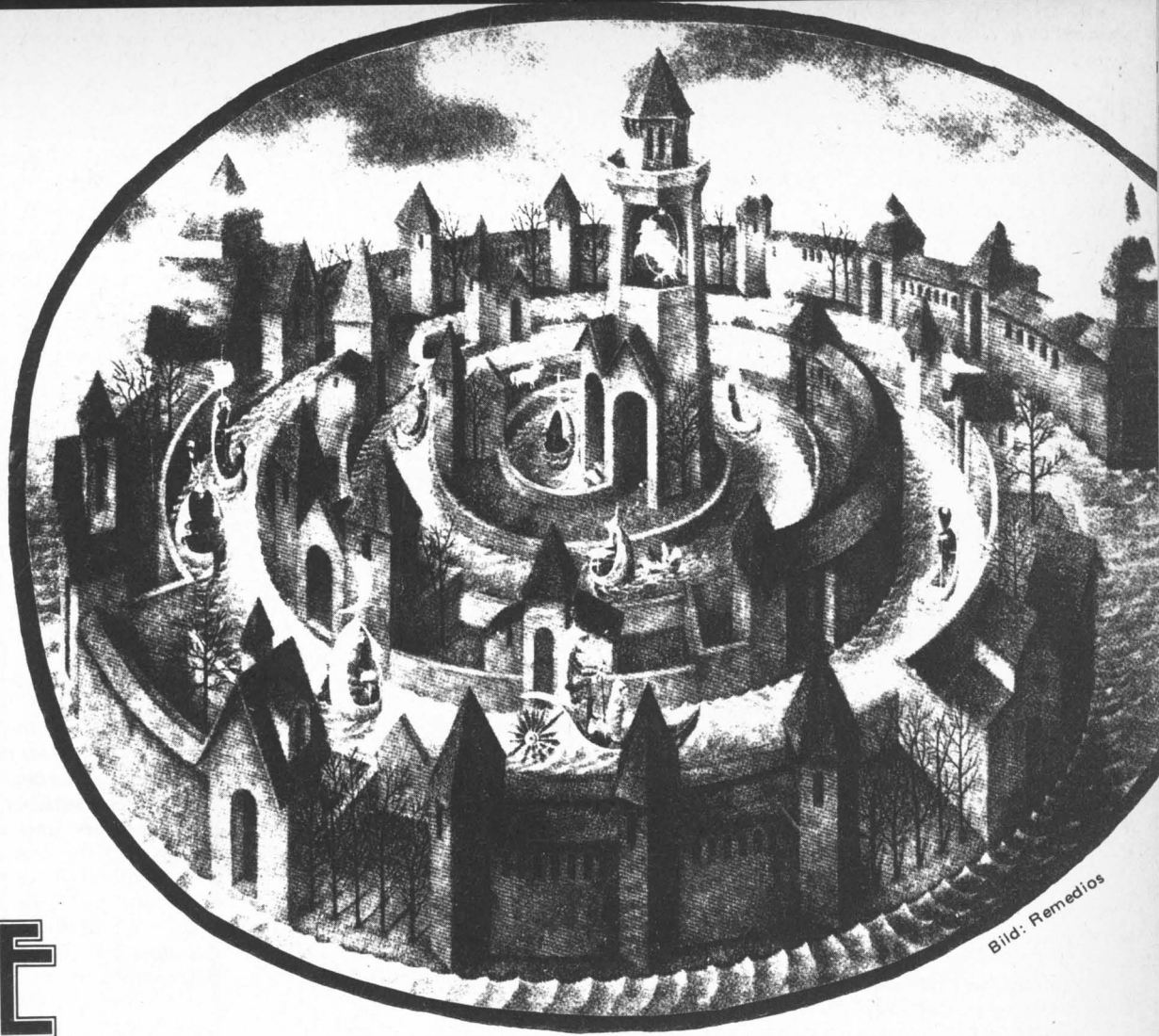


Bild: Remedios

AM

ENDE

DES

# TRITONHORNHS

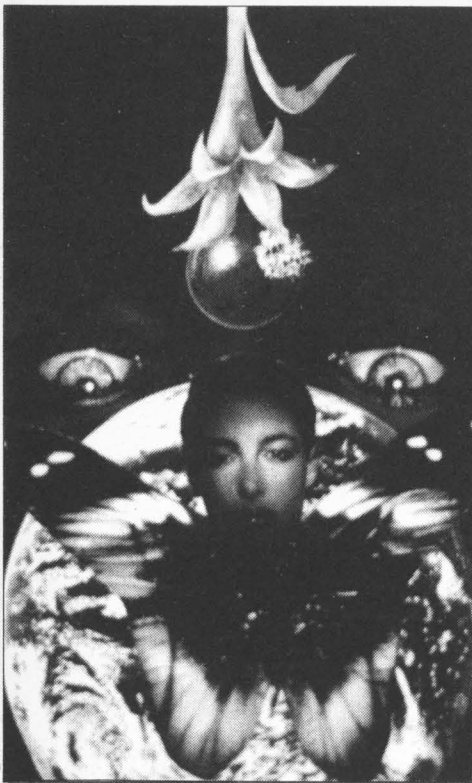
In Sally Miller Gearharts „Wanderland“ steigen die Frauen, die weit ab von der gewalttätigen Männer-Stadt-Welt in den Bergen leben, tief in eine Höhle, die „Cella“ hinab, um dort Fruchtbarkeitsritualen nachzugehen. Sie können in verschiedenen Bewußtseisebenen leben, sich sowohl zurück in die Vergangenheit versetzen, als auch in die Zukunft und per Telepathie miteinander kommunizieren. Manchmal reiten sie auch nur auf dem Wind...

*Fora stand endlich im kleinen Rund am Ende des Pfades. „Das ist es also“, sagte sie. „Das Ende des Tritonhorns“. Der Raum maß nicht mehr als vier Meter im Durchmesser, etwa zwölf Fuß, schätzte sie. Gerade Platz genug für sie und ihre Schwester-Mütter, um sich für das Einpflanzungsritual in voller Länge auf dem harten Stein auszustrecken.*

*Ihr Blick wanderte dorthin, wo der Weg anstieg; dann drehte sie sich um und sah, daß sich Li und Manaje ein wenig höher auf dem zu Sitzen gewordenen Pfad niedergelassen hatten. Sie folgte dem sich weitenden Kreis von Simsens,*

*rundherum und aufwärts, immer rundherum und aufwärts, bis sie ihn in dem völlig überdeckten Durchgang verschwinden sah. „Das Ende des Tritonhorns“, sagte sie noch einmal. „Die ‚Cella‘“. Ihre Füße fühlten sich heiß, aber nicht unangenehm an.*

*Sie waren jetzt alle sehr still, sogar der Vogel Lady, der auf Manajes Schulter hockte. Da schien kein Laut zu sein und doch eine Gegenwart. Wie erstaunlich dieser Raum, dieses Saalrund, diese aus der Erde gehöhlte, in der Erde versteckte, grazios sich drehende Bewegung von hoch oben ins Herz der Mutter. Fora be-*



gann, sich Gedanken über die Luft zu machen. Sie war dicht und heiß.

„Kann ich den Erdatem sehen und fühlen? Als sie mir die Cella zeigten,...“ „Sicher“. Manaje und Li sprangen gleichzeitig von ihrem Sitz, knieten zu beiden Seiten eines Eisenrings nieder, der an einem aufrecht stehenden grünlichen Stein befestigt war. Es war der erste handgefertigte Gegenstand, den Fora, abgesehen von den Glühkugeln, hier sah.

„Wie kann es gleichzeitig so heiß und so feucht sein“, dachte sie. „Ist dies der Atemkanal?“ „Ja“, sendete Li. „Wir müssen den Stein möglicherweise her-austeleportieren. Im allgemeinen öffnen wir nur für die Feiern oder für eine Einpflanzung. Fertig?“ Dies zu Manaje. Manaje nickte und beide standen auf. „Fora, faß den Ring und zieh“, sagte Li. Fora saß rittlings über dem Ring und stemmte ihre Füße gegen den Sitz. Zunächst rührte sich nichts. Sie war zu erfahren, um sich mit aller Macht anzustrengen. Stattdessen konzentrierte sie sich auf den Eisenring – zog mit gleichbleibender Kraft daran, stellte sich vor, wie er sich auf sie zu bewegte. Sie spürte die auf den Fels gerichtete Aufmerksamkeit ihrer beiden Schwestern, und anscheinend sogar die von Lady. Etwas gab nach. Der Stein schien sich zu lockern. Zu ihrem Erstaunen fand Fora, daß sie einen metergroßen Felsblock aus einem schwarzen gähnenden Loch zog. Noch bevor sie ihn gänzlich freisetzen konnte, wurde sie von einem Hitzestoß zurückgeworfen, fast schmerzhaft in sei-

ner Intensität. Er quoll hoch aus den Eingeweiden der Erde, tief unter ihr. Dann schoß er heraus in einem Ausbruch von Freiheit. Fora fiel... Ihre letzte Erinnerung, bevor sie beinahe wegsank, war die an den heißen flachen Stein auf ihren nassen Schultern. Der Raum wirbelte um sie herum. Sie wurde in eine andere Zeit geworfen. Die „Cella“ über ihr war gedrängt voll mit Frauen, die auf dem sich nach oben windenden Pfad saßen, nackte glänzende Körper, die zum Klang ihres Summens rhythmisch hin und her wogten; hin und her, dann rundherum und aufwärts, rundherum und aufwärts, eine endlose Bewegung, ein nicht endendes stetiges Dröhnen von Stimmen, das sich mit jedem Atemzug ihrer Lungen erhob in durchdringenden Tönen.

Sie trat aus sich heraus und sah sich selbst auf dem Steinboden liegen. Heiße Körper umgaben sie: Judas Kopf zu ihrer Linken in Höhe ihrer Taille, Tolatilitas zu ihrer Rechten. Yva und Rhoda lagen auf je einem ihrer Beine ausgestreckt; Lyssa und Phtha schwebten über ihrem Kopf. Mit scharf riechenden Blättern rieben sie Foras Gesicht, ihren Körper. Die Anrufungen wirbelten um sie herum und über ihr, Worte, die ihren Kopf umkreisten, ihren Körper, Worte, die sich auf ihre Haut senkten, ihre Rippen, ihre Stirn, unter ihre Fingernägel glitten und durch die Wälder, die wie Locken Berg-hänge und Ebenen bedeckten; Worte sprangen und klopfen in den Tiefen ihrer Wirbelsäule; Worte beugten und brachen sich in den Windungen ihres Gehirns. Tausend Hände bewegten sich jetzt über ihr Fleisch, tausend Augen spähten jetzt in das Fenster ihrer Seele, tausend Lippen liebkosten die Tür zu ihrem tiefsten Selbst.

„Fora!“ Sie glitt nach oben. „Fora! Komm hoch!“ Die Stimme war schroff. Sie zog ihr weiches Selbst zurück ins Zentrum. Sie fühlte ein Flattern an ihrer Wange. Lady war da. Sie öffnete die Augen. „Du warst weggesunken?“ Es war Manajes Stimme. Sie klang besorgt. „Nein. Ich bin in den Zukunfts-Sinn geglitten. Es war noch nie so lebhaft.“ „Oder so gefährlich“, fügte Li hinzu. „War es der Erdatem? Was hat dich hinuntergerissen? Und so plötzlich?“ „Ich weiß nicht“, Fora atmete schwer. Ladys winzige Füße trappelten über ihre flache Brust. Mit ihrem Finger besänftigte sie den ängstlichen Vogel und bemerkte, daß der „Erdatem“ inzwischen genug zurückgedrängt worden war. Der Stein war wieder an seinem Platz. Sie setzte sich auf.

Übersetzung: Barbara Fiedler

„Das Wanderland“ von Sally Miller Gearhart wird im Herbst 1981 im Verlag Frauenoffensive, München, erscheinen.

Nach einer langen Zeit der progressiven Entmündigung landet Connie, eine 36jährige Amerikanerin mexikanischer Abstammung, in der Psychiatrie. Ihr blinder Liebhaber war gestorben, und zu allem Übel hatte man ihr noch ihre Tochter Angelina weggenommen. In dieser entwürdigenden Situation stellt Luciente, eine Frau aus dem Jahr 2137 einen telepathischen Kontakt zu ihr her und nimmt sie mit in ihre Welt der ökologischen und sozialen Harmonie. Dort gibt es keine festgelegten Rollen, und das Konzept der Familie ist sehr viel breiter gefaßt, als es Connie von ihrer Erfahrung her kennt.

Der Kinderhort: Runder hoher Raum im Erdgeschoß, Raum mit einem Kreis von Fenstern und einer kleinen schwebenden Kuppel in der Decke; die Babies brabbelten, schrien, spuckten, kuschelten. Eine junge Person in einem langen, losen grünen Mantel, der an den Seiten Schlitze bis zu den Schenkeln hatte, saß barfuß da, spielte ein Saiteninstrument und sang in einem süßen Alt, und mit einem Trittbrett schaukelte sie eine ganze Reihe von Wiegen. Ein Kind spielte mit einem der Babies, kitzelte es und schnitt Gesichter. Die Säuglinge lagen in niedrigen Wiegen mit abgeflachten Seiten, die sich auf Schienen hin und her bewegten. Connie zählte fünf Babies, einschließlich einem, das sich die Lungen schwach schrie, und noch drei leere Wiegen, die auch schaukelten. Barbarossa stürzte rein, außer Atem. „Ich hör Dich, ich hör Dich, Du hast fast den ‚Kenner‘ von meinem Handgelenk zerbrüllt, Du schuft! Was für Lungen.“ Er nahm das schreiende Baby auf den Arm. „Sie können Dich zehn Meilen von hier hören, draußen auf der Sandbankfarm.“ Er setzte sich mit dem Baby auf eine weichgepolsterte Bank am Fenster und knöpfte sein Hemd auf. Dann wurde ihr schlecht. Er hatte Brüste. Keine großen. Kleine Brüste, wie die einer kleinbusigen Frau, vorübergehend mit Milch angeschwollen... Er war rothaarig, mit dem Gesicht eines sonnenverbrannten Mannes von fünfundvierzig, ernstblickend, langnasig, dünnlippig. Er gab dem Kind die Brust. Das Baby hörte auf zu greinen und fing gierig an zu saugen. Ein Ausdruck ruhiger Freude breitete sich auf Barbarossas intellektuellem Schulmeistergesicht aus. Er löste sich von dem Raum, von allem, schwebte.

Ihre Brüste schmerzten von Erinnerung. Sie hatte es geliebt, mit der Brust zu nähren – diese tief-innen liegende, warme, milchspendende Verbindung,





# ER GAB DEM KIND DIE BRUST

hören. Dann wurde Angie unbeständig mit dem Essen und wurde zu dem dünnen, rehgleichen Kind auf den Fotografien. Sie fühlte Ärger in sich. Ja, wie konnte es irgendein Mann wagen, diese Freude zu teilen. Diese Frauen dachten, sie hätten gewonnen, aber sie hatten den Männern die letzte Zufluchtstätte der Frauen überlassen. Was war das besondere am Frausein hier? Sie hatten alles aufgegeben. Sie hatten zugelassen, daß die Männer die letzten Reste der alten Macht stahlen...

Das gelbe Gebäude war merkwürdig, wie ein Zitronenpilz, der aus der Erde wuchs. Verziert mit gemeißelten Bäumen, fensterlos und entfernt summend. Sie bemerkte, daß dies, außer dem Knarren der Windmühle, das erste Maschinengeräusch war, das sie hier hörte. In der Tat, die Tür wurde aufmerksam auf sie und öffnete sich, ließ sie ein in ein Vorzimmer, glitt dann zu, und sie waren gefangen zwischen innerer und äußerer Tür, in einem blauen Licht. „Was bedeutet das alles?“ Sie machte nervöse Bewegungen. „Desinfektion. Dies ist der Brüter, in dem unser genetisches Material aufbewahrt wird. Wo die Embryos wachsen.“ Die inneren Türen öffneten sich und gaben den Blick frei in einen Raum, der mehr wie ein Aquarium als ein Labo-

ratorium aussah. Der Boden war von einem blaugemusterten Teppich bedeckt, und Musik war zu hören, die ihren Ohren fremd, aber nicht unangenehm war. Ein großer schwarzer Mann lehnte sich gemütlich an einen Behälter, der mit Aalen bemalt war, und Wasserlilien beugten sich ihnen zu. „Ich bin Bee. Seid Gäste bei etwas, das ich zusammenfassend als Alptraum eures Zeitalters bezeichnen würde.“ „Flaschenbabies.“ – „Keine Flaschen nötig. Aber auf jeden Fall sind wir alle hier geboren worden.“ „Und bist du auch ein Wamponaug-Indianer?“ Bee lächelte. Er war ein starkknochiger, muskulöser Mann mit einigem Fett um die Taille, und er bewegte sich langsamer als Luciente, majestätisch und ruhig wie ein großes Schiff. Er bewegte sich vorsichtig zwischen den seltsamen Apparaten, den Behältern und Maschinen und abgeschlossenen Abteilungen, irgendetwas schlug langsam gegen die Wand wie ein großes Herz, gepolsterte Bänke standen hier und da im Weg.

„Hier wachsen die Embryos heran bis fast zur Geburt. Wir machen das in neun Monaten und zwei oder drei Wochen. Manchmal warten wir 10 Monate. Wir finden, daß die längere Zeit uns kräftigere Babies gibt.“ Er drückte auf eine Schalttafel, und eine Tür glitt zur Seite, den Blick auf sieben menschliche Babies freigebend, die langsam kopfüber geschüttelt wurden, jedes in einer eigenen Umhüllung in einem größeren Flüssigkeitsbehälter. Connie schnappte nach Luft, ihr Magen drehte sich auch langsam um. In einer trägen Reihe baumelten Babies. Maschinenmutter. Wie Fische in einem Aquarium in Coney Island. Ihre Augen waren geschlossen. Ein sehr dunkles weibliches trat mit dem Fuß. Ein anderes, rosafarbenes, männliches, das sie klar am übergroßen Penis erkennen konnte, weinte. Matt schwangen sie hin und her. Bee drückte auf etwas und bedeutete ihr, an der Tür zu lauschen. Der Herzschlag, Stimmen, die sprachen. „Es können nicht die Babies sein, die reden.“ „Nein.“ Bee lachte. „Obwohl sie genug Geräusche machen. Musik, Stimmen, den Herzschlag, all diese Geräusche können sie hören.“ „Licht, Sacco-Vanzetti. Wie läuft's?“, sagte Luciente. Das Kind war vielleicht sechzehn. Schlichtes braunes Haar in Zöpfen, dunkle Haut. Das Kind trug eine gelbe Uniform ähnlich der Arbeitskleidung der anderen. „Ist dies die Frau aus der Vergangenheit?“ Luciente machte sie miteinander bekannt. Sacco-Vanzetti, dessen Geschlecht sie nicht benennen konnte, starrte sie an. „Hast du lebendig geboren?“ „Komm, Sacco-Vanzetti, sei nicht pingelig!“ Luciente zog ein Gesicht. „Wenn du meinst, ob ich ein Baby gehabt habe, ja.“ Sie streckte ihr Kinn vor. „Gab es eine Menge Blut?“ „Ich wurde

die in ihrem Unterleib anzufangen schien und durch ihren Oberkörper in ihre dunkelwarzigen Brüste floß. Ihre schweren Brüste hatten sich zu Angelinas Blumen Gesicht geöffnet, die süße Sonnenblume wiegte sich in ihren Armen. Sie war geboren worden auf den Strömen dieser intimen, sinnlichen Verbindung, ruhiger, zärtlicher als miteinander Schlafen, aber gerade so großartig und befriedigend. Sie hatte Angelina solange genährt, bis Eddie verlangt hatte, mit dem Nähren aufzu-

# Buchläden für Frauen und Mädchen



<b>Aachen</b> Frauenbuchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel. 0241/244 15	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Berlin</b> Frauenbuchladen Labrys	Hohenstauffenstr. 64, 1 Berlin 30 Tel. 215 25 00	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
Frauenbuchladen Lilith	Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel. 030/312 31 02	Mo-Fr 9.30-18.30 Sa 9.30-14.00
Frauenbuchladen Miranda U-Bahnhof Leopoldplatz	Nazarethkirchstr. 42, 1 Berlin 65 Tel. 030/465 79 05	Mo-Fr 11.00-18.00 Sa 10.00-14.00
<b>Bielefeld</b> Frauenbuchladen GmbH	Herforder Str. 64, 48 Bielefeld 1 Tel. 0521/684 61	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-13.00
<b>Bochum</b> Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel. 0234/191 94	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Bonn</b> Frauenbuchladen Nora e.V.	Wolfstr. 30, 53 Bonn 1 Tel. 0228/65 47 67	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 9.00-14.00
<b>Braunschweig</b> Frauenbuchladen im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel. 0531/407 44	Mo-Fr 9.00-13.00 14.30-18.30 Sa 9.00-13.00
<b>Bremen</b> Frauenbuchladen	Friesenstr. 12, 28 Bremen Tel. 0421/741 40	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
<b>Bremerhaven</b> Renate Stenzels Lädchen	Rickmersstr. 17, 285 Bremerhaven Tel. 0471/541 71	Mo-Fr 10.00-13.00 Sa 10.00-13.00
<b>Düren</b> Baba Jaga e.V. Frauenbuchladen	Krämergasse 29, 516 Düren Tel. 02421/156 52	
<b>Düsseldorf</b> Frauen-Bücher-Zimmer	Duisburgerstr. 50, 4 Düsseldorf 30 Tel. 0211/46 44 05	Mo-Fr 10.00-13.00 15.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Frankfurt</b> Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt Tel. 0611/70 52 95	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Freiburg</b> Frauenbuchladen	Brombergstr. 23, 78 Freiburg Tel. 0761/781 50	Mo-Fr 9.00-13.00 15.00-18.30 Sa 10.00-13.00
<b>Göttingen</b> Laura Frauen-/Kinder- buchladen	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel. 0551/473 17	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
<b>Hamburg</b> Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel. 040/491 47 48	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Hannover</b> annabee Frauenbuch- laden	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel. 0511/32 40 24	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Heidelberg</b> Frauenbuchladen GmbH	Plöck 52, 69 Heidelberg Tel. 06221/222 01	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Karlsruhe</b> Johanna mit Teepott	Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1 Tel. 0721/254 46	Mo-Fr 9.00-12.30 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Köln</b> Frauenbuchladen	Moltkestr. 66, Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel. 0221/52 31 20	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Lüneburg</b> Hexenhaus Buchladen und Cafe	Obere Schrangengstraße 212 Lüneburg	
<b>Mannheim</b> Frauenbuchladen Xanthippe	T 3, 468 Mannheim Tel. 0621/216 63	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Marburg</b> Frauenbuchladen Kollektiv	Weidenhäuserstr. 70, 355 Marburg Tel. 0621/121 85	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
<b>Minden</b> Frauenbuchladen trotz alledem	Stiftstr. 54, 495 Minden Tel. 0571/279 77	Mo-Fr 9.30-12.00 15.00-18.00 Sa 9.30-12.00
<b>München</b> Lillemor's Frauenbuch- laden	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel. 089/272 12 05	Mo-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Münster</b> Frauenbuchladen	Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel. 0251/39 28 84	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
<b>Nürnberg</b> Frauenbuchladen	Kleinreutherweg 28, 85 Nürnberg	Mo-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-14.00
<b>Tübingen</b> Thalestris Frauenbuchladen	Bursagasse 2, 74 Tübingen Tel. 07071/265 90	Mo 14.00-18.00 Di-Fr 10.00-18.00 Sa 10.00-13.00
<b>Wiesbaden</b> Frauenbuchladen Sappho Frauenbuchversand	Luxemburgstr. 2, 62 Wiesbaden Tel. 06121/37 15 15	Mo-Fr 10.00-13.00 14.30-18.30 Sa 10.00-14.00
<b>Schweiz</b> Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, Ch-8002 Zürich Tel. 01 202 62 74	Di-Fr 10.00-18.30 Sa 10.00-16.00
Frauenbuchladen Bern	Münstergasse 41, 3011 Bern Tel. 031/22 82 18	Di-Fr 10.00-12.30 14.00-18.30 Sa 10.00-17.00



ohnmächtig, wie soll ich das also wissen?"  
 „War es aufregend? War es sexuell erregend?“ „Es schmerzte wie die Hölle“, sagte Connie bissig und drehte sich um zu der Wand mit den Babies. „Seid ihr alle von dieser verrückten Maschine geboren worden?“ „Fast jeder heutzutage“, sagte das Kind. „Ich muß bis zum 3. Monat zurückgehen, um die Flüssigkeit zu kontrollieren. Ich meld' mich wieder. Wenn du mehr erinnerst über Lebendgebären, wäre ich ganz versessen darauf, es zu erfahren.“ Das Kind ging hinaus.

Übersetzung: Hildegard Kawan

Auszüge aus: Marge Piercy: „Woman on the edge of time“.  
 Verlag: The Women's Press, London, 1980

## LESEL/STE

Françoise de'Eaubonne:  
 „Das Geheimnis des Mandelplaneten“  
 Rowohlt, Reinbeck 1978

Françoise d'Eaubonne:  
 „Les Bergères de l'Apocalypse“  
 Editions Simoëns, Paris 1977

Maria Erlenberger:  
 „Singende Erde“  
 Rowohlt, Reinbeck 1981

Zoë Fairbairns:  
 „Der Frauenturm“  
 Rotbuch, Berlin 1981

Sally Miller Gearhart:  
 „Das Wanderland“, Geschichten von den  
 Hügelfrauen, Frauenoffensive,  
 München 1981

Ursula K. Le Guin:  
 „Planet der Habenichtse“  
 Heyne, München 1979

Ursula K. Le Guin:  
 „Das Wort für Welt ist Wald“  
 Heyne, München 1975

Ursula K. Le Guin:  
 „Winterplanet“  
 Heyne, München 1980

Charlotte Perkins Gilman:  
 „Herland“  
 Rowohlt, Reinbeck 1980

Marge Piercy:  
 „Women on the edge of time“  
 The Women's Press 1980 London

Joanna Russ:  
 „Planet der Frauen“  
 Droemer-Knauer, München/Zürich 1979



# Die erste Spazierfahrt

Ich bin Elisabeth Boß, geboren am 24.11.25, und wohne mit meiner Tochter Ingrid in Wiesbaden in einer behindertenfreundlichen Wohnung.

Als ich drei Jahre alt war, bekam ich Kinderlähmung, kann mich also nicht mehr daran erinnern, jemals „richtig“ gehen gekonnt zu haben. Wenn ich an meine Kindheit denke, sehe ich mich sehr oft mit einem Gipsbein im Bett liegen oder herumhumpeln. Da ich noch zwei ältere Brüder habe, mußten sie mich mit einem Leiterwagen zur Volksschule fahren. Manche Zeit konnte ich auch mit viel Mühe mit einem Stock und Beinschienen gehen. Auf dem Schulhof wurde es oft problematisch, ein kleiner Stoß von anderen – und ich lag auf dem Boden!

Alles, was schön war: Ausflüge, baden gehen, Sport..., war „natürlich“ nichts für mich. Um nicht immer zuschauen zu müssen, nahm ich mir dann eine Handarbeit und suchte eine Klasse auf, die gerade Handarbeitsstunde hatte oder ich nahm mir ein Buch und las etwas, lernte. Im großen und ganzen war ich viel alleine, auch das Spielen auf der Straße war nichts für mich: oft wurde ich von anderen Kindern umgeworfen.

Zuhause gab es auch Probleme. Ganz normal behandelte mich nur mein Vater, ohne mich zu bevorzugen oder zu benachteiligen. Meine beiden Brüder nutzten meine Abhängigkeit ziemlich aus: wollte ich nicht so wie sie, dann setzten sie mich einfach auf den Küchenschrank, alleine kam ich da nicht mehr runter. Trotz meiner Behinderung mußte ich vieles, was ich eben machen konnte, im Haushalt tun. Meine Mutter ging zeitweise arbeiten und erzog uns so: Mädchen müssen im Haushalt helfen, Jungen haben in der Küche nichts zu suchen. Das einzige, was sie zu tun hatten, war Kohlen aus dem Keller holen. Ich empfand

das als große Ungerechtigkeit, waren doch meine Brüder größer, kräftiger und älter als ich. Überhaupt benutzte meine Mutter meine Behinderung, um oft zu klagen, das fand ich gar nicht gut. 1943 mußte ich operiert werden und lag etliche Monate in Gips, hatte Angst vor Bombenangriffen und konnte mich nicht rühren. Danach ging ich mühsam mit Schienen und Stöcken, gebessert hatte sich das Gehen kaum, die Wirbelsäule machte mir sehr zu schaffen.

Da ich die Handelsschule besucht hatte, ging ich ab 1944 in einer Großbäckerei ins Büro, allerdings nur für ein paar Stunden am Tag, weil ich nicht länger sitzen konnte. Gut war, daß ich in der Nähe der Wohnung arbeiten konnte, weil ich eine Begleitperson brauchte, wenn es draußen naß und glatt war. Mir hat die Arbeit Spaß gemacht, aber meine Behinderung wurde auch hier ausgenutzt: „Geh' doch woanders hin!“ Aber das war damals unmöglich, schon wegen der schlechten Busverbindungen, ich hätte zur Haltestelle zu weit laufen müssen. Privat einmal irgend wohin zu gehen, war anfangs gar nicht drin.

Als ich 1950 schwanger war, wurde vieles noch schwerer. Viele Leute bewunderten meinen Mut: ich wollte das Kind unbedingt. Am Ende der Schwangerschaft konnte ich kaum noch gehen oder sitzen – aber ich schaffte es. Ingrid wurde 1951 geboren. Daß der Vater sich schon vor der Geburt von mir trennte, hatte wahrscheinlich mit meiner Behinderung nichts zu tun, er bekam später noch ein uneheliches Kind. Meine Abhängigkeit wurde noch größer, hauptsächlich von meiner Mutter, mit der ich nach wie vor zusammenlebte. Ich konnte mit Ingrid nur spazierenfahren, wenn sie jemand die Treppe hinuntertrug. Auch in der Wohnung konnte ich nicht alles selber machen. Gern wär ich ausgezogen, aber das war mir nicht möglich. Als Ingrid sechs Jahre alt war, mußte ich meinen Beruf aufgeben, ich konnte nun nicht mehr sitzen und bekam noch verschiedene Krankheiten, manche bedingt durch das jahrelange schiefe Gehen. Mein rechtes Bein ist viel kürzer, beim rechten Fuß brauche ich Schuhgröße 35, beim linken 42. Nicht richtig ausgeheilte Infektionen im Krieg und schlecht geheizte Räume hatten meine Krankheit verstärkt.

Mein Antrag auf Rente wurde erst 1960 genehmigt. Bis dahin lebte ich von Sozialhilfe. Nun kam eine sehr schwere Zeit – wenn ich daran zurückdenke, hat

mir eigentlich niemand geholfen oder mir Mut gemacht. Die ganze Verwandtschaft und sehr viele Bekannte setzten sich mit der Zeit ab, wahrscheinlich aus Angst, ich wollte oder brauchte Hilfe. Mein Vater war gestorben, meine Tochter war zu klein und meine Mutter hörte ich immer nur klagen, was sie alles für mich tun mußte. Wenn ich etwas von ihr wollte, dann sagte sie: „Wer krank ist, hat den Mund zu halten!“ Da wir im zweiten Stock, später im ersten, wohnten, mußte ich in der Wohnung bleiben, ich schaffte die Stufen nicht mehr. Fast 20 Jahre habe ich die Wohnung nicht verlassen, ich weiß gar nicht, wie ich diese Zeit überstanden habe. Erst als meine Tochter älter war (21) und meine Mutter nicht mehr lebte, stellten wir einen Antrag auf eine behindertengerechte Wohnung ohne Stufen und ich machte mich mit dem Gedanken vertraut, mit dem Rollstuhl spazierenzufahren. Leider dauerte es noch vier Jahre, bis wir solch eine Wohnung bekamen, solange mußten wir warten. Damals gab es noch sehr wenige behindertengerechte Wohnungen.

Aber jetzt kam ein ganz großes Problem: ich hatte mich ja vollkommen abgesondert, war keine Leute mehr gewöhnt und wußte nicht, wie es draußen aussah, wie ich mich verhalten sollte. Die erste Spazierfahrt war ein Erlebnis und sehr anstrengend. Abends konnte ich nicht schlafen, sah nur Menschen, Bäume, Häuser und Autos. (Die Autos ängstigen mich heute noch). Jetzt gehe ich im Durchschnitt zweimal die Woche raus, seltener, wenn es mir schlechter geht.

## Irgendwann schaffte ich es, zurückzusehen

Alleine hätte ich das nie geschafft, nur mit der Hilfe und der Aufmunterung meiner Tochter. Sie hat mir Mut gemacht, aber auch gesagt: „Laß' dir Zeit, schließlich warst du ‚lebenslanglich‘ drin in der Wohnung“. Als es 1977 den Behindertenfahrdienst gab, fuhr ich damit in den Wald; war das schön für mich! Später schaffte ich es auch, damit in die Fußgängerzone zu fahren. Sicher war es anfangs für mich sehr schwer, wenn Fremde mich anstarrten, stehen blieben, mir nachsahen. Irgendwann schaffte ich es, zurückzusehen, aber manche blickten auch dann nicht weg! Viele Rollstuhlfahrer und Rollstuhlfahrerinnen, die ich kenne, berichten von dem gleichen Problem, wir werden angestarrt. Wenn ich mich zuviel geärgert hab', dann schreibe

# twar ein Erlebnis

ich. Erst habe ich nur über negative Erlebnisse geschrieben, jetzt auch über positive. Schöne Erlebnisse gibt es auch, Ausländer z.B. helfen mir oft weiter, halten mir die Tür auf oder helfen mir über hohe Bordsteine.

Was mich stört, das sind Leute, Verkäufer oder Verkäuferinnen zum Beispiel, die nur mit der Begleitperson reden, statt mit mir. Ingrid als Begleitperson hält dann immer den Mund, so daß die Leute dann doch mit mir reden. Auch Arzthelferinnen sind manchmal befängeln, sagen zum Beispiel: „Stellen Sie sie in die Ecke“ oder fragen die Begleitperson: „Muß sie ausgezogen werden?“ Gemeint bin aber doch immer ich. Die Arzthelferinnen könnten doch auch sagen: „Bitte gehen (oder fahren) Sie in diese Ecke“ oder „Brauchen Sie Hilfe beim Ausziehen?“

Aber gerade jetzt habe ich im Krankenhaus viel Positives erlebt. Keine Schwester wurde ungeduldig, wenn ich klingelte, weil ich nicht alleine zur Toilette konnte. Wenn ich vor einem Zimmer stehen bleiben mußte, weil mein Rollstuhl zu breit für die Tür war, dann kamen auch andere Patienten und halfen mir. Ein Mann fragte nach dem Behindertenfahrdienst. Ich finde überhaupt, wenn man mehr Rollstuhlfahrer/innen sieht, dann gewöhnen sich die Leute auch daran. Durch die Einrichtung des Behindertenfahrdienstes und die Fußgängerzonen trauen sich auch mehr Rollstuhlfahrer/innen heraus.

Vor drei Jahren ging ich in den Club für Behinderte und Nichtbehinderte, er brachte mich aber nicht viel weiter; obwohl ich manches tat: Leute einlud, telefonierte..., wurde ich vollkommen allein gelassen, als Ingrid zum ersten mal für drei Wochen in Urlaub fuhr. Trotz vieler Versprechungen der Clubmitglieder, mich zu besuchen oder mit mir zu telefonieren, taten sie das nicht. Ich war so sauer, daß ich wieder aus dem Club austrat. Zum Glück verhielten sich einige Nachbarinnen und Bekannte anders: eine Nachbarin kam immer, leerte auch den Müll aus (die Mülltonnen sind vom Rollstuhl aus nicht zu erreichen). Eine Bekannte rief jeden Tag an, andere besuchten mich, halfen mir. Um auch zu lernen, jemanden anzusprechen oder um etwas zu bitten, ging ich zwei Winter lang in einen Volkshochschulkurs. Behinderte und Nichtbehinderte trafen sich und gaben dem Kurs den Titel: „Abflachen von Bordsteinen und Vorurteilen“. Dort lerne ich, auch in einer größeren Gruppe

zu sprechen. Das hat mir sehr viel gebracht und es tut mir leid, daß ich jetzt aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr hingehen kann. Ohne den Kurs wäre ich auch nicht in der Lage gewesen, eine nette Brieffreundschaft mit einem Berliner Ehepaar zu schließen. Die Frau ist auch behindert und hatte einen Artikel in einer Frauenzeitschrift geschrieben. Auf meine Antwort hin entwickelte sich die Freundschaft. Ich lasse mich jetzt auch nicht mehr so leicht unterbuttern: einer Frau konnte ich folgendes antworten: Ich fuhr mit dem Behindertenfahrdienst zum Arzt und stand schon mit dem Rollstuhl auf dem Gehsteig, als auf der gegenüberliegenden Seite der zweite Wagen des Behindertenfahrdienstes hielt. Eine vornehm gekleidete Frau sah die beiden Wagen und sagte zu mir: „Wissen Sie eigentlich, was Sie den Staat für ein Geld kosten?“ Mir verschlug es erst die Sprache, dann antwortete ich: „Wissen Sie überhaupt, daß die Stadt für jeden Theaterplatz pro Vorstellung 80 DM Zuschuß zahlt? Ihnen wär's wohl lieber, wenn Sie uns nicht sehen müßten?“ Daraufhin wurde sie furchtbar böse und verschwand.

Schreiben möchte ich noch, daß sich viele Leute zurückziehen, wenn es Probleme gibt, wenn Ingrid krank ist, in Urlaub fährt oder ein Praktikum macht. Vorigen Sommer war Ingrid täglich elf Stunden außer Haus, eine Bekannte hatte vor diesem Praktikum versprochen, während der Zeit öfter mit mir spazierenzufahren, wenn ich sie aber anrief, hatte sie nie Zeit. Wär' sie doch still gewesen! Eine ältere Frau, die selbst schlecht laufen kann, bot mir an, mit mir auszugehen. Das hat mich sehr gefreut. Der Elektrorollstuhl ging leider vor dem letzten Sommer kaputt, die Krankenkasse lehnte es erst mal ab, mir einen neuen zu stellen. Für mich genüge ein Schiebefahrsstuhl, lautete die Begründung. Aber damit kann ich noch nicht mal alleine die Rampe vor dem Haus rauf oder runter kommen, sie ist zu steil! Auf meinen Widerspruch hin wurde mein alter Elektrorollstuhl repariert, die Kasse zahlte für diese Totalreparatur die Hälfte des Neupreises. Bis die Genehmigung für die Reparatur da war, war der Sommer rum und ich konnte erst im Herbst wieder mit dem Elektrorollstuhl fahren. Bei der ersten Fahrt landete ich in einem kleinen Graben, sofort kam ein Mann und half mir wieder raus. Passiert ist nichts, Rollstuhl und ich haben den Schrecken gut überstanden.



Schreiben möchte ich noch, daß wir seit drei Jahren eine allerliebste verschmiste Katzendame aus dem Tierheim haben, sie mag mich wohl ganz besonders, weil ich so oft zuhause bin. Mit ihrem Vorgänger, dem Kater Ossi bin ich oft im Rollstuhl spazierengefahren. Dann kamen die Kinder angerannt und wollten mit dem Kater spielen, der genöÙ das. Leider will unsere Katzendame nicht spazierenfahren. Dieser Winter ist mir sehr lang geworden, aber ich freue mich aufs Frühjahr.

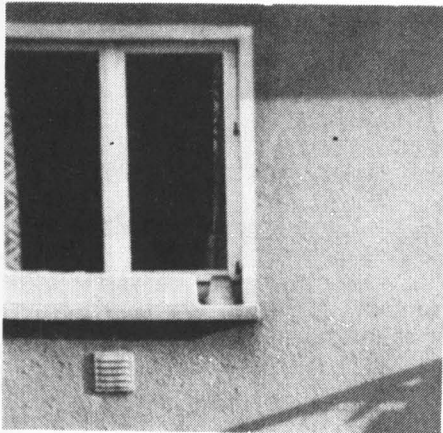
*Elisabeth Boß  
Wiesbaden*



alle Fotos: Cornelia Fleier

# Duzen nicht erwünscht

## AWO - Frauenhaus Saarbrücken



Das alleine ist nun nichts besonderes. In autonomen Frauenhäusern sind die Zimmer auch klein und überbelegt. Die autonomen Frauenhäuser kritisieren diese unmenschlichen Wohnbedingungen ja auch ständig. Im Jahresbericht der Arbeiterwohlfahrt Saarbrücken über dieses Haus wird dieser Zustand allerdings überhaupt nicht erwähnt!

Bis vor einiger Zeit standen zwei karg eingerichtete, winzige Zimmer als Gemeinschaftsraum zur Verfügung, wo gequatscht und ferngesehen werden konnte. Leider hat sich einer dieser Räume die Bürokratie bemächtigt – das sechste Büro mußte eingerichtet werden. Die ‚Gemeinschaft‘ lebt nun in zehn Quadratmetern und auf dem Flur in einer kleinen Beauschecke gegenüber den Büros der Heimleitung. Auch das Fernsehen kann seitdem im Durchgang genossen werden.

Die Isolation von Frauen in ihren Kleinfamilienhaushalten ist ein Grund, warum viele Frauen oftmals jahrelang Mißhandlungen ertragen. Nach einigen Ehejahren ist meist der Kontakt zu früheren Freundinnen abgebrochen (oder die haben auch geheiratet, der Ehemann verbietet nicht selten eine Frauenfreundschaft...). Und es bleiben nur noch (wenn überhaupt) die Bekannten des Ehemannes übrig.

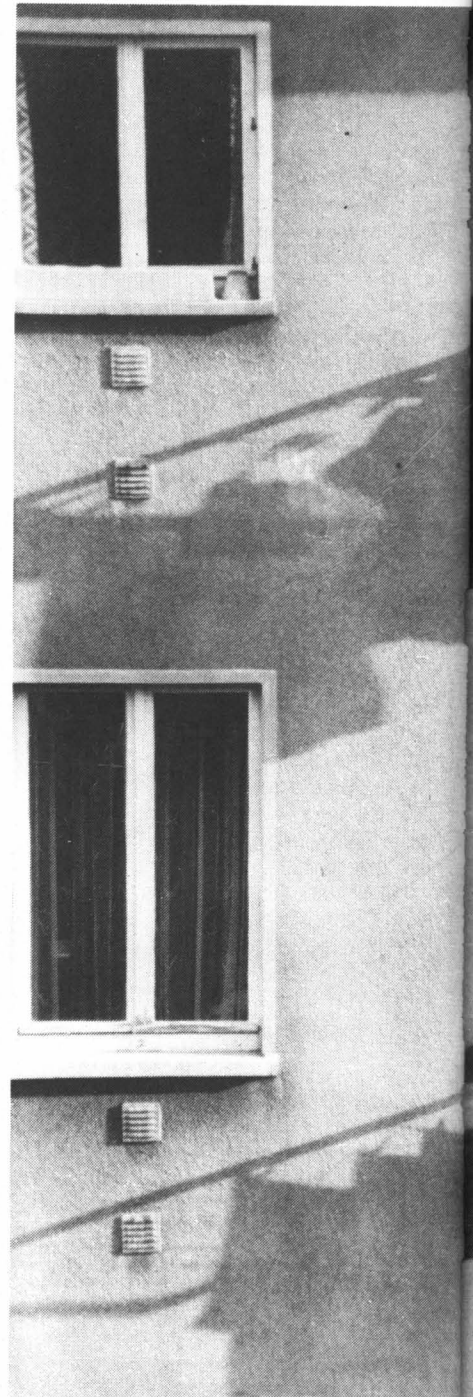
Die Kenntnis dieser Zusammenhänge veranlaßt die autonomen Frauenhausgruppen, die gefährliche Isolation von Frauen dahingehend aufzulösen, daß möglichst viele Kontaktmöglichkeiten im Frauenhaus regelrecht eingeplant werden: Gemeinschaftsräume, gemeinschaftliches Kochen, Gruppenangebote, Wochenendfahrten, gemeinsame Organisation des Alltags im Frauenhaus, gemeinsame Kneipen- und Kinobesuche....

Im AWO-Frauenhaus Saarbrücken werden diese Zusammenhänge ignoriert. Kleine überbelegte Räume erschweren ein gemütliches Beisammensein, richtige Gemeinschaftsräume gibt es nicht. Gruppenangebot gibt's nur eins: Umgang mit Ämtern und Behörden.

Auch für die Kommunikation der Kleinen ist gesorgt: ein doppelter Wohnkoffer im Souterrain mit vergitterten Fen-

Seit zwei Jahren gibt es in Saarbrücken ein Frauenhaus – das einzige im Saarland. Träger dieses Hauses ist die Arbeiterwohlfahrt. Die Finanzierung wird über den § 72 des Bundessozialhilfegesetzes sichergestellt. Zweiundvierzig Mark Pflegesatz gibt's pro Tag und pro Frau und Kind.

Untergebracht werden circa achtzehn Frauen und zwanzig Kinder in Einzelzimmern plus Kochnische. Die Zimmer haben das stattliche Ausmaß von ungefähr zehn qm. Oftmals müssen eine Frau und drei Kinder in diesem Wohnkoffer leben, wenn kein zweites Zimmer für diese Familie frei ist.



stern unter der Decke, ausgestattet mit einem langen Tisch und kleinen Stühlen. Spielmaterial gibt's zwar begrenzt, aber für die Schulkinder gibt es keine Spielmöglichkeiten – außer auf den Fluren und im Treppenhaus. Im Sommer steht draußen ein kleiner Sandkasten für die Jüngeren, um die eine Wippe und Schaukel streiten sich die Größeren. Schön anzusehende Rosenbeete auf dem Hof verkleinern die Aktionsmöglichkeiten der Kinder.

Kinder sind im Frauenhaus ein ungeheuerlicher Faktor: auch autonome Frauenhausgruppen haben dies oft in ih-

ren Planungen nicht beachtet. In allen Frauenhäusern sind ständig mindestens ebensoviele Kinder wie Frauen. Dem muß Rechnung getragen werden. Sind die Kinder nicht ausreichend versorgt, dann kommt die Mutter nicht zur Ruhe (was sie dringend nötig hat). Stören lärmende und tobende Kinderhorden den ruhigen Ablauf des Frauenhausalltags, können die Frauen nicht ungehindert ihre Ämtergänge erledigen, können nicht in Ruhe Gruppengespräche veranstaltet werden.

Kinderarbeit im Frauenhaus ist außerordentlich schwierig: Die Kinder wechseln ständig, das Alter schwankt zwischen einem und 12 Jahren. Und viele Kinder haben schon ein schweres Leben hinter sich, das nicht spurlos an ihnen vorbeigegangen ist. Qualifizierte Kinderarbeit ist in jedem Frauenhaus unerlässlich.

Auch für Ordnung ist im Saarbrückener Frauenhaus reichlich gesorgt: erstmal in Person der Heimleiterin (gelernte Erzieherin). Im Auftrag dieser Heimleitung arbeiten in diesem Haus noch eine Diplompsychologin (mittlerweile durch einen MANN ersetzt), eine kaufmännische Angestellte, die berät, eine Schreibkraft, zwei Kinderpflegerinnen, abends und an den Wochenenden Aushilfskräfte. Außerdem gibt es noch einen Hausmeister, einen Handwerker und eine Putzfrau. Die Fluktuation des Personals ist hoch, innerhalb eines Jahres wurden allein sechs Mitarbeiterinnen gegangen. Ursachen waren das kollegiale Verhältnis des 'Teams', und immer wieder wurden Mitarbeiterinnen des Paktierens mit den Bewohnerinnen beichtigt. Sie standen zu sehr auf deren Seite, quatschten mit ihnen zuviel im Büro (Bewohnerinnen dürften sich in diesen heiligen Hallen nur zur Beratung etc. aufhalten, ansonsten sei das Betreten der Büroräume nicht gestattet), setzten sich zuviel für sie ein. Duzen zwischen Personal und Bewohnerinnen ist nicht erwünscht – unter Kollegen duzt man sich selbstverständlich.

In den autonomen Frauenhäusern kommen die Mitarbeiterinnen aus der Frauenbewegung, die sich meistens schon jahrelang mit ihrer Unterdrückung und mit frauenspezifischen Problemen beschäftigt haben. Ihr Wissen trägt zum Verständnis für mißhandelte Frauen bei, ermöglicht eine parteiliche Beratung im Frauenhaus. In städtischen etc. Frauenhäusern ist die Arbeit für die Mitarbeiterinnen bezahlte Arbeit – ein Job wie jeder andere. Ihnen fehlt der frauenbewegte geistige Hintergrund für die Arbeit mit Frauen. Ihre Arbeit und ihre Entscheidungen greifen auch nur auf 'bewährte' Muster herkömmlicher Heimar-

Alle wichtigen Rügen im Saarbrücker Frauenhaus erteilt die Heimleitung unter anderem auch auf der wöchentlichen

Hausversammlung, bei der die Missetaten der Bewohnerinnen öffentlich gemacht werden, und der Putzplan erstellt wird. Hausordnung, Regeln werden ohne Mitspracherecht der Bewohnerinnen aufgestellt und als starke Reglementierung und Unterdrückung empfunden.

Sicherlich muß es in jedem Frauenhaus Regeln geben, die ein Gemeinschaftsleben ermöglichen. Aufgesetzte Vorschriften, Hausordnung, Anwesenheitslisten sind allerdings die Fortsetzung der oftmals jahrelangen Reglementierung in der Ehe.

In allen autonomen Frauenhäusern ist das wichtigste Beschlußorgan für den Alltag im Frauenhaus die Hausversammlung. Aufnahme, Belegung, Putzplan, Streitigkeiten... werden dort von allen Bewohnerinnen besprochen. In vielen autonomen Frauenhäusern regeln die Bewohnerinnen die meisten Angelegenheiten des Hauses tagtäglich selbst. Natürlich gibt es dabei die allergrößten Schwierigkeiten. Allerdings ist dabei der Lernprozeß ungeheuerlich, der zumindest in Ansätzen späteres Alleinwohnen erleichtert.

Aufgenommen werden in Saarbrücken alle Frauen (die in ihren Ehen, Beziehungen körperlich oder seelisch mißhandelt wurden), nachdem sie im Aufnahmegespräch nochmals überdacht haben, ob es für sie und ihre Kinder wirklich das beste ist, den Prügelknaben zu verlassen. Für manche Frauen dauert der Aufenthalt im Saarbrückener Frauenhaus nicht länger als die Zeit des Aufnahmegesprächs. Einige packen sofort ihre Koffer wieder, wenn ihnen eröffnet wird, daß die Kosten ihrer Unterbringung dem Ehemann (wenn er verdient) in Rechnung gestellt werden. Für Frauen, die ihre Ehe nur mal in Ruhe in einem Frauenhaus überdenken wollen

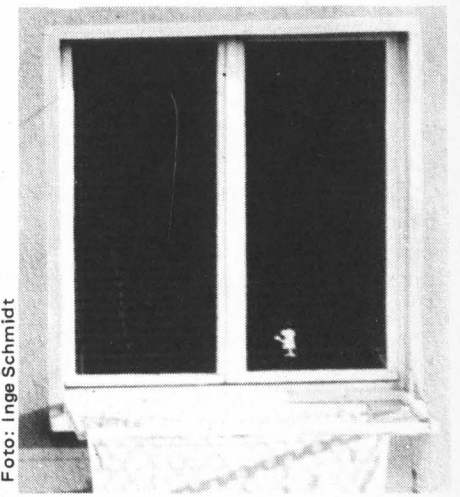


Foto: Inge Schmidt

oder für Frauen, die schwanken, ist dieses Nachdenken zu teuer – bei einem Tagessatz von zweiundvierzig Mark fallen für eine Familie mit drei Kindern immerhin 1176 Mark pro Woche an. Frauen, die nach einigen Wochen nach Hause zurückgehen, flattert bald eine oft in die

# der subjektive faktor

mit angelika rommel  
buch und regie: helke sander



Was ist der subjektive Faktor? Der Nebenwiderspruch, die Hauptsache, die Hautnähe zur Praxis, Kindergärten, die Klasse der Frauen, von Vietnam nach Wendland.

Start Juni '81

**FILMBÜHNE**

Am Steinplatz

1 Berlin 12 Hardenbergstr. 12 · Telefon 312 90 12

Basis-Film Verleih Berlin

erscheint seit 1975 monatlich  
Zeitung der Gruppe L 74 e. V.

**Unsere Kleine Zeitung**

VON LESBEN FÜR LESBEN

Bestellungen an:  
Gruppe L 74 e. V.  
Bruchsaler Str. 4  
1000 Berlin 31

Abonnement 1/2 Jahr 15,- DM / 1 Jahr 28,- DM

Einzelheft 3,- DM

Incl. Porto

Tausende gehende Rechnung ins Haus – eine solide Ausgangsbasis für einen neuen Anfang in der Ehe und vielleicht auch schon der erste Anlass für Schläge.

Die seelische Betreuung aufgenommenen Frauen obliegt in erster Linie der Diplomspsychologin. Sie führt auch sogenannte ‚Ehegespräche‘ mit den Frauen, in denen die Zeit der Mißhandlung aufgearbeitet werden soll. Da zum Scheitern einer Ehe natürlich immer zwei gehören, wird den Frauen angeboten, zusammen mit den Mißhandlern und der Psychologin ein klärendes Gespräch im nahegelegenen Café ‚Noir‘ zu führen. Familienzusammenführung heißt das.

Die Ehe ist die einzig anerkannte Lebensform in unserer Gesellschaft. Verlassenen Frauen ihre Ehemänner, verstoßen sie gegen diese Norm. Fast alle Frauen werden nach so einem Schritt von Verwandten, Bekannten, Kindern, dem Ehemann, oft auch den Ämtern immer wieder aufgefordert, zurückzugehen, nochmal einen Versuch zu machen.

Keine Frau wird leichtfertig aus ihrer Ehe ausbrechen. Genau das Gegenteil ist der Fall: Jahre lang hoffen die Frauen, die Prügeleien hätten irgendwann ein Ende – der Mann käme zur Besinnung. Die Mitarbeiterinnen von autonomen Frauenhäusern gehen deshalb davon aus, daß mißhandelte Frauen dazu ermuntert werden müssen, nicht wegen irgendwelcher gesellschaftlicher Normen eine kaputte Ehe weiterzuführen, sondern sich aus sich heraus für ihre zukünftige Lebensform zu entscheiden.

Selbstverständlich werden Akten über die Bewohnerinnen angelegt (natürlich in Saarbrücken) – nur wenige Frauen wagen, diese Unterlagen beim Auszug zu verlangen. Über jedes Gespräch werden Notizen gemacht. Das Frauenhaus gibt Gutachten an die zuständigen Behörden.

Die meisten Bewohnerinnen des Frauenhauses Saarbrücken beziehen Sozialhilfe. Sie wird alle drei Tage im Frauenhaus ausbezahlt. Acht Mark pro Tag und pro Frau und Kind. Da stehen die Frauen dann Schlange vor der Tür der Heimleitung, werden einzeln aufgerufen, um ihre vierundzwanzig Mark für die nächsten drei Tage abzuholen – die ganze Situation ist äußerst entwürdigend.

Aktenführung und entwürdigende finanzielle Abhängigkeit der Bewohnerinnen von den Mitarbeiterinnen des Frauenhauses waren immer wichtige Verhandlungspunkte autonomer Frauenhausgruppen mit den Stadtverwaltungen. Wegen der geforderten Aktenführung wird beispielsweise die Finanzierung von Frauenhäusern über das Bundessozialhilfegesetz (§ 72) von der autonomen Frauenhausbewegung abgelehnt. Über eine Aktenführung wird das Vertrauensverhältnis zwischen Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen erheblich gestört. Offene Ge-

sprache sind aber dringend nötig, um die Vergangenheit mißhandelter Frauen aufzuarbeiten. Auch der Anspruch möglichst gleichwertiger Beziehungen zwischen Mitarbeiterinnen und Bewohnerinnen bei einer gemeinsamen Organisation eines Frauenhauses, ist mit einer Aktenführung und finanzieller Abhängigkeit nicht zu verwirklichen. Aber diesen Anspruch hat das AWO-Frauenhaus in Saarbrücken auch gar nicht.

Zum Schutz der Bewohnerinnen gibt es eine Anwesenheitsliste, da wird jede Frau registriert, die aus dem Haus geht – ebenfalls registriert wird ihr Zurückkommen.

Enge Zusammenarbeit gibt es auch zwischen den Wohnungsbaugesellschaften und der Heimleitung: sie besorgt den meisten Frauen Wohnungen. Keine schlechte Sache. Nur diese Wohnungsvergabe schafft ein völliges Machtverhältnis zwischen Heimleitung und Bewohnerinnen: brave Frauen bekommen schnell gute Wohnungen, die anderen werden hingehalten. Befreundete Frauen, deren Freundschaft von der Heimleitung als nicht unterstützenswert eingeschätzt wird, werden in weit auseinanderliegenden Wohnungen untergebracht. Eine Frau, die ihre Unterschrift von einem Protestbrief zurückgezogen hatte, bekam am nächsten Tag eine Wohnung zugewiesen....

Die Obergewalt über das Frauenhaus hat der Chef der Saarbrückener Arbeiterwohlfahrt – angemeldet und nicht angemeldet taucht er im Frauenhaus auf und wehe, Bewohnerinnen halten sich zum Quatschen im Büro auf. Er ist da gar nicht zimperlich, spricht sogar fristlose Kündigungen aus... Er hat das Frauenhaus aufgebaut. Frauen munkeln, er will damit nur Karriere machen. Ganze Besichtigungspulks besuchen das Musterhaus. Die Bewohnerinnen erfahren davon meist rechtzeitig vorher – es muß dann nämlich alles sauber sein. Die Zoobesucher gehen hemmungslos in die Zimmer der Bewohnerinnen, bestaunen die mißhandelten Frauen, streicheln die Kinder....

Helfen Eheberatung, Hausordnung, Rügen, gutes Zureden nichts, sieht sich die Heimleitung leider gezwungen, aufsässige Bewohnerinnen rauszuwerfen. Die Rauschmißdrohung erleichtert die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Bewohnerinnen enorm – jeder Protest gegen diesen Frauenknast wird so im Keim erstickt.

Das Saarbrückener Frauenhaus der Arbeiterwohlfahrt ist ein gutes Beispiel dafür, wie Frau es nicht machen soll. Entmündigung in allen Punkten: Regeln im Haus, finanzielle Abhängigkeit, ‚freiwillige‘ Ehegespräche, Wohnungsvergabe. Diese Häuser schaden mißhandelten Frauen sehr!

Karin Henkel



# Bis da etwas dämmert



Foto: Barbara Rosenberg

## STRAFVERTEIDIGER – TREFFEN

„Die Tomaten, die auf der Frankfurter Delegiertenkonferenz des SDS geflogen sind, hatten keinen Symbolcharakter. Die Männer, deren Anzüge bekleckert wurden... sollten gezwungen werden, über Sachen nachzudenken, über die sie noch nicht nachgedacht haben... Und die Frau, die die Tomaten warf, und die, die die Begründung dazu geliefert hatten, die redeten nicht aufgrund entlehnter, mühsam vermittelter Erfahrung, die sprachen und handelten, indem sie für unzählige Frauen sprachen, für sich selbst... Die Reaktion der Männer zeigte, daß noch erst ganze Güterzüge von Tomaten verfeuert werden müssen, bis da etwas dämmert.“

Ulrike-Marie Meinhof: Die Frauen im SDS oder In eigener Sache. 1968

Seit diesen Tomaten sprechen immer mehr Frauen für sich, wenn sie sich gegen die Alltags-Gewalt von Männern wehren. Frauen sind nicht mehr geduldig. Sie stellen Forderungen, die von den Medien, der Justiz und den Gerichten, von Bildungsinstitutionen und Parteien nicht mehr übersehen werden können. Diese

Stärke und der Druck der Frauenbewegung sind auch der Grund dafür, daß auf dem diesjährigen „Strafverteidigertag“ (1.-3. Mai) in Berlin ein Diskussionsforum der ‚Problematischen Verteidigung‘ – z.B. Vergewaltigung, Kindesmißhandlung, Drogenhandel-gewidmet war.

Der Saal war voll, die Luft war schlecht, ausgerechnet bei dieser Veranstaltung sollte es kein Mikrofon geben, wo doch alle gespannt auf die Beiträge von Alexandra Goy und Sebastian Coblener zum Thema Verteidigung in Vergewaltigungsprozessen warteten. Während der Suche nach der Akustik und dem Stühlerücken, dachte ich an unsere Aktion vor 2 Jahren. Mit dem überraschenden Besuch von 50 Frauen bei einem linken Berliner Rechtsanwalt hatten wir ausdrücklich kundgetan: wir wollen, daß ihr keine Verteidigung des Mannes in Vergewaltigungsprozessen übernimmt. Und solange ihr das weitermacht, werden wir euch auch weiter besuchen.

Ich erinnerte mich an die heftige Diskussion, die wir durch diese Aktion ausgelöst hatten. Wir wollten schließlich Entscheidungen und keine Bekenntnisse. Und vielen Frauen wurde klar, daß die

aufgeklärte Solidarität mit uns dort auf der Strecke bleibt, wo die Einbahnstraße des männlichen Selbstverständnisses gefährdet scheint: Wir wollten ja die Freiheit der Verteidigertätigkeit einschränken, wie das der Staat schon seit Jahren in politischen Verfahren mache... und blitzschnell wurde mit Worten wie rache-süchtig, erpresserisch und mit Begriffen wie Vorverurteilung, Lynchjustiz und Täterstrafrecht nach uns geworfen. Die da warfen, wußten genau, in welche Richtung sie treffen wollten. Schließlich wurden wir „faschistisch“ und den (potentiell) betroffenen Männern würde der Judenstern der NS-Zeit angesteckt. Dieser Griff nach dem tatsächlichen Leiden von Millionen von Juden sollte dafür herhalten, die bedrohte Position der Männer moralisch ‚aufzuwerten‘. Die ‚Gegnerinnen‘ mit dem Leiden anderer zu ersticken, das kennen wir ebenfalls von der katholischen Kirche, die die abgetriebenen Föten mit den vernichteten Juden vergleicht.

In diesen 2 Jahren haben Frauen deutlicher erkannt, wo sie Forderungen stellen, ob nun an die Justiz oder direkt an Anwälte und Männer. Die Neugierde

auf die Beiträge von Alexandra Goy und Sebastian Cobler enthielt bei den versammelten Frauen und Männern all die emotionalen Erfahrungen dieser Diskussionen.

Die Hilflosigkeit und Verunsicherung der Männer zeigte sich in Coblers Rede gleich zu Beginn. Er versuchte, eine empörte Stimmung gegen uns Frauen aufzubauen, als er die Versammlung mit der Information über angebliche Prozeßpraktiken einer Berliner Rechtsanwältin anheizte, die bekanntermaßen vergewaltigte und mißhandelte Frauen vertritt: „Diese Kollegin von Alexandra hat... und dies hat mich entsetzt, nicht nur plädiert auf Mord, sondern sie hat auch die Revision beim BGH entsprechend begründet.“

In diesem Prozeß war ein Mann angeklagt, der beim 2. Berliner Frauenhaus mit seiner Frau ein Gespräch angefangen hatte, das Messer zückte und auf sie einstach. Cobler behauptete nun auf Grund seiner Informationen durch die Justizpressestelle, daß die rechtliche Vertreterin der getöteten Frau auf lebenslange Haftstrafe plädiert habe. Als Anwalt in einem solchen Büro hätte er „panikartig unter Zurücklassung sämtlicher Bücher und Akten die Bürogemeinschaft aufgekündigt und das Büro verlassen. Es wäre für mich völlig ausgeschlossen, mit jemandem noch weiterzuarbeiten, der derartige Anträge stellt.“ Zwischenruf der betroffenen Anwältin: „Wir hätten gar nicht erst zusammengearbeitet!“

### **Er hatte nämlich die beiden Prozeßparteien verwechselt**

Die Anwältin erzählte in der späteren Diskussion selbst, wie sie sich tatsächlich in besagtem Prozeß verhalten hat. Coblers Informationen erwiesen sich als falsch und ein gewichtiges Stimmungspaket konnte nicht mehr seinem Zweck dienen. Er hatte nämlich die beiden Prozeßparteien verwechselt. Die Anwältin hatte nicht auf Mord plädiert. Und nicht sie, sondern die Verteidigung des Mannes hatte Revision eingelegt.

In seiner Suche nach erschreckenden Beispielen für eine „Vergeltungsjustiz“ durch Frauen scheint er den Anforderungen seines Berufes – nach seriöser Recherche – nicht mehr genügen zu können. Er wird von denjenigen Bildern überholt, die seine Phantasie über Radikalfeministinnen parat hat. Frauen, die „in die Verfolgerrolle schlüpfen und bedenkenlos nach Mitteln aus dem Repertoire der Ächtung und Unterdrückung rufen“. – So in seinem Kursbuchartikel des letzten Sommers.

Die Stimmung im Saal änderte sich langsam aber sicher – bei den Frauen. Das Bild der rachesüchtigen Frauenrechtlerinnen zeigte bei vielen anwesenden

Rechtsanwältinnen nicht die erwartete Wirkung. Wohl auch aus dem Grunde, weil Cobler im folgenden über die Helfen des NS-Regimes und Vergewaltiger in einem Atemzuge sprach: Sie sind alle auf irgendeine Art und Weise Unterdrückte, die auf Grund sozialer Umstände sich haben zu der Handlung „hinreißen lassen“ oder „dazu gedrängt“ wurden, und die er prinzipiell allesamt verteidigen würde.

### **...als daß Männer über sich als Unterdrücker von Frauen nachdenken**

Das Festhalten an männlicher Immunität reicht so weit, daß eher Unterstützer des faschistischen Systems zu Bündnispartnern herangeholt werden – sie zu Unterdrückten und Opfern gemacht werden –, als daß Männer über sich als Unterdrücker von Frauen nachdenken. Der letzte Versuch, alle als Opfer der Justiz gleich zu machen, um die tatsächliche Verantwortung der Männer in ihrer Gewaltausübung gegenüber Frauen zu umgehen.

Die Verachtung gegenüber Frauen wurde spürbar gegenwärtig, als Alexandra Goy ihren Beitrag hielt und sie dabei dauernd durch männliches Geräusper und blöde Zwischenrufe unterbrochen wurde. Goy referierte nicht über die Unversehrbarkeit der Justiz, sie unternahm keine mühevollen Versuche, über mögliche oder wahrscheinliche oder gar falsche prozessuale Konstellationen zu reden. Sie sprach von ihrer Angst vor Vergewaltigungen. Sie sprach von ihrer Erfahrung in Vergewaltigungsprozessen und stellte ihre Position direkt den zuhörenden Männern gegenüber: „Und ich spreche auch hier wirklich persönlich an, ich bin nicht dafür, daß man solche Diskussionen auf akademischer Ebene führt. Ich bin dafür, daß jeder sich in seinem Hinterkopf eigentlich fragen sollte, was mach ich mit meiner Ehefrau, was mach ich mit meiner Freundin, was mach ich mit einer Frau, mit der ich eine Beziehung beginnen will.“ Diese unmittelbare Ansprache verursachte deutliche Unruhe bei den Männern im Saal. Und Cobler war das wohl so unangenehm, persönlich, daß er Zwischenrufe machte, die lustig sein sollten, die aber eher den Manieren eines Jungen glichen, der bei irgendetwas ertappt worden ist.

Goy erzählte, daß Frauen nicht „irgendwelche niedrigen Rachegefühle befriedigen wollten.“ Daß es hier nicht um blinde Strafmaßerhöhung geht und sie sowieso in keinem Prozeß daraufhin plädiert. „Es ist festzustellen, daß anerkannt wird, daß eine Frau eben nicht als willenloses Objekt anerkannt wird, und aus der Tatsache, daß sie sich nicht wehrt, gefolgert werden kann, daß sie wie Freiwild auf der Straße herumrennt.“

Sie forderte die Zuhörenden auf, Papier und Bleistift hervorzuholen und sich diejenigen Bücher aufzuschreiben, die über die tagtägliche körperliche und seelische Gewalt gegen Frauen berichten. Sie schilderte die Erfahrungen, die vergewaltigte und mißhandelte Frauen machen: Wenn eine Frau Anzeige erstattet, die Wut und den Mut hat, aus der vereinzelt Gewalterfahrung herauszutreten, dann will sie nicht eine wiederholte Gewalt durch die Verteidigung des Mannes erleben. Die Verteidigung muß die vorgelegte Vergewaltigung zurückweisen oder sie rechtfertigen gegen die Frau.

Die Frau soll an derjenigen Gewalt Schuld haben, für die allein Männer verantwortlich sind

### **Wir machten die Justiz zum Selbstbedienungsladen**

Nun konnte jede Frau wissen, wessen Inhalts die Behauptung von Cobler ist, wir machten die Justiz zum „Selbstbedienungsladen“. Eine Diskriminierung gegenüber der Gewalterfahrung jeder Frau und gegenüber all denjenigen Frauen, die sich dagegen wehren. „Wir haben irrsinnig viel gearbeitet...“ war da die adäquate Antwort von Alexandra Goy auf die Männer, die meinen, bei uns ginge es um „plumpe Parteilichkeit“ oder „doktrinäre Rechthaberei“.

Neben den Beratungs-/Selbsthilfe- und Öffentlichkeitsgruppen in der Frauenbewegung existiert inzwischen eine „Gesetzesinitiative“, die fordert: daß die Vergewaltigung in der Ehe bestraft werden soll, daß jede erzwungene Penetration als Vergewaltigung anerkannt wird, daß psychische Gewalt nicht mehr vom Vergewaltigungsbegriff ausgespart werden soll. Frauen und Frauengruppen, die gegen Männergewalt kämpfen, sollen als Nebenklägerinnen zugelassen werden. Und ähnlich wie in den USA soll das Gesetz Fragen an die vergewaltigte Frau nach ihrem Vorleben und ihrer Sexualität verbieten.

Die Diskussionsatmosphäre hatte sich durch diesen Bericht umgekehrt. Nun ging es um die Interessen und Erfahrungen von Frauen. Anwältinnen erzählten von der Diskriminierung in ihrem Beruf, nicht ernstgenommen zu werden bei den Gerichten oder Kollegen. Sie sprachen aus ihrer Betroffenheit heraus über die Gründe, warum sie keine Vergewaltiger verteidigen wollen und können.

Wir haben wirklich schon einiges geschafft, wir sind stärker und mehr geworden, war mein Gefühl, als ich die Veranstaltung verließ. Wir haben mit unseren Forderungen die Angst vor der Institution Gericht aufgekündigt. Wir verlieren den Respekt vor Autoritäten, auch linken.

Und bei den Männern – hat da etwas gedämmt?

Theresa Wobbe

nung, rohe Eier seien scharfzackige und scharfkantige Waffen, die schwere Verletzungen an Weichteilen verursachen könnten. Er warf den Frauen außerdem vor, sie hätten das „Resozialisierungsangebot“ der Frauenhaftanstalt nicht angenommen und forderte drakonische Strafen, da sie ja „offensichtlich unverbesserlich“ seien. Er beantragte Gefängnisstrafen zwischen 14 und 18 Monaten, ohne Bewährung.

Die Verteidigerinnen und Verteidiger der neun Frauen nutzten die Verhandlungstage, um die Ursachen der sogenannten Meuterei aufzuzeigen. In der Frauenhaftanstalt – so gaben sie dem Gericht zur Kenntnis – können 100 Frauen untergebracht werden, durchschnittlich sitzen jedoch 150 Frauen ein, davon sind rund 80 % Drogenabhängige. Häufig wird eine 8 qm kleine Zelle von zwei Frauen geteilt. Nur 35 Frauen haben überhaupt die Möglichkeit zu arbeiten – in der Küche und in der Wäscherei. Lediglich sechs Ausbildungsplätze in einer Schneiderei stehen zur Verfügung. Die Schule ist seit Herbst 1979 geschlossen. Nur eine Stunde täglich kommen die Frauen raus aus dem Zellentrakt – zum Hofgang. Freizeitangebote sind kaum vorhanden. Das Bild, das sich aus den Ausführungen ergibt: Die Frauenhaftanstalt Lehrter Straße ist eine Anstalt, in der düsterster Verwahrvollzug praktiziert wird.

Noch aus einem weiteren Grund forderten die Verteidiger den Freispruch für die angeklagten Frauen: das Gesetz definiere Gefangenemeuterei als eine bedrohliche Zusammenrottung von Gefangenen mit der Absicht eines gemeinsamen rechtswidrigen Tuns. Den Frauen jedoch könne man schlimmstenfalls Ungehorsam gegenüber Bediensteten des Strafvollzuges vorwerfen, und das sei keine strafbare Handlung. Die Frauen hätten bereits in der Haftanstalt die in solchen Fällen üblichen Hausstrafen wie z.B. Duschverbot, Entzug des Hofgangs, getrennte Unterbringung in der Freizeit erhalten.

Das Gericht jedoch war der Ansicht, die Situation kurz vor dem Polizeieinsatz könne als Meuterei gewertet werden:

Drei Verhandlungstage waren vom Moabit Gericht angesetzt worden, neun Tage jedoch dauerte der Prozeß um einen Vorfall, der sich am 27. November 1979 in der Frauenhaftanstalt Lehrter Straße ereignet hatte. Der Anlaß der vom Staatsanwalt so genannten Gefangenemeuterei, waren heftige Zahnschmerzen der Gefangenen Christine O. Obwohl Christine O. von morgens um 7 Uhr an mit Nachdruck zahnärztliche Behandlung gefordert hatte, wurden ihr vom Gefängnispersonal lediglich Schmerzmittel angeboten. Am späten Nachmittag spitzte sich die Situation zu, als zwölf Frauen auf der Station aus Solidarität mit Christine O. sich weigerten, in ihre Zellen zurückzugehen, wenn nicht endlich ein Zahnarzt geholt würde. Anstaltsleiter Höflich zog es jedoch vor, ein Rollkommando bei der Polizei anzufordern. Was dann passierte, beschreibt Sabine H., eine der angeklagten Frauen:

„Der Anstaltsleiter hat die Gittertür aufgemacht und die Polizei, die haben sich ihre Anoraks bis obenhin zugezogen, die Gummiknäppel genommen und sind dann auf uns los. Wir haben Eier geschmissen und Bohnerwachs, und Wasser haben wir ausgekippt. Zum Schluß haben wir sowieso den Kürzeren gezogen. Die haben dann mit den Gummiknäppeln auf uns eingepöbeln, zu zweit oder zu dritt. So innerhalb von fünf Minuten waren wir alle wieder in den Zellen.“

Wegen dieser Ereignisse – weil ein Anstaltsleiter lieber die Polizei als einen Zahnarzt rief – saßen neun Frauen auf der Anklagebank in Saal 501, im Sicherheitsbereich des Kriminalgerichts Moabit. In der Anklageschrift der Staatsanwaltschaft wurden sie der Gefangenemeuterei, des Widerstandes gegen Vollzugsbeamte und der gefährlichen Körperverletzung beschuldigt. Im Prozeß vertrat Staatsanwalt Kleppeck die Mei-

es ließ aber die anderen Anklagepunkte fallen. Die neun Frauen wurden zu Geldstrafen verurteilt: 90 Tagessätze à 10 DM für die Frauen, die bereits in Freiheit sind, 90 Tagessätze à 2 DM für die beiden Frauen, die noch in der „Lehrter Straße“ sitzen. Bei dem Strafmaß – so Richter Quandt in der Urteilsbegründung – hätte das Gericht die Verhältnisse in der „Lehrter Straße“ berücksichtigt. Denn, darin gab er den Verteidigern recht, in der Frauenhaftanstalt werde permanent gegen das Strafvollzugsgesetz verstoßen.

Übrigens, der Senat löst das Problem „Lehrter Straße“ auf seine Art: In Plötzensee wird eine neue Frauenhaftanstalt für 94 Millionen Mark gebaut. Insgesamt sind 320 Zellen (für 150 Frauen?) vorgesehen, davon 30 im Hochsicherheitsbereich.

Kirsten Heckmann-Janz

Weil  
ein  
Anstalts-  
leiter  
lieber  
die  
Polizei  
als  
den  
Zahnarzt  
rief



Niemals hat sie mich ernst genommen, nein, sie lachte über mich. Großmutter und Mutter tuschelten miteinander, und wenn ich ins Zimmer kam schwiegen sie.

Es gab soviel, was ich nicht wissen durfte. Ich war immer Kind. Es gab Geschichten von anderen Leuten, die ich zum Teil hören durfte und nie verstand. Das waren Geschichten von Verwandten, Freunden und Nachbarn und von den Freunden und Verwandten der Nachbarn und von den Verwandten und Nachbarn der Freunde und schließlich von den Freunden und Nachbarn der Verwandten. Es waren endlose Gespräche, Ketten von Informationen, die sich beliebig verlängern ließen, indem man noch einen Kurzlebenslauf eines Bruders oder einer Schwägerin anhängte, die doch wohl von dort stammte und mit dem verheiratet war, der ja später..., und hier verstummte man dann mit Blick auf mich.

Meine Großmutter hatte so viele Geheimnisse. Sie waren in Kästen, Döschen und Schachteln verstaut, und wenn ich beim Durchstöbern ertappt wurde, dann hieß es immer: Komm da weg. Dabei war alles so einladend: Die Kommoden mit den schweren Schubladen, randvoll mit Wäsche, aber irgendwo dazwischen Kästchen mit blitzenden Schmuckstücken, Spangen, Bändern. Die Kommode auf dem Boden, deren unterste Schublade abgeschlossen war, war besonders anziehend. Indem ich die darüber liegende Lade weit vorzog, konnte ich einen Blick auf die Herrlichkeiten werfen, die vor mir verborgen bleiben sollten. Da waren Zinnsoldaten, kleine Wagen aus buntem Metall, Bausteine, kombiniert mit kleinen Metallschienen. Friedrich-Wilhelm, Mutters früh verstorbener Bruder, hatte damit Brücken gebaut.

Auch geheimnisvolle Kleidungsstücke wurden hier verwahrt: Weite, mit Spitzen eingefasste Unterhosen, deren Hinterseite sich lösknöpfen und herunterklappen ließen. Die Beine gebauscht, reichten bis übers Knie und verengten sich hier, um mit einem Knopf gehalten zu werden.

Foto aus: Song of a Shirt

# Ich gefiel meiner Großmutter nicht

Daneben eine lange schwarzseidene Schürze, übriggebliebenes Zubehör einer Bauerntracht und lange weißgestrickte Strümpfe, auf die der Name Elisabeth Sudhüser gestickt war. Übriggeblieben von den Frauen aus Großmutter's Familie waren auch Fotos, auf denen diese Frauen sehr ernst und sehr unlebendig am Betrachter vorbeischaute, eingezwängt in hohe Kragen, die mit Broschen zusammengehalten wurden, mit Hauben dekoriert.

Zentraler Ort der Wohnung war das Esszimmer, mit dem wuchtig ausladenden schwarzen Büffet, hinter dessen Türen Dutzende von Schüsseln und Schälchen, große und kleine Teller der verschiedenen Service gestapelt wurden. Ganz zuhinterst, wohin mein Arm gar nicht mehr reichte, standen Dinge aus Urgroßmutter's Haushalt, die nie benutzt, aber auch nicht weggeworfen wurden. Und oben in den Glasschränken die zahllosen Gläser, von denen einige bunt schimmerten, dazwischen kleine Becher mit winzigen Figuren, die an die Bowlgläser gehängt wurden, um sie voneinander zu unterscheiden.

## Ihr Zuckerkuchen war eine Köstlichkeit

Dann gab es die Schublade mit den Decken und Deckchen, bestickt und gehäkelt, mit Spitzen und Hohlsaum versehene, die Produktion eines Frauenlebens. Tante Ella, Großmutter's Schwester, habe so geschickte Hände dafür gehabt, hieß es immer. In der anderen Schublade wurden Kalenderblätter vergangener Jahrzehnte aufbewahrt. Viel Japanisches war darunter, zarte Blumenzeichnungen, aber auch persische Miniaturen in atemberaubenden Farben, auch Burgen wohl, deutsche Landschaften, alles lag übereinander, eins begrub das andere, ungenutzt und unbetrachtet, aber bewahrt.

Meine neugierige Kinderhand allerdings, die darin herumstöbern wollte, wurde nicht geduldet.

Meine Großmutter war streng. Ich durfte in den Ferien nicht lange schlafen. Um neun Uhr wurde an die Tür geklopft,

solange bis ich wach war und nicht wieder einschlafen konnte. Mittags mußte ich im Haus bleiben und eine Stunde Englisch lernen. Sie sah es nicht gern, wenn ich schon vormittags im Sessel am Fenster hockte und las. Ich sollte immer an die frische Luft, so blaß wie ich war. Draußen versteckte ich mich dann im Kirschbaum oder ganz hinter den Beerensträuchern und ließ meinen Großvater, der nicht mehr gut sah, unendlich lange nach mir rufen. Zu Mittag essen wollte ich sowieso nicht. Lief doch meine Großmutter eh den ganzen Tag mit Essbarem hinter mir her: Eine Banane zwischendurch, ein Teilchen am Nachmittag, Sanddornsaft in Variationen, die Butter auf dem Frühstücksbrötchen zentimeterdick. Ein Hauptgesprächsthema: Wie dünn ich doch sei. So könnte ich doch in der Schule nichts leisten. Später dann ihre Empfehlung, mir fülligere Garderobe zu kaufen, damit ich nicht so mager wirkte. Es klang durch, daß ich so nicht an den Mann zu bringen sei. Noch in ihren letzten Jahren – ich Mitte Zwanzig – bei allen Besuchen Großmutter's erste Frage: Wieviel wiegst du? Das ist ja viel zu wenig. Du ißt nicht richtig. Dazu dieser prüfende scharfe, wenig wohlwollende Blick.

Ihr Zuckerkuchen war wirklich eine Köstlichkeit. Wir saßen auf der Terrasse, gerade angekommen, der frischgebackene Kuchen in den Schüsseln vor uns, die Wiedersehensfreude noch ungetrübt durch Klagen und unangenehme Nachrichten. Da konnte ich wohl sechs auch acht Stücke hintereinander verschlingen, wobei ich die Kantenstücke zur Seite legte und mir diejenigen herausfischte, mit den tiefen hellen Kuhlen, in denen die Butter schwamm. Dieses Vergnügen wurde nur durch meine Großmutter getrübt, deren ständige Mahnungen und Warnungen: Ich solle nicht so schlingen, nicht soviel essen vom frischgebackenen, kaum erkalteten, ich würde mir den Magen verderben, mir würde schlecht werden, ich würde kein Abendbrot mehr essen können, und der Kuchen schmecke doch schließlich morgen auch noch. Ich jedoch

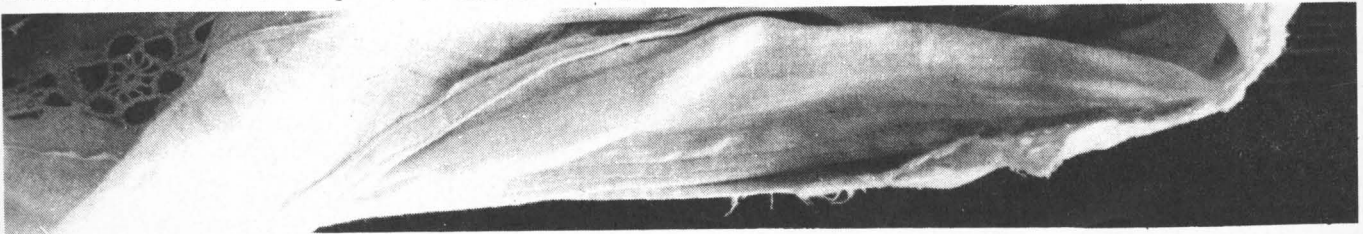
verdarb mir nie den Magen daran, und am nächsten Tag war der Küche trocken und öde.

Ich gefiel meiner Großmutter nicht. Nicht nur, daß ich zu dünn war, ich lief auch sonst so rum, daß es einen grausen mußte. Meine Haare waren zu lang, das sah ungepflegt aus. Trug ich Zöpfe, wurden diese als Rattenschwänze bezeichnet, und meine Großmutter berichtete verärgert, sie sei verschiedentlich auf meine unmögliche Frisur angesprochen worden. Um wen es sich dabei handelte, wollte sie allerdings nicht preisgeben. Später wurden dann meine Röcke zu kurz und die Pullover zu eng. Als ich irgendwann auch noch meine Augenlider blau bemalte, sah ich aus wie eine von der Straße, dabei hätte ich das doch gar nicht nötig.

Wie meine Mutter das nur zulassen konnte, ich wirkte sittenlos. Was meine Großeltern auch daraus ablasen, daß ich verschiedene Sendungen im Fernsehen sehen wollte, einige sogar schon am Nachmittag. Und als ich auch noch Partei für Langhaarige ergriff, drohte man mir, mich zu enterben, sollte ich je mit so einem Kretin zusammen gesichtet werden. Als dieser Fall dann viel später eintrat, war Großvater bereits tot, Großmutter dagegen so alt und zittrig, daß sie die langen Haare nicht mehr registrierte, sondern sogar hinter ihm herhauchte: Schönen Gruß an Ihre Eltern.

Das Erbe blieb mir, es hätte mir auch gar nicht genommen werden können, dieses Geflecht aus: Du darfst nicht und du kannst doch nicht, du solltest lieber und könntest du mal, und der hat gesagt, daß die gesagt habe, und du müßtest wirklich mal wieder, und das gehört sich einfach nicht und das gehört sich nun mal so, und darüber spricht man nicht und nimm dir mal ein Beispiel, und sei nicht immer so mürrisch sondern erzähl lieber mal was, und du mußt mal lernen, ein bisschen freundlicher zu werden und man kann nicht alles haben im Leben, und das Wichtigste ist, sich beherrschen zu lernen.

Renate Oldermann-Meier



## "DIE GÖTTIN"



Venus von Laussel

*"Die Göttin und ihr Heros waren nicht nur die beiden kosmischen Kräfte, sondern in Gestalt der Priesterin und ihres Königs auch die tragenden sozialen Kräfte und nicht zuletzt die beiden Kräfte in der Psyche jedes einzelnen Menschen. Denn das weibliche Prinzip war das Göttliche, und zwar in all jenen Dimensionen, in denen die Göttin sich selbst präsentiert: die Kraft zur Integration des ganzen Kosmos, die kreative Fähigkeit überhaupt. Das männliche Prinzip war das Heroische: die Kraft zum Selbstopfer, die Fähigkeit zur vollkommenen*

*Integrität. Und ganz war der Mensch erst dann, wenn er beide Seiten unverkürzt besaß: Integration und Integrität."* (S. 8)

Ich halte die Arbeit von Heide Göttner-Abendroth zur vergleichenden Mythenforschung im indoeuropäischen Raum für ein sehr gutes und für ein besonderes Buch, gerade weil es den Erwartungen im Hintergrund der feministisch leuchtenden Augen zunächst ernüchternd entgegentritt: Die Matriarchatstheorie wird hier noch nicht geliefert. Jedoch werden historische Matriarchate vorausgesetzt. Heide Göttner-Abendroth stellt sich die Aufgabe, diese Gesellschaften in allen

sozialen Äußerungen beschreiben zu können. Dazu entwickelt sie ein Schema von Kennzeichen einer matriarchalen Gesellschaft, das Religion, Ritus, Familien- und Staatsstruktur sowie Ökonomie erfaßt, um bisherige Forschungsergebnisse zu widerlegen, daß es lediglich Gesellschaften mit 'matriarchalen Zügen' gegeben habe, aber keine vollen Matriarchate.

Sie beschreibt den viertausendjährigen Zeitraum bis ca. 1000 v. Chr. als matriachale Epoche, in der Frühzeit im gesamten subtropischen und gemäßigten Klimagürtel der Erde und in der einfachen Form des Matriarchats, später mit den Hochkulturen (Stadtstaaten) von Sumer, Altperien, Altägypten und Kreta.

Im Gegensatz zu den Sprüngen über den Graben zwischen der Steinzeit und den Trobriandern, wie sie z.B. Richard Fester in 'Weib und Macht' aber auch Elizabeth Gould Davis in 'Am Anfang war die Frau' versuchen, konzentriert sich Heide Göttner-Abendroth auf die Darstellung und Analyse der Mythenstruktur und der literarischen Muster im Märchen und in der Epik des Mittelalters. Das hat den Vorteil, daß sie zwar breit angelegt den Mythos der antiken Hochkulturen untersucht und Vergleiche zieht, die es ihr ermöglichen, den bereits in ihnen verschütteten matriarchalen Urmythos aufzudecken, dann jedoch die weitere Entwicklung seiner Verformungen und Verzerrungen auf den westeuropäischen Kulturkreis beschränkt. Dadurch vermeidet sie die häufig unkritische Vermischung von ethnologischen Zeugnissen, die aus schrift- oder staatenlosen Gesellschaften stammen, wie man sie frühestens seit dem 18. Jahrhundert beobachtet hat, mit antiken Überlieferungen. Der 'Mythos' vom Matriarchat verflüchtigt sich bei dieser Untersuchung des matriarchalen Mythos und wird zu einem bedeutsamen Hinweis auf Realität.

Die Mythologie Griechenlands, Kretas Ägyptens, Sumer/Babylons, Kleinasiens und Palästinas, Persiens und Indiens sowie die der Kelten und Germanen wird aufgefaltet nach der 'Göttinstruktur' und dem ihr zugeordneten Heros. Das Symbol der matriarchalen Göttin 'ist der Mond als Einheit mit drei Phasen: als weißer Sichelmond Symbol der Mäd-

# UND IHR HEROS"

chengöttin mit dem kultischen Jagdbogen; als roter Vollmond am Horizont Symbol des purpurnen Welt-Eies, Attribut der Frauengöttin; als unsichtbarer Neumond, scheinbar nicht vorhanden aber doch präsent, Symbol der dunklen paradoxen Unterweltgöttin, der Göttin der Wende vom Licht zur Dunkelheit und von der Dunkelheit zum Licht.'

Die dreifaltige Mondgöttin durchdringt mit ihren Kräften den Kosmos. Im Kult der zyklischen Jahreszeiten-feste wird sie durch die sakrale Königin oder ihre Priesterin repräsentiert, der Heros oder der sakrale König bezieht sich auf ihr Wirken. Er vollbringt Heiratsaufgaben und wird daraufhin durch sie geweiht in der Initiation. Er vollzieht mit ihr die Heilige Hochzeit als Symbol panhafter Fruchtbarkeit und stirbt den Opfertod, um den Kosmos durch sein Blut für das nächste Jahr fruchtbar zu machen und im Nachfolger wiedergeboren zu werden.

Bedeutsam ist bei Heide Göttner-Abendroth die Interpretation des weiblichen und des männlichen Prinzips bis hin zu seiner Wandlung und verzerrenden Umbildung im Christentum. Maria erlebt wie die archaische Muttergöttin den Tod ihres Sohnes, trauert wie sie (siehe Aphrodite-Adonis und die Mater Dolorosa), besiegt die Sünde, wie die Göttin in der zyklischen Dämonenschlacht die Ungeheuer der Finsternis schlägt, kann jedoch ihrem Sohn nicht als aktiv treibende Kraft zur Auferstehung verhelfen, sondern ist nur noch passive Dulderin. Es scheint, als hätten die Frauen während der Geschichte den Part des Heroischen übernommen, aber passiv, blutleer und ohne Hoffnung auf Wiederkehr ihrer selbst.

Wie wertvoll die Ausarbeitung dieser Mythosstruktur ist, und wieviel Heide Göttner-Abendroth daraus entwickeln kann, zeigt sich bei der Analyse der Transformation der matriarchalen Religionen. Mit Hilfe der klar umrissenen Wiederkehr der Figuren und der zu ihnen gehörenden Symbole wird die Deformation auf dem Weg über die frühpatriarchale Göttervielfalt bis zu den patriarchalen Großreligionen wie dem Christentum anschaulich gemacht.

*'Mit dem Vatergott als Urschöpfer ist der Heros, der göttliche Sohn, natürlich*

*nicht mehr einem weiblichen Prinzip verpflichtet, sondern einem männlichen, im Gehorsam bis zum Tod. Damit hat er aufgehört, trotz der übernommenen Struktur, ein matriarchaler Heros zu sein. Maria gibt den Typ der gehorsamen Tochter ab, des Werkzeugs für den Willen des Vatergottes, die nun selbst patriarchale Prinzipien (z.B. 'Keuschheit') vertritt. Als Mutter ist sie, wie die deformierte Isis, ebenso larmoyant wie dümmlich; in Notfällen weiß sie sich nicht zu helfen. Die patriarchal erwünschte Passivität der Frau erreicht in ihr einen Höhepunkt: So hat sie auf den entscheidenden Tod- und Wiederauferstehungsprozess des Sohnes keinerlei Einfluß; der omnipotente Vatergott besorgt alles.'* (S. 131)

Im Kapitel über die Epik des Mittelalters und der dahinter vorscheinenden keltischen und germanischen Mythenschicht kommt Heide Göttner-Abendroth ihrem Anspruch am nächsten, keine rein ideen- oder symbolgeschichtliche Studie vorzulegen, sondern den sozialen Hintergrund zu berücksichtigen. An ihren Beispielen dazu wird die Auseinandersetzung der Geschlechter zwischen Ureinwohnern und aufeinanderfolgenden Einwanderern deutlich.

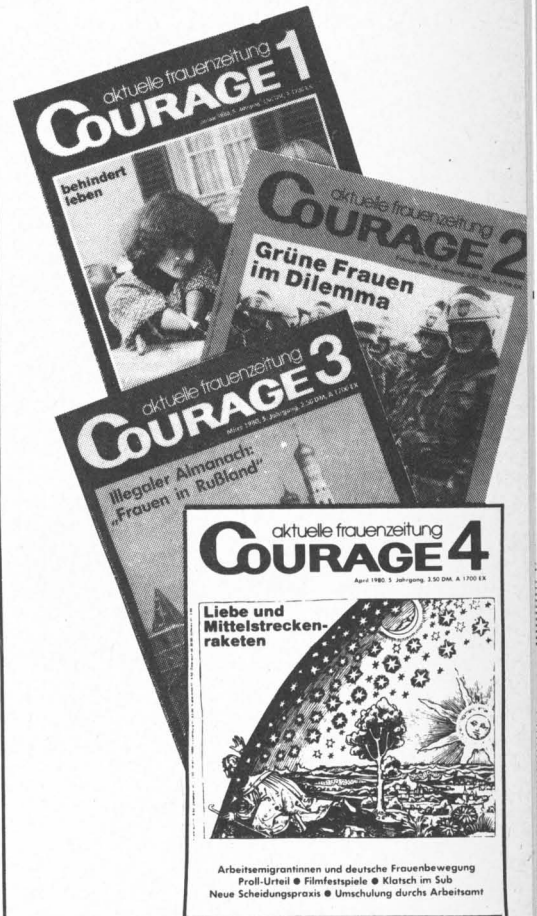
*'Matriachale Kulte leben vielfältig als geheime Kulte oder Subkulturen weiter... Die Teilnahme des Volkes an diesen Kulturen war massenhaft, sie genossen weiteste Verbreitung und mußten von den patriarchalen Herren widerwillig geduldet werden (vgl. Kybele in Rom). Im keltischen und germanischen Bereich überlebte die Volksreligion in vielen Formen (Folklore, Sagen, Märchen), die Christianisierung, die jahrhundertlang sehr oberflächlich blieb. Nach schweren Kämpfen begann der Integrationsprozess zwischen Christentum und 'Heidentum', welcher der neuen Religion die einzige Chance bot, Fuß zu fassen. Eine ähnliche Situation war bei der Entwicklung des Frühchristentums inmitten matriachaler Kulte gegeben.'* (S. 125/26)

Claudia Bernadoni

Heide Göttner – Abendroth:  
Die Göttin und ihr Heros  
Die matriarchalen Religionen in Mythos,  
Märchen und Dichtung.

Frauenoffensive München 1980

SAMMELBAND  
1980  
& REGISTER  
'79-'80



DM 25,-

Den Jahrgang 1980 plus Register 1979-1980 schicken wir euch zu bei gleichzeitiger Bezahlung. Bitte schreibt eure Bestellung auf eine Postkarte und schickt sie, inklusive Zahlungsnachweis, an: Courage Frauenverlag, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12. Das Register kann auch für DM 3,- in Briefmarken einzeln bestellt werden!

# Nachrichten aus der Frauenbewegung

## Lesben-Pfingsttreffen in Berlin

600 Lesben oder mehr — aus Westdeutschland vorwiegend und aus West-Berlin, ja sogar aus Frankreich und den USA. Pfingsttreffen von Freitag früh bis Montag nacht, organisiert von zehn Frauen, mit dem neuen Frauen-Kulturzentrum „Atlanta“ als zentraler Anlaufstelle. Schon am ersten Abend war klar, daß die Räume zu klein waren, daß die Organisatorinnen offensichtlich nicht mit einem derartigen Ansturm von Frauen gerechnet hatten. Drei Tage mit angewinkelten Knien auf kleinstem Raum dicht an dicht mit der Nachbarin — Aggressivität machte sich breit und Ellenbogenfreiheit, aber auch ein Gefühl von großer Nähe.

Drei Tage durch ein vorbereitetes Rahmenprogramm: Lesungen von Charlotte Wolf, Alexandra von Grote, Marlotte Neumann und Barbara Pohle, erotische Filme von Barbara Hammer (USA), Chansons und Theater im viel zu kleinen Café Winterfeldt, ein großes Fest im Drugstore mit einer Berliner Frauenband und dem Wahnsinns-Kabarett „Unterster Stufe“ aus Essen, die in mehreren gespielt, getanzt, gestept und gesungenen Sketchen, Bereiche der Lesbenkultur auf ihre Glitzerschiffe nahmen.

Die inhaltliche Seite des Treffens beschränkte sich fast ausschließlich auf den Samstag und war schon im Programm nur unter „ferner liefen“ erschienen: morgens Plenum, wo vor lauter Raumnot und Organisatorinnen-schelte inhaltlich kaum zu reden war, nachmittags die Gruppen, die ihre Ergebnisse auf dem Abschlußplenum am Montag vorstellten. Z.B. die Gruppe „Abgrenzung und Konkurrenz“, die vor allem Aggressivität und Ausschlußmechanismen unter Lesben thematisierte, wie durch Klatsch. Die Gruppe „Lesbische Mütter“ beklagte sich über mangelnde Kinderbetreuung, was viele von ihnen daran gehindert hätte, am Treffen teilzunehmen. Das sollte das nächste Mal besser organisiert werden. Die Gruppe „Magie“ suchte ein positives Verhältnis zu sich selbst als Voraussetzung von mehr Selbstbestimmung. Im Westwald gibt es drei Frauen, die weiter daran arbeiten wollen (Conny, Doris, Anne, Hauptstr. 23, 5239 Aster, Tel. 02688/271). Auch der Frauenferienhof in der Nähe von München kann für solche Arbeitsgruppen zur Verfügung gestellt werden (08564/1434 Oberpfaffenhofen/über Frauenbuchladen München). Die lesbischen Schülerinnen hatten sich getroffen mit dem Schwerpunkt: „ältere und jüngere Lesben“; die Arbeitsgruppe Frauenprojekte darüber diskutiert, wie wir uns Arbeitsplätze schaffen können, um davon zu leben. In der Gruppe „Auswandern“ wurden konkrete Projekte vorgestellt, wie Frauen z.B. in Neuseeland ein Frauenland für ca. 150-200 Frauen gründen können. Eine kleinere Gruppe will gerade ein Stück Waldland in Kanada kaufen. Andere wieder überlegen, nach Australien oder Tasmanien auszuwandern. Da die Einwanderungsbestimmungen in manchen Ländern sehr hart sind, wird auch überlegt, diese durch Heirat zu umgehen. In Neuseeland dagegen gelten diese Bestimmungen nicht für Personen, die mit einem Schiff an der Insel anlegen... Zum ersten Mal in der BRD gab es eine Gruppe „Radikales/lesben/Männerhaß“, die sehr stark besucht war. Sie teilte sich auf in hier Radikales/lesben und dort Männerhaß, obwohl sich die Themenbereiche überschneiden. In der Radikales/lesben-Gruppe ging es einerseits um den angeblich neuen Trend in der Lesbenbewegung, verstärkt mit Männern zusammenzuarbeiten, und andererseits ging es um die Frage, was frau überhaupt für sich tun kann, ohne sich ständig gegen Männer und Diskriminierung, die von aussen kommt, abzugrenzen. Als konkreter Vor-

schlag wurde eine Aktionsnacht festgelegt, wo in verschiedenen Städten gleichzeitig ähnliche Aktionen, z.B. gegen Werbung, stattfinden sollen. Die Gruppe „Männerhaß“ ging von der Frage aus, wie wir sowohl mit Gewalt und Anmacheweisungen von Männern im Alltag umgehen, als auch mit der drohenden Zerstörung durch die Kriegsmaschinerie und die atomare Verseuchung. Es war auch die Frage danach, wie wir mit unserer Angst umgehen, welche Phantasien wir dazu entwickeln: z.B. Parthenogenese als Widerstandsform gegen Gen-Manipulation und die Befürchtung, daß dadurch Frauen mehr und mehr eliminiert werden könnten, oder stahlfressende Bakterien gegen Waffen einzusetzen, oder die ganz extreme Vorstellung von der Vernichtung der Männer durch Viren — wie es Christa Reing in ihrer Erzählung „Die Witwen“ beschreibt. Schwierig an dieser Diskussion war es, die Ebenen der Phantasie, des Rumpfsinnens und die einer konkreten Umsetzung in die Realität zu trennen. Mir war dabei wichtig, die Angst und die daraus vielleicht resultierenden Haßgefühle bzw. Gewaltphantasien überhaupt einmal artikulieren zu können und sie zu analysieren, das Tabu um Frauengewalt aufzubrechen, um frauenspezifische Widerstandsformen, die sich nicht an der Männergewalt orientieren, zu finden.

Andere Gruppen diskutierten über Krieg und Frieden, über Aussteigerinnen und Landlesben. Eine Gruppe machte gleich Ernst mit konkreten Aktionen und begab sich zur TAZ, um dort eine Lesbenseite zu fordern, die einmal im Monat erscheinen soll!

Nächstes Jahr soll das Treffen vielleicht auf dem Land stattfinden, eventuell von Hamburg aus organisiert.

B.R.

## Lesbenkongreß im Herbst

Das dritte Vorbereitungstreffen für einen Lesbenkongreß findet vom 10.-12. Juli 1981 in der Frauenbildungsstätte Edertal e.V. Königsberger Str. 6, 3593 Edertal-Anruff, statt.

Bisher gab es dazu zwei Vorbereitungstreffen. Die Themen, die dort für den Kongreß vorgeschlagen und vorbereitet wurden, sind: Justiz und Knast; Kleinstadt- und Landeslesben; Medizin und Psychiatrie; Beruf und Gewerkschaft; Lehrerinnen und Erzieherinnen; Kultur/Theater; Medien; Kirche; Lesben- und Frauenbewegung. Außerdem ergab sich auf dem zweiten Vorbereitungstreffen in Köln eine neue Gruppe zu dem Konflikt zwischen KB-Lesben, die in nicht autonomen Organisationen arbeiten und autonomen Lesben.

In Edertal/Anruff wird es folgende Arbeitsgruppen geben:

- Gruppe autonomer Lesben
- Kultur und Öffentlichkeitsarbeit
- Lesbenidentitätsgruppe
- alternative Lebensformen
- Sexualität
- alternative Medizin

Für die drei Tage beträgt der Unkostenbeitrag (für Übernachtung und Verpflegung) insgesamt pro Frau 30 DM.

Anmeldungen bei Elke Scheibe, Querallee 26, 35 Kassel (ab 6.7., Tel. 05621/3218).

Anruff liegt ca. 56 km von Kassel entfernt. Die Hoffrauen brauchen noch Einrichtungsgegenstände, vielleicht habt Ihr irgendwas übrig, was Ihr mitbringen könnt!

## Notruf

Der Berliner Notruf für vergewaltigte Frauen hat im April vorläufig seinen täglichen Telefondienst eingestellt. An Punkten wie: Finanzierung, Gesetzesveränderung, Zusammenarbeit mit der Polizei und mit den Medien, Telefondienst rund um die Uhr, Wichtigkeit der

Öffentlichkeitsarbeit, haben sich in den Notrufgruppen von Anfang an heiße Debatten entzündet. Seit einem halben Jahr hat sich die Situation im Berliner Notruf so zugespielt, daß die Frauen nicht mehr zusammenarbeiten können. Von den vielen Konfliktpunkten, die zu dieser Entscheidung geführt haben, wollen wir als ehemalige, an dem Krach nicht-beteiligte, Notruffrauen nur einige nennen.

Im Laufe der Zeit hatten sich zwei Fronten innerhalb der Notrufgruppe, die etwa 20 Frauen umfaßte, gebildet, die sogenannten „alten“ und die „neuen“ Frauen. Uneinigkeit gab es z.B. über das Problem, ob die Notrufgruppe auch an Podiumsdiskussionen teilnehmen soll, wo Männer im Publikum sitzen. Ein anderer Streitpunkt war ein Artikel in der Notrufbroschüre: er beschreibt die Diskriminierung von Ärztinnen durch ihre Kollegen auf einer gynäkologischen Station im Krankenhaus. Da diese Broschüre bei Frauenärzten ausgelegt werden sollte, befürchteten die „neuen“ Frauen, daß die Ärzte das nicht tun würden, weil sie sich durch den Artikel angegriffen fühlen könnten.

Verstärkt wurden diese inhaltlichen Streitigkeiten durch ein fehlendes Vertrauen, das zwischen Lesben, die ausschließlich der „alten“ Gruppe angehörten, und den Heterofrauen der „neuen“ Gruppe entstanden war. Sie warfen sich gegenseitig vor, als Beraterin unglaubwürdig zu sein. Es war schon immer ein Problem, wie in anderen Gruppen auch, neue Frauen in den Notruf einzuarbeiten und zu integrieren. Wir sehen einen Grund für den schließlich auch in einen verbissenen Machtkampf ausgearteten Konflikt in der strikten Trennung in „alte“ Frauen und „neue“ Frauen, die jeweils ihr eigenes Plenum hatten und sich nur einmal monatlich zu einem Gesamtplenum trafen.

Die ganze verfahren Situation war so unauflösbar, daß sie zur totalen Auflösung des Notrufs geführt hat. Inzwischen haben sich etwa 25 „ganz neue“ Frauen zusammengefunden, die die Notrufarbeit unter Anleitung der „alten“ Gruppe wieder aufnehmen wollen.

H.W. und O.-M.W.

Im Nachhinein erweist sich der Offene Brief an die Mainzer Notruffrauen (Courage 4, 5, 6/81) ebenfalls als Konfliktpunkt. So ist der nachfolgende Brief der „Neuen“ zu verstehen:

## Zum Offenen Brief an den Mainzer Notruf

Mit Betroffenheit haben wir die Auseinandersetzungen um den Offenen Brief an die Mainzer Notruffrauen in der Courage verfolgt. Wir sind als Mitgliederinnen des Berliner Notrufs für die Veröffentlichung mitverantwortlich. Da wir an keinem der überregionalen Notruftreffen teilgenommen haben, mußten wir uns auf die Informationen der Berliner Frauen verlassen, die bei den jeweiligen Treffen anwesend waren. Deshalb gingen wir davon aus, daß dieser Brief inhaltlich von allen norddeutschen Notrufgruppen getragen wurde und auch über die Form der Veröffentlichung in der Courage Einstimmigkeit bestand. Da sich nun nachträglich herausstellt, daß dem nicht so ist, tut es uns leid, den Brief in dieser Form mitunterstützt zu haben. Während der internen Diskussion um diesen Brief hatten wir zwar unsere Bedenken, ob die Vorwürfe gegen den Mainzer Notruf auf ausreichenden Informationen beruhen, doch fühlten wir uns nicht stark genug, diese nachdrücklich genug zu äußern und damit den schon seit längerem schwebenden Konflikt zwischen uns wieder ausbrechen zu lassen.

Die Konfliktvermeidung in diesem Punkt



hat uns letztlich nichts genützt. Die inhaltlichen Auseinandersetzungen (s. auch unsere Stellungnahme) endeten in einem Machtkampf, in dem wir als zahlenmäßige Minderheit unterlegen sind mit der Konsequenz, nicht mehr im Notruf mitarbeiten zu können. Wir sehen in dieser Vorgehensweise Parallelen zu dem Verhalten gegenüber dem Mainzer Notruf.

Andrea, Tina, Christiane, Rosi

## Briefe der Notrufe

Nach Kenntnis der unterschiedlichen Konzeptionen der Notrufe Berlin und Mainz sind wir sicher, daß eine Zusammenarbeit nicht ohne Schwierigkeiten bleiben konnte. Wir werden diese Unterschiede auch weiterhin diskutieren müssen.

Im Vorgehen der Berlinerinnen sehen wir nicht die beste Möglichkeit uns damit auseinanderzusetzen, zumal der Brief nicht von allen diskutiert und unterschrieben worden war (auch nicht von uns).

Stuttgarter Notruf-Gruppe

## Bundesweites Treffen der Frauen im Häuserkampf

Wir sind Frauen aus der Frauen- und Lesbienbewegung im Häuserkampf. Wir stellen uns nicht der fragwürdigen Alternative, die die Möglichkeiten beinhalten,

entweder „Politik“ machen, sich an die Häuserkampfbewegung dranhängen und unsere Widersprüche zu dieser Bewegung hintenanzustellen, weil mal wieder gerade alles Andere wichtiger ist als der Frauenkampf – oder uns ins „Private“ abdrängen lassen, wegen unserer Widersprüche darauf verzichten, uns unseren (Wohn-)Raum zu nehmen und das Feld denjenigen überlassen, die es seit eh und je bestimmen und/oder sich bereits widerstandslos den vorgelebten Strukturen angepaßt haben.

Unser Kampf ist immer und überall ein Frauenkampf! Und deswegen wollen wir ein bundesweites Häuserkämpferinnen-Treffen. Wir haben uns am 30. Mai in Berlin Themen für Arbeitsgruppen überlegt, die wir vorbereiten wollen:

Militanz, Frauenbewegung und Häuserkampf, lesbisch in den Häuserkampf, wo stehen wir zwischen Frauen- und Lesbienbewegung und der Häuserkampfbewegung?, Häuserkampf als eine Form des Widerstands gegen den Staat, Leben im besetzten Haus, Öffentlichkeitsarbeit, Besetzungen von Frauen-Hexenhäusern, Frauenetagen etc., Stadtsanierung, Wohnraumnot (speziell von Frauen).

Wenn euch andere Themen einfallen, und/oder ihr was vorbereiten wollt, schreibt an die unten angegebene Adresse.

Das Treffen wird diesmal am 17.-19. Juli in Bielefeld stattfinden: Wir stellen uns vor, daß ihr am Freitag abend oder Samstag morgen anreist. Für Schlafplätze wird gesorgt, es empfiehlt sich aber, Schlafsack und wenn möglich, Luftmatratze mitzubringen. Für was zu essen solltet ihr auch selbst sorgen. Erzählt anderen Besetzerinnen davon, malt Plakate. Für die Organisation sind Heidi und Inga zuständig, wenn ihr Fragen, Ideen, Papiere habt, alles an:

Inga Schaefer,  
Waldemarstr. 6, 4800 Bielefeld 1,  
telefonisch zu erreichen im Frauenbuchladen,  
0521/68461 (bin aber nur nachmittags da).

In der Waldemarstraße wird auch das Treffen stattfinden. Die Häuser 4 und 6 sind seit Mai 80 besetzt und liegen mitten im Sanierungsgebiet Innenstadt Hauptbahnhof (sind also sehr leicht zu finden).

## Aus der Reihe getanz

Während der Walpurgisnachtsdemo 1980 in Bochum waren zwei Frauen im Zusammen-

hang mit einer Sprühaktion – Frauen hatten auf einen Platz die Parole gesprüht: „Frauen tanzt, tanzt aus der Reihe“ – vor einem Pornokino von Polizisten festgenommen worden. Inzwischen sind sie wegen Widerstands, Körperverletzung und Gefangenenbefreiung angezeigt worden. Am 15. Juli um 13 Uhr findet der Prozeß gegen sie im Amtsgericht Bochum statt, zu dem möglichst viele Frauen gehen sollten!

Kontakt: Frauenbuchladen Bochum  
Tel. 0234/19194

## Offener Brief an Herrad Schenk

Sehr geehrte Frau Schenk,

Ihr Buch „Die feministische Herausforderung, 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland“ liegt schon länger auf meinem Schreibtisch, endlich möchte ich doch den Brief schreiben, der mir schon lange auf dem Herzen liegt. Vielleicht ist es doch ein nicht durchführbares Unterfangen, 150 Jahre Frauenbewegung in Deutschland auf 223 Druckseiten darstellen zu wollen, es müssen wohl zwangsläufig Ungenauigkeiten, falsche Darstellungen und Fehler aller Art entstehen.

Ich erlaube mir, als Beispiel Ihre Ausführungen über Dr. Helene Stöcker herauszugreifen. Mein Alter bringt es mit sich, daß ich sie noch persönlich gekannt habe. Sie zitieren von ihr nur das Buch „Die Liebe und die Frauen“, erschienen 1905. Sie weisen nicht darauf hin, daß Helene Stöcker von 1905-1932 eine Zeitschrift „Die Neue Generation“ herausgab, in der sie in jedem Heft einen Aufsatz veröffentlichte. Ihre Themen waren Sexualmoral, Koedukation, Gleichstellung unehelicher Mütter und Kinder mit ehelichen. Während und nach dem 1. Weltkrieg nahm auch der jetzt wieder so verpönte Pazifismus, der Antimperialismus einen Raum in der Zeitschrift ein. Auf S. 36 Ihres Werkes behaupten Sie, der Bund für Mutterschutz verfallte immer mehr. Das stimmt so nicht, er unterhielt Ende der 20er Jahre bis die Nationalsozialisten an die Macht kamen, allein 3 Sexualberatungsstellen sowie eine besondere Jugendberatungsstelle in Berlin. Daß es mit Adele Schreiber wegen eines Mannes zu Auseinandersetzungen kam und diese sich vom Bund trennte, stimmt, aber Helene Stöcker hat dann von 1908 bis zum Tode dieses Mannes 1931 in freier Ehe mit ihm zusammengelebt. Auch daß der Bund für Mutterschutz wegen dem Problem „praktische Arbeit oder theoretische Auseinandersetzung auf dem Gebiet der neuen Ethik“ auseinandergefallen wäre, stimmt nicht. Der Bund hat im Laufe der Jahre in vielen der großen Städte des Deutschen Reiches Sektionen gegründet, eine ganze Reihe dieser Sektionen hatten auch eine Art Frauenhäuser gegründet, nämlich Häuser, in denen schwangere Mädchen ihre unehelichen Kinder zur Welt bringen konnten, und einige Wochen vor und nach der Geburt sich aufhalten konnten.

Sicher wissen Sie auch nicht, daß die Nationalsozialisten, als sie schon im Reichstag vertreten waren, aber noch nicht „die Macht übernommen hatten“, einen Gesetzesentwurf eingebracht haben, in dem Pazifismus und die positive Stellungnahme zur Frage der Abtreibung mit Todesstrafe bedroht wurden. Daher sind ein so großer Teil der Frauen, die zwischen 1900 und 1933 auf diesen Gebieten gearbeitet haben, emigriert.

Auf S. 35 befindet sich übrigens ein Druckfehler: Helene Stöcker wurde 1869 und nicht 1896 geboren.

Sehr geehrte Frau Schenk, Sie werden verstehen, daß, nachdem ich an diesem mir bekannten Fall feststellen konnte, wie ungenau Ihre Angaben sind, das übrige Buch mit mehr Mißtrauen als Glauben gelesen habe.

Mit freundlichen Grüßen  
Ingeborg Richarz

Foto: Birgit Kleber



## Eine Utopie, die bald Wirklichkeit wird?

In Berlin ist ein Frauenstadtteilzentrum im Entstehen. Ca. 40 Frauen haben sich mit dem Ziel zusammengetan, in Kreuzberg SO 36 ein Zentrum für Frauen einzurichten. Deutsche und türkische Frauen und Mädchen im Kiez sollen hier die Möglichkeit haben, sich zu treffen, zu klönen, zu lernen.

Für ihr Zentrum haben sich die Frauen eine ehemalige Schokoladenfabrik in der Naunynstraße ausgesucht. Es ist ein vierstöckiges Fabrikgebäude mit angrenzendem Wohnhaus – zwar bisher ohne Strom und Wasser, verschmutzt durch Taubendreck der letzten 5 Jahre, in denen das Haus leergestanden hat, ansonsten mit vielen Möglichkeiten der Nutzung. Selbst ein Garten auf dem Hinterhof gehört dazu.

Die Vorbereitungsgruppe hat schon viele tolle Ideen entwickelt. So z.B.

- die Einrichtung einer Frauentagesklinik für Beratung und Schwangerschaftsabbruch sowie Geburtsvorbereitung,
- ein Café mit angrenzendem Spielraum für Kinder,
- Erleichterung für die Hausarbeit durch Waschmaschinen, Duschmöglichkeiten, verbilligtes Mittagessen etc.,
- Werkstätten für Metall, Holz, Elektro und Reparaturkurse,
- Kinderbetreuung und Aufbau von Kindergruppen,
- ein türkisches Bad,
- Wohnmöglichkeiten für Frauen aus dem Stadtteil (vorwiegend mit Kindern), für die eine besondere Dringlichkeit besteht.

Die Finanzierung des Projekts ist allerdings noch nicht geklärt. Ein Antrag auf bauliche Finanzierung liegt der IBA (Internationale Bauausstellung) vor, die mit der GSW (Gemeinnütz. Siedl.-u. Wohnungsbauges.), die Eigentümerin des Hauses ist, in Verhandlungen steht. Im übrigen gehen die Vorstellungen von einer teilweisen Selbstfinanzierung (durch Café und Werkstätten) und Zuschüssen durch öffentliche Gelder aus.

Die Vorbereitungsgruppe sucht noch weitere Frauen zur Mitarbeit. Schon jetzt gibt es ein Büro in dem Haus Naunynstr. 72 (Ecke Mariannestr.). Öffnungszeiten: Mo 18-20, Di-Fr. 16-18 Uhr. Also, wer Lust hat mitzuarbeiten, sollte mal vorbeischaun.

P.K.

## Aktion Gegenwind

Wie ihr sicher schon auf anderen Wellen gehört habt, sind die Termine für die Frauen-Rad-Rallye dieses Sommers fertig:

Die Frauen aus Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg fahren vom 25.-28.7. Die nordrhein-westfälischen Frauen beginnen ihre Rallye am 30.7. Die vielen Berlinerinnen, die sich nicht auf den Grunewald beschränken wollen, schließen sich den Rheinländerinnen an und treffen sich mit diesen am 30.7. in Köln. Wir werden die Fahrt entweder in Paris beim Internationalen Friedensfestival (6.8.-9.8.) oder in Den Haag beim Frauentag am 8.8. beenden. Für einen Bus als Begleitwagen ist gesorgt. Bringt bitte alle ein Zelt mit. Wir wollen nicht nur von einem Munitionsdepot zum nächsten AKW radeln und uns die Puste von diesen Ungewöhnlichkeiten nehmen lassen. Wir werden Solidaritätsbesuche bei bekannten Rüstungsgegnern machen, Pressekonferenzen nach neuer Art veranstalten, in Chefetagen und an Wochenendhäusern unsere Spuren hinterlassen, auf Marktplätzen informieren und Aktionen ausprobieren. Auch die „Tage der offenen Tür“ der Luftstreitkräfte werden von uns nicht vergessen.

Kontakte

Mannheim:

Edith Eymann, U 39, 68 Mannheim, Tel. 0621/10 24 10

Speyer:

Christine Schuster, Steinmetzweg 30, 67200 Speyer, Tel. 06232/75 723

Köln:

Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, 5 Köln 1, Tel. 0221/52 31 20

Berlin:

Klaudia Burgsmüller, Tel. 030/85 31 357

(bis 18 h),

Letztes Berliner Vorbereitungstreffen:

7.7. um 20 h im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40

## Friedensmarsch 1981

Skandinavische Frauen haben sich für diesen Sommer etwas besonderes ausgedacht: einen Friedensmarsch von Kopenhagen bis nach Paris. Gegen die Atomkriegsgefahr Anstiftung zum Frieden für ein atomwaffenfreies West- und Osteuropa – das ist ihre Idee.

Auch in der BRD gibt es mittlerweile Vorbereitungsgruppen für den Friedensmarsch – vor allem in den „betroffenen“ Städten Kiel, Bremen, Münster. Auf einem Koordinations-treffen dieser Gruppen in Bremen am 31.5. haben wir Bremer Vorbereitungsfrauen uns z.B. dafür stark gemacht, daß in unseren Flugblättern gesagt wird: „Wir lassen uns nicht für den Krieg mobilisieren... Dazu gehören das Vorhaben, Frauen in die Bundeswehr einzubeziehen und die Notstandsgesetze, die jede Frau zu militärischen Hilfsdiensten verpflichten.“ Wir wollen unsere eigene Anti-Kriegs- und Friedensarbeit, die wir seit einiger Zeit mit vielen Frauengruppen zusammen machen, mit dem Friedensmarsch verbinden – z.B. die Verweigerungsaktion gegen den § 12a der Notstandsgesetze, oder das, was wir inzwischen über den Zivilschutz und das geplante Gesundheitssicherstellungsgesetz wissen, in Aktion umwandeln. Es wird also verschiedene kleine Frauenaktionen zur Vorbereitung des Friedensmarsches geben, außerdem planen wir eine große Veranstaltung nur für Frauen.

Übrigens: besonders interessant wird es vermutlich in der „Provinz“ werden: in Garlstadt und Osterholz in der Nähe von Bremen, wo die Friedensfrauen am 4. Juli ankommen werden. Dort findet nämlich passenderweise

(Garlstadt ist US-Garnison) die Woche der deutsch-amerikanischen Freundschaft statt und am 4.7. (amerikanischer Unabhängigkeitstag) ist Miß-Wahl. Wenn das kein Anlaß für Frauenfriedensaktionen ist!

Hier nochmal die Route (auszugsweise):

28.6. Kiel (Aufenthalt), 29.6. Nortorf, 30.6. Itzehoe, 1.7. Glückstadt, 2.7. Armstorf oder Lemstedt, 3.7. Kuhstedt, 4.7. Osterholz-Scharmbeck, 5.7. Bremen (Aufenthalt), 6.7. Wildeshausen, 7.7. Lohne oder Vechta, 8.7. Brahmse oder Osnabrück, 9.7. Tecklenburg, 10.7. Münster, 11.7. Münster (Aufenthalt), 12.7. Coesfeld, 13.7. Borken, 14.7. Wesel, 15.7. Kevelar, 16.7. Holländische Grenze (Venray)

Kontaktadressen:

Kiel: ESG 0431/3802655

Bremen: Achtung geändert! Stine 0421/532251

Münster: Lisa 0251/797332

Frankfurt: Ellen 0611/885002

Berlin: Eva 030/3242372

4 Bremer Vorbereitungsfrauen

## Gegen Frauentätigkeitspflicht

Die Initiative „Frauen in die Bundeswehr? Wir sagen nein!“ hat eine Dokumentation der drei Demonstrationen vom 6.12.80 gegen die Frauentätigkeitspflicht fertiggestellt. Sie ist im DIN A4 Format, 110 Seiten stark und enthält alle Reden, Grußworte, sehr viele Bilder, die neuesten Pressemitteilungen, Gedichte und Karikaturen.

Preis pro Stück: 5 DM. Bei Abnahme von 50 Stück können wir den Preis auf 4 DM senken. Bestellungen können gerichtet werden an:

Marie-Louise Berg

Bonner Straße 208 a, 565 Sülzigen 11

## Frauen

### gegen Krieg und Militarismus

Zu diesem Thema haben wir, die Frauengruppe der Marburger „Anstiftung zum Frieden“, eine kurze Broschüre zusammengestellt, die auf 18 Seiten einen guten Einstieg in das Problem „Frau und Militär“ bietet. Schwerpunkte sind: Was haben wir Frauen mit Militär zu tun? Wo sind wir bzw. werden wir für die Zukunft in den militärischen Komplex eingegliedert (mit neuesten Entwicklungen!)? Wie können wir zum Frieden anstiften?

Bestelladresse (Preis pro Exemplar 0,50 DM):

Dorle Terörde

Schulstr. 9, 3551 Simtshausen

## Offener Brief

Sehr geehrter Herr Bundeskanzler, das „Zentrum für Verteidigungsinformationen“ in Washington veranstaltete gemeinsam mit der Universität Groningen im April d.J. eine Konferenz über einen Nuklearkrieg in Europa. Die holländischen Veranstalter erhielten von den eingeladenen NATO-Verteidigungsministern und von US-Außenminister Haig Absagen.

Die Bevölkerung muß wissen, daß US-Verteidigungsminister Weinberger feststellte: „Das Schlachtfeld des nächsten konventionellen Krieges wird Europa sein und nicht Die Vereinigten Staaten“; und daß La Roque, der Präsident des Zentrums für Verteidigungsinformation, auf der oben erwähnten Konferenz ausführte: „Die Amerikaner gehen davon aus, daß der Dritte Weltkrieg ebenso wie der Erste und Zweite in Europa ausgefochten wird. Die militärischen Planer der USA sind überzeugt, daß es früher oder später zum Krieg zwischen den USA und der UdSSR kommen wird – und dieser Krieg wird ein nuklearer sein.“

Die auf dem Kongreß anwesenden Wissenschaftler, darunter Mediziner, Radiologen und Physiker stellten übereinstimmend fest, daß die Folge eines solchen Krieges die totale und nicht mehr rückgängig zu machende Vernichtung Europas ist!

La Roque gab den Europäern den Rat mit auf den Weg: „Die Initiative für eine Kurskorrektur muß von jenen Staaten ausgehen, die im Kriegsfall das nukleare Schlachtfeld darstellen würden.“

Herr Bundeskanzler, unsere Betroffenheit ist groß! Was wollen Sie tun, um uns vor der drohenden Vernichtung zu bewahren?

Im Auftrag der Düsseldorfer Gruppe der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit

Ilse Lewark

## Hamburger Frauenwoche

Vom 23.-28.3.81 fand in Hamburg die Frauenwoche: Frauen lernen gemeinsam statt; 170 Veranstaltungen, an denen ca. 6.000 Frauen teilnahmen. Die Themenbereiche: Berufstätigkeit, Gewerkschaften, Haus-Beziehungs-Gefühlsarbeit, Gewalt, Leben(s)Geschichte(n), Frauenforschung, Gesundheit, Sexualität.

Einiges zur Finanzierung: Von der Stadt Hamburg wurde die Frauenwoche mit 50.000 DM gefördert, davon kamen 35.000 von der Behörde für Schule, Jugend- und Berufstätigkeit und 15.000 von der Kulturbehörde. Von diesem Geld blieben, nachdem die Kosten für Miete, Material, Versicherung und Werbung bezahlt waren, für die gesamte Arbeit der Vorbereitungsgruppe (26 Frauen, die über 1 1/2 Jahre die gesamte Organisationsarbeit geleistet haben) nicht mehr als insgesamt 1.600 DM. Auch für die Referentinnen und Helferinnen bleibt lediglich eine geringe Bezahlung. Erfolgreich wehrten sich die Frauen der Vorbereitungsgruppe gegen restriktive Abrechnungsaufgaben von den jeweiligen Behörden: so brauchte schließlich keine der Referentinnen einen „Qualifikationsnachweis“ als Zulassungskriterium einzureichen; und auch eine Liste mit Namen und Adresse jeder Frau, die in jeder Veranstaltung geführt werden sollte, verwandelte sich nach harten Verhandlungen in die Angabe, wieviele Frauen insgesamt an den jeweiligen Veranstaltungen teilgenommen haben.

300 Frauen hatten für diese Woche Bildungsurlaub genommen. In Hamburg bedeutet das: 5 Tage lang 6 Stunden Weiterbildung pro Tag in einem Jahr. Zur Frauenwoche wurden anerkannt: 2 Stunden Kleingruppe am Vormittag, nachmittags konnten sich die Frauen 4 Stunden aus dem Veranstaltungsprogramm selbst zusammenstellen. Da das Hamburger Bildungs-Urlaubs-Gesetz nur politische und berufliche Weiterbildung anerkennt, forderten die Frauen auf dem Schlußplenum, daß auch Selbsterfahrungsgesprächskreise, kulturelle Veranstaltungen und Entspannungskurse als Bildungsurlaub anerkannt und gefördert werden.

K.S.

## Frauenhaus in Herne

Am 1. Mai 1981 wurde das „Frauenhaus“ in Herne eröffnet. Es soll ein Beitrag sein, tätlicher Gewalt gegen Frauen ein Ende zu setzen und ihnen eine vorübergehende Wohnmöglichkeit zu bieten. Dieses Haus ist für alle betroffenen Frauen und ihre Kinder tagsüber und nachts zugänglich.

Unsere Anschrift: Verein zur Förderung des Frauenhauses e.V., Postfach 161, 469 Herne Tel. 02325/49875

Falls Euch hilfebedürftige Frauen bekannt sind, bitten wir Euch, diese Informationen weiterzugeben. Gleichzeitig bitten wir um Geldspenden, da der Verein nur zum Teil finanziell unterstützt wird. Spenden: Pöschel Dortmund Kto.-Nr.: 22931-466

# aus der Frauenbewegung

## Frauen und Alkohol

Daß es viele Frauen gibt, die Alkohol trinken, ist bekannt. Ich selbst habe lange Jahre gesoffen. Aber was wir dabei denken, fühlen, welche Ängste wir haben, über das Selbstmitleid, wie wir dazu gekommen sind, Alkohol zu trinken, wie wir es geschafft haben aufzuhören, welche Probleme dann auftauchten, über all das sprechen wir nicht öffentlich. Der Alkohol ist dazu da, daß wir uns selbst zerstören, damit wir aufhören, uns zu wehren.

Ich wende mich an alle Frauen, die selbst Alkoholprobleme haben oder deren Freundinnen, Angehörige trinken. Ich suche Geschichten, Gedichte, Zeichnungen über alles, was mit Alkohol zusammenhängt. Aus den Geschichten soll ein Buch entstehen. Erfahrungsberichte von Frauen für Frauen. Das Buch soll anderen Frauen zeigen, daß sie mit ihrem Problem nicht allein sind, Mut machen, sich mit dem Alkoholtrinken auseinanderzusetzen, nicht mehr zu verdrängen. Das Buch soll das Tabu Alkohol ein wenig aufheben, die Angst aufheben, über Alkoholprobleme zu sprechen. Ich würde es toll finden, wenn ich viele Geschichten, Gedichte und Zeichnungen zugesandt bekomme!

Inge Koppaetzky  
Tornquiststr. 44, 2000 Hamburg 19

## Ohne Spalt und Novalgin

Der Deutsche Verbraucherschutzverband (DSV) warnt dringend vor der Einnahme folgender schmerzlindernder oder muskelentspannender Mittel: Prigenta, Novalgin (alle Sorten), Dolo Adamon, Norgesic Ampullen, Spondylon Ampullen, Dolo-Boscopan Ampullen, Dexamatrin Ampullen, Neuro-Fortamin retard Dragees, Rheuma-Spalt-Tabletten, Brausende Spalt-Brausetabletten, Baralgin Ampullen. Alle diese größtenteils rezeptfrei zu erhaltenden Präparate enthalten die Substanz Metamizol, die zu der Gruppe der Pyrazol-Abkömmlinge gehört und Schädigungen des blutbildenden Systems und allergische Schocks auslösen kann, die den Tod zur Folge haben können.

Solange Metamizol bei uns noch nicht verboten ist (wie in Skandinavien, Australien und Singapur), sollten wir selbst aufpassen und keine Medikamente zu uns nehmen, die diesen Wirkstoff enthalten. Der DSV empfiehlt: „Fragen Sie nach einem Alternativpräparat. Wenn Ihr Arzt oder Ihr Apotheker Ihnen trotzdem zu diesem metamizolhaltigen Präparat rät, sollten Sie nicht nur das Präparat wechseln, sondern auch Arzt und Apotheker.“

Für weitere Informationen: Deutscher Verbraucherschutzverband e.V., Fichtestr. 2, 6272 Niedernhausen. Dorthin sollten sich auch alle wenden, die schon Schwierigkeiten oder Zwischenfälle mit metamizolhaltigen Präparaten erlebt haben.

## Warnung

Kampf dem Krebs! Unter diesem Motto trat der Werbe- und Informationsdienst W. Steinmetz, Malmenick an uns heran mit der Bitte, mittels einer Anzeige unserer Einrichtung die Veröffentlichung eines Plakates zur Krebsvorsorge zu unterstützen.

Durch eine Anzeige des Frauenhauses und des Notrufes für je 260 DM könnten wir den Druck eines Plakates ermöglichen und gleichzeitig unsere Einrichtungen bekannter machen. Uns wurde zugesichert, daß sich andere soziale Einrichtungen an dieser Veröffentlichung beteiligen. Ein entsprechendes Plakat, was angeblich in einer anderen Stadt u.a. auch in Arztpraxen ausgehängt wäre, wurde uns als Muster vorgelegt.

Was dann tatsächlich gedruckt wurde, war ein Plakat mit äußerst unpräzisen Empfehlungen zur Früherkennung und Krebsvorsorge. Der Notruf und das Frauenhaus waren die einzigen sozialen Einrichtungen neben Nachbars, Kneipen und Fachgeschäften. Die Krönung

war, daß die Anzeige des Frauenhauses neben der „Nachbar zur Hölle mit charmannten Teufelchen“ und der Notruf neben dem „Eros-Center“ erschien.

Darüber hinaus kamen zu dem ursprünglich vereinbarten Betrag von 260 DM Satzkosten noch die Mehrwertsteuer, so daß uns die gesamte Angelegenheit jeweils 310 DM kostete.

Wir haben uns fürchterlich aufgeregt, eine Möglichkeit, gegen diese Diffamierung juristisch vorzugehen, gibt es jedoch offensichtlich nicht.

Damit nicht auch noch andere Fraueninitiativen auf diese Agentur hereinfließen, schreiben wir diesen Artikel.

Frauen helfen Frauen e.V.  
65 Mainz, Postfach 40 43  
Tel. 06131/183 58

## Gesundheitstag '81

Der Gesundheitstag 1981 findet vom 30.9. bis 4.10. in Hamburg statt, unter dem Motto „Forum für Betroffene und Handelnde“. Frauen-/Gruppen-/Initiativen, die Veranstaltungen durchführen bzw. nähere Informationen haben möchten, melden sich bitte bald bei:

Frauengruppe des Gesundheitsladens  
c/o Steffi Schmitz,  
Schröderstiftweg 41, 2000 Hamburg 13  
Tel. 040/410 22 68  
oder

Büro Gesundheitstag 1981  
Neubertstr. 24, 2000 Hamburg 76  
Tel. 040/250 07 95 (10-14 Uhr)

## Doku Sommeruni

Die Dokumentation der 4. Sommeruni 1979 ist nun endlich fertig! Ihr könnt sie im Frauenbuchladen kaufen oder bestellen bei „Frauenbuchvertrieb“, Mehringdam 32, 1 Berlin 61. Einzelbestellungen nur gegen Vorauszahlung von DM 20 (bar oder als Scheck) bei: Cornelia Engel, Ringstr. 83, 1 Berlin 45.

## Als Frau in der Sternwarte

Seit mehreren Jahren bin ich sehr aktives Mitglied der Astronomischen Arbeitsgemeinschaft der Wilhelm-Foerster-Sternwarte. Bei uns leitet noch nicht einmal eine Frau eine der Arbeits-

gruppen innerhalb der gesamten Arbeitsgemeinschaft. Im Vereinsprogramm liest man fast ausschließlich die Namen von Männern. Von tiefergehenden Fachgesprächen über Instrumente werden die Frauen ebenfalls so gut wie ausgeschlossen. Frauen am Planetariumsgerät hält man nach wie vor für unzufügig. Dies wird nicht einmal Damen mit eigenen Ideen gewährt, obwohl sie bessere Praktikumsarbeiten geschrieben haben als viele Herren. Die Herren werden bei jeder Instrumenteneinführung systematisch vorgezogen. Ich frage mich, ob ein mit staatlichen Mitteln unterstützter Verein, in dem wir Frauen den gleichen Mitgliedsbeitrag zahlen, das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in so eklatanter Weise unterwandern kann. Er ist meiner Ansicht nach nicht dazu geschaffen, die Arbeit einiger weniger Herren zu unterstützen. Wir müssen ernstlich bedenken, daß sich die staatlichen Mittel auch aus den Steuern von uns Frauen zusammensetzen.

A.A.

## Knastarbeit

Briefkontakte mit männlichen Strafgefangenen: Wir Frauen vom Notruf „Frauen gegen Vergewaltigung“ Heidelberg haben bei unserer Arbeit festgestellt, daß Frauen, die durch Briefkontakte männliche Gefangene unterstützen wollten, dadurch häufig in vergewaltigungähnliche Situationen geraten sind. Oft dienen schon Briefe von Frauen und angeforderte Fotos als Stimulierungsvorlagen für gewalttätige und frauenverachtende Sexualphantasien. Auch die Briefe der Gefangenen an ihre Briefpartnerinnen sind oft voll von beleidigenden, pornographischen Inhalten. Die symbolische Bedrohung wird zur realen Gefahr für Frauen, die sich als Ausgangsbegleitpersonen zur Verfügung stellen.

Frauen, die sich an unsere Gruppe gewandt haben, erlebten in solchen Situationen Vergewaltigungsversuche. Männliche Strafgefangene versuchen oft systematisch, durch Vermittlungsorganisationen und Inserate, Mitgefühl und soziales Problembewußtsein auszunutzen, um Frauen zu Objekten ihrer sexuellen Interessen zu machen. Deshalb raten wir allen Frauen, die sich in der Gefangenenhilfe engagieren wollen, sich auf weibliche Gefangene zu konzentrieren.

Frauen gegen Vergewaltigung  
Heidelberg



„20 Jahre Pille“ — kein Grund zum Feiern. Der Pharma-Konzern Schering wollte sich selbst und seine Errungenschaft mit kaltem Buffet und wissenschaftlicher Beweishäufung feiern. Frauen der 218-Gruppen und aus dem Frauenzentrum Berlin brachten Verwirrung in die schöne Feriendörfer, indem sie vor der Tür Flugblätter, Liebesperlen und Pillen an die Eingeladenen verteilten, die manche Männer mit süß-sauerer Miene herunterschluckten...

Foto: Barbara Rosenberg

## Frauenhaus München in Not

Die Stadt München hat dem Frauenhaus München in der Säckingenstr. 8 alle Gelder gestrichen, d.h. 35.000 DM pro Monat. Ab 1.5.81 werden den Bewohnerinnen lediglich die Miete von 12 DM pro Tag und für jedes Kind 6 DM pro Tag bezahlt, und die Stadt behält sich vor, die Frauen in Pensionszimmern unterzubringen. Weiter soll das „Personal“ im Frauenhaus ausgewechselt werden, weil alle Mitarbeiterinnen angeblich lesbisch sind.

In einer Unterredung der Frauenhaus-Frauen mit dem Stadtrat Stützle wurde ihnen klar gesagt, was von den mißhandelten Frauen erwartet werde: „Ein Mann, der betrunken ist und seine Frau mißhandelt, ist, wenn er wieder nüchtern ist, der liebste Mann der Erde und dann muß man ihm alle Chancen geben...“ Die Übergabe des Frauenhauses des Vereins „Frauen helfen Frauen“ an die Stadt soll damit forciert werden. Dazu beruft sich der Stadtrat auf einen Brief vom 16.12.80, in dem sich der Verein „Frauen helfen Frauen“ verpflichtet hatte, das Haus in der Säckingenstr. vorzeitig zum 30.4.81 zu übergeben. Die Mitarbeiterinnen im Frauenhaus hatten gehofft, irgendwo im Landkreis ein neues Frauenhaus zu finden.

Daß sie in der kurzen Zeit kein geeignetes Haus finden konnten, teilten sie dem Stadtreferenten schriftlich mit. Dieser faßte das als kategorisches Nein auf und drohte mit Schadensersatzansprüchen, die sich aus dem „rechtswidrigen“ Verhalten der Frauenhaus-Mitarbeiterinnen ergäben.

Das Frauenhaus in der Säckingenstr. wurde im April 1980 eröffnet. Es befindet sich in einem grünen Stadtteil von München, umfaßt 25 Zimmer und einen großen Garten. Die Betreuung der mißhandelten Frauen war der Stadt immer ein besonderes Anliegen: sie forderte Männer- bzw. Familienberatung durch Fachpersonal, d.h. z.B. eine Heimleitung mit „langjähriger Berufserfahrung“. Gegen Selbstverwaltung und Selbstbestimmung der Frauenhausbewohnerinnen wurden Beschwerden gesammelt: So wird behauptet, die Hausverwaltung und die Pflicht zur Teilnahme daran würden von den Frauen als psychischer Terror empfunden. Weitere Vorwürfe betreffen die Gefährdung der Kinder, besonders der Buben, die sich später durch das „männerfeindliche Klima“ im Haus in der Gesellschaft nicht zurechtfinden können.

Gegen diese Vorwürfe, die bislang nur inoffiziell zur Sprache gekommen sind, will der Verein notfalls vor Gericht gehen. Eine Beschwerde gegen das Sozialreferat München ist bei der Regierung von Oberbayern eingelegt. Die Bewohnerinnen des Frauenhauses haben die Mitarbeiterinnen aufgefordert, weiterzuarbeiten, damit die Autonomie des Frauenhauses nicht verlorengeht. In einem Brief an die Stadt weigern sie sich, das Haus zu verlassen. „Wir lassen es nicht zu, daß nun versucht wird, unsere Gemeinschaft auseinanderzureißen. Unsere Kinder, die alle unter großen Schwierigkeiten leiden, sind hier eingeschult und besuchen den hausinternen Kindergarten, in dem auf ihre psychischen Schwierigkeiten sehr viel Rücksicht genommen wird.“ „Auch ein Umzug in das städtische Frauenhaus kommt für uns nicht in Frage... außerdem haben viele von uns Tiere, an denen wir hängen und die wir hier im Haus behalten können.“ **Das Frauenhaus München bittet Euch, Unterschriften zu sammeln und Geld zu spenden: PSchA München, BLZ 700 100 80, Kto.Nr. 321199-806.**

Frauen helfen Frauen, 8 München 90, Säckingenstr. 8, Tel. 089/64 51 69.

## Theater Menschenskind

Am 23. Mai 81 um 20 Uhr hatte in der Fabrik Eisenheim in Oberhausen, Fuldastraße, die Theatergruppe „Menschenskind“ (Gudrun Gerlach und Silvia Stutzmann) mit dem Stück „Schlag auf Schlag“ Premiere. Erzählt wird darin die Geschichte einer Frau, die ihre sechsjährige Tochter so mißhandelt hat, daß die Behörden ihr das Kind wegnehmen und sie selbst eine Gefängnisstrafe auf Bewährung bekam. Die Frau — Veronika M. — hat ihr Leben einem Journalisten auf Tonband berichtet und aus diesem Interview erarbeitete Maria Reinhard in München eine Stückvorlage.

Uns vom Theater „Menschenskind“ kommt es nun in der Aufführung besonders darauf an, den vielfältigen Ursachen dieses Kampfes zwischen Mutter und Tochter (Doppelbelastung in Familie/Beruf, fehlgeleitetes Mutter-Ideal, Hospitalismus-Symptome beim Kind durch eine Heimeinweisung u.a.) nachzuforschen, sie zu beschreiben und dadurch die Handlungen Veronikas verstehbarer zu machen. Denn auch wir selbst haben beim theatralen Entwirren der Vorgänge in dieser Mutter-Kind-Beziehung viel wieder entdeckt oder uns eingestanden über das Verhältnis von Frauen, Männern und Kindern in dieser Gesellschaft allgemein. Wir wollen keine exotische Rabenmutter zeigen, sondern an einem Beispiel deutlich machen, wie sowohl der Einzelne als auch Institutionen in ihrer Verantwortlichkeit für den Bereich Familie und Erziehung versagen.

Deshalb wollen wir dieses Stück auch nicht nur zu üblichen Theater-Gelegenheiten spielen; wir möchten gerne speziell vor Mädchen- und Frauengruppen auftreten, die sich mit diesem Thema beschäftigen. Unsere Produktion ist mobil, d.h. ohne großen Aufwand in jedem ruhigen, abgeschlossenen, verdunkelbaren Raum spielbar. Für weitere Auskünfte sowie Termin- und Preisabsprachen wendet Euch bitte an:

Gudrun Gerlach, Annabergstr. 37,  
42 Oberhausen 1, Tel. 0208/211 20  
Silvia Stutzmann, Siepmannstr. 15  
42 Oberhausen 1, Tel. 0208/87 64 46

## Dröppel(fe)mina

Es gibt jetzt noch ein Projekt der Frauenbewegung in Wuppertal. Wir eröffneten am 20.6.81 unsere Dröppel(fe)mina - Buchladen und Kaffeestübchen für Frauen. Wir versprechen ein gemütliches Café und viele Frauenbücher. Außerdem haben wir vor, Künstlerinnen einzuladen und Informationen zu geben über alles, was Frauen interessiert. **Unsere Öffnungszeiten sind täglich von 10-22 Uhr einschließlich Samstag und Sonntag. Am Brögel 1, 5600 Wuppertal 2**

## Angriffe aufs Heidelberger Frauenzentrum

Nachdem unser Frauenzentrum in den letzten Monaten des öfteren durch nächtliche Einbrüche verwüstet wurde (siehe auch Courage 6/81), gab es am Samstag, dem 9.5., erneut eine Steigerung der Angriffe. Während des Geburtstagsfestes unserer Frauenhausgruppe fielen 3 Schüsse durch ein geschlossenes Fenster. Die sofort herbeigerufene Polizei zeigte sich wenig beeindruckt und verließ nach einigen Routinefragen die Räumlichkeiten. Daraufhin verständigten wir die Kripo, die es jedoch nicht für nötig hielt, zu kommen.

Wir werden uns durch solche Einschüchterungsversuche nicht mundtot machen lassen. **FZ Heidelberg**

## Aktion gegen Neckermann-Reisen

Wir haben in der Walpurgisnacht in Hamburg bei zwei Reisebüros für Neckermann-Reisen die Parole „Stopp Neckermann Fickreisen“ gesprüht und bei einem die Scheibe eingeworfen.

Neckermann ist dafür bekannt, daß er Reisen, z.B. nach Thailand, mit folgender Werbung organisiert: „Hotel nur für alleinreisende Herren, Zimmer mit französischem Bett, Stereoanlage und Bar, alleinreisenden Frauen und Ehepaaren wird empfohlen, ein anderes Hotel zu buchen.“ (Aus dem Prospekt für NUR-Reisen, Sommer 1981).

Die Reisen der Reiseunternehmen sind nur die Spitze des Eisbergs. In Thailand gibt es ein ganzes Netz von Zuhältern und Mädchenhändlern, die Frauen zur Prostitution zwingen oder zur „Heirat“ mit deutschen Männern verkaufen, wobei diese Frauen dann oft in der BRD zur Prostitution gezwungen werden. Wir erkennen uns wieder in diesen Frauen, denn auch hier basiert das System im wesentlichen auf der un- und unterbezahlten Arbeit von Frauen (Hausfrauen, Fließbandarbeiterinnen, unbezahlte Sozialarbeiterinnen). Ein Ausdruck unserer Solidarität ist diese Aktion.

anonym

## Handwerkerinnen-Broschüre

Gerade noch rechtzeitig zum Kongreß von „Frauen aus Naturwissenschaft und Technik“, der Ende Mai in Hannover stattfand, kam die „Broschüre von Handwerkerinnen - für alle, die es werden wollen“ und natürlich auch die, die es schon sind, heraus. Sie ist sehr spannend und lebendig von Handwerkerinnen aus verschiedenen Berufen geschrieben und enthält auch viele wissenswerte Informationen.

Die Broschüre ist für DM 2,50 über folgende Adresse zu beziehen: Biggi Siegel, Bergmannstr. 3, 1000 Berlin 61

## Treffpunkt und Beratung für türkische Frauen

Am 15. Mai hat in Berlin der zweite Laden für Frauen aus der Türkei eröffnet. Die Frauen können in der Cranachstr. 63 in Friedenau an vier Tagen in der Woche, während ihre Kinder in einem der hinteren Räume spielen, zur Beratung über Familien- und Schulprobleme, zum Deutsch- oder Lesen- und Schreibenlernen oder einfach zum Teetrinken unter sich sein. Der Senat unterstützt dieses Projekt des Schöneberger Nachbarschaftsheim, das sich seit über 30 Jahren mit den Problemen benachteiligter Bevölkerungsgruppen beschäftigt, mit lächerlichen DM 73.000, die so gerade reichen, eine volle und eine halbe Stelle einzurichten und die Miete zu zahlen. Eine Türkin und eine Deutsche arbeiten dort. Sie hoffen, daß der Laden auch als Treffpunkt und Nachbetrüglungsladen für aus dem Frauenhaus kommende Türkinen genutzt wird. Sie forderten das Bezirksamt auf, bevorzugt für diese Frauen und ihre Kinder schnell Wohnungen zur Verfügung zu stellen, da diese die allergrößten Probleme bei der Wohnungssuche haben.

Da die finanziellen Mittel des Ladens so knapp sind, bitten die Frauen um Unterstützung: sie brauchen Kinderspielzeug, eine türkische und eine deutsche Schreibmaschine und ein Klavier! **Treffpunkt und Beratungsstelle für türkische Frauen, Cranachstr. 63, 1/41, Tel. 855 27 80** **Öffnungszeiten: Di 16-19 Uhr, Mi 10-12 Uhr, Do 16-19 Uhr und So 14-18 Uhr.**

O.-M.W.

# Nachrichten aus der Frauenbewegung



# Come out

come out lesbenverlag arcisstraße 57 8000 münchen 40

**neu**

lys  
KEE

die geschichte von uraschina der fischerin – eine geschichte in wogen, worten und bildern, eine mappe mit losen blättern, zum anschauen, vorlesen, an die wand hängen mit vielen aquarell-zeichnungen. dm 42,-

**LAUFENDE TITEL**

**COME OUT**  
gespräche mit lesbischen frauen 1 dm 12,-

**SAPPHO**  
UND ALLE DIE DANACH KAMEN  
münchner lesbentheater dm 4,80

**phoenix / bäbel messmer**  
VENUS IST NOCH FERN dm 15,-

**LANDESLEBEN** dm 19,-

**WITCH IS WITCH (LP)**  
musik für frauen –  
chansons aus dem lesbenalltag dm 18,-

vertrieb: frauenliteraturvertrieb h. fees  
häberlinstr. 4 6 frankfurt 50

LP: TROUBADISC  
arcisstr. 62 8 münchen 40

**Renée Vivien**  
**Die Dame mit der Wölfin**  
Erzählungen  
Übersetzt aus dem Französischen von Micheline  
Poli und Bettina Schäfer  
Verlag M. Poli  
DM 12,-

erscheint jetzt  
endgültig im Juni!!

Erhältlich in allen Frauenbuchläden  
oder über Vertriebsgruppe im LAZ,  
Katzlerstr. 19, 1000 Berlin 62



**ITALIENISCH – INTENSIV  
FERIENKURSE AM STRAND  
von KALABRIEN (Camping)**

Nach dem großen Erfolg im letzten Jahr haben wir uns entschlossen, diese Kurse fortzusetzen. Die Kursteilnehmer haben die Möglichkeit, sich sowohl mit dem alltäglichen als auch mit dem kulturellen Leben zu beschäftigen – und dabei Italienisch zu lernen. Der Sprachkurs dauert 20 Tage. Unterricht: 4 Stunden täglich (Klassen nach Sprachkenntnissen). Wir verwenden dabei selbsterstelltes Material.

**KULTURELLE  
VERANSTALTUNGEN**

Gespräche und Diskussionen mit italienischen Linken über historische und aktuell politische Themen. Kalabrische Folklore, Theater- und Filmveranstaltungen sowie Ausflüge.

Die Kurse finden statt vom.

- 29. Juni – 18. Juli
- 20. Juli – 8. August
- 31. August – 19. Sept.

Weitere Informationen über:  
Casa di Cultura popolare  
Adalbertstr. 36 H  
6 Frankfurt Tel. 0611-775116

# TROUBADISC

Frauenmusikvertrieb GmbH  
Arcisstr. 62 · D-8000 München 40

Schallplatten und Liederbücher  
aus USA, England und der BRD  
Bitte Katalog anfordern!

**SONNENGELBES PAPIER \* SCHOKO BRAUN BEDRUCKT:  
DAS IST UNSER KATALOG!**

77 SORTEN TEE \* CHINA - SCHUHE FÜR 8 UND 9 \* \*  
NATUR - COSMETIC \* AUSGEFALLENES BLECHSPIELZEUG  
INDISCH - CHINE SISCHE IMPORTWAREN \* KORBWAREN \*  
LWS - PAPIER \* BUNTE KERZEN \* SILBER - SCHMUCK \*  
AUSSERGEWÖHNLICHE DÜFTE \* THEATER - SCHMINKEN  
HENNA - COSMETIC \* KOSTBARKEITEN V. DACH D. WELT  
CA 40 VERSCHIEDENE RAUCHERDÜFTE \* TÜRDELKRAM  
LIEBENSWERTE KLEINGEKLEIDUNGEN IN HÜLLE UND FÜLLE

HAST DU IHN NOCH NICHT ? DANN SCHREIB UNS SCHNELL!  
(DM 1,- RÜCKPORTO WARE PRIMA) ER KOMMT SOFORT  
ZU DIR INS HAUS - MIT ÜBER 50 PRALLEN SEITEN!!!!

ZUM SOFORTBESTELLEN:  
TEE - AKTIONS - PAKET 1,-  
1 TONTEEKANNE (ALU) 10,90  
5 x 100A VERSCH. TEE SORTEN 17,50  
1 x 100A TEE SORTEN 7,50

ZUM KÄUFELN:  
REAL PORTO - PER NACHMANN 25,50

**VERSAND** Spangenberg  
**LADEN** Postf. 31130  
1000 Berlin 31  
TEL. 030 82 22 51

blätter des informationszentrums  
**dritte welt**

Die in 8 Ausgaben pro Jahr erscheinende Zeitschrift +berichtet über die Lage der 3. Welt, die Ursachen ihrer „Unterentwicklung“ und über den Widerstand der unterdrückten Völker und Nationen +gibt Aufschluß über den Zusammenhang zwischen der kapitalistischen Wirtschaftsstruktur hier und dem Elend der Massen in der Dritten Welt. +beleuchtet die „Entwicklungshilfe“, ihre Hintergründe und Auswirkungen +berichtet über den Befreiungskampf der Völker in der 3. Welt und den Aufbau unabhängiger, fortschrittlicher Staaten



**Probeexemplar anfordern!**  
Informationszentrum  
Dritte Welt  
Postfach 5328  
D-7800 Freiburg

**WEDDING**

**A C H T U N G !**

**Cafe Cralle**

Hochstädterstr. 10a  
U-Bhf. Leopoldpl. od.  
Naumbörpl.

**A C H T U N G !**

VON 11- bis 23 Uhr

**Der Taxischein ist so gut wie sicher!**  
Ohne überflüssiges Büffeln schafft ihr die Vorbereitung bei Taxi und Tank, 1 Berlin 12, Kantstr. 126. Ruft mal an: 030/31 01 57. Und für alle, die ihn schon haben: Jederzeit steht für euch eine Taxe bereit!







**Kreturlaub mit Therapie**  
Wunderschöne südkretische Küste. Viele verschiedene Möglichkeiten für Unterkunft. Die Therapie:

1. Einführung in Meditation
2. Kennenlernen der Feindidentitäten und des Wahren-Ich
3. Aufdecken und Umwandeln negativer Glaubenssätze in Kurztrancen, evtl. Regressionen in frühere Leben. — Pro Zeitstunde 30 DM, mindestens 15 Std. Näheres durch: Nike und Jouana, Poste Restante, Mirthios/Plakias, Kreta, Griechenland.

**Welche Frau hat Lust, mit mir** (60 J.) ab Oktober 81 für 4-6 Monate Ceylon/Malediven/Indien zu bereisen? Chiffre: 7724

**Suche Reisegefährtin, die mit mir** (60 J.) -unternehmungslustig-kunstinteressiert und nicht konformbesessen in Richtung Süden oder sonstwohin — länger oder kürzer in Urlaub fahren will. Auto-Zelt-Zeit usw. vorhanden. Eva-Maria Tel. 0781/31899

**Trekking im Himalaya, 4.-18.8.** Wir suchen noch Mitreisende. DM 3.150 alles inklusiv. Rückflug 6 Monate später möglich! Claudia Tel. 0611/570716

**Wir, einige Lesben, machen in** Lapland Urlaub, am Kemijoki ca. 40 km von Marti, vom 15. Juli bis 10. Sept. Wer kennt Lesben, die dort oben wohnen/reisen und mit denen wir uns treffen können? Ute Böhm, Preetzer Str. 48, 23 Kiel 14.

**Griechenland. Unterkunft für** Frauen, Kochmöglichkeit, pro Nacht incl. Frühstück 350 DM. Dr. Luella Strauss, Odos Kriesi, 21, Chalandri-Athen

**Zu vermieten in der Schweiz:** Hausteil mit div. Werkstätten für Ferienzwecke an Menschen mit Kindern, kleine Gruppen usw. Preise und Orientierung bei: Helga Ruckstuhl, CH 8581 Schocherswil Tel. 071/67 53 04

#### VERSCHIEDENES

**Habe mich bei einem Segelflug-**kurs angemeldet. Welche Lesbe(n) haben Lust mitzumachen, damit wir mehr Spaß haben. (Im Oktober) - 17 Tage, mit A-Schein, Unterkunft + Verpflegung, alles DM 690). Näheres bei Regine Schaefer, 1 Berlin 62, Hochkirchstr. 13 Tel. 7849226

**Sterilisation. Ich (23, kinderlos)** will mich sterilisieren lassen. Bin dankbar für alle Tips, Adressen... Sabine Herder, Schillerstr. 7, 87 Würzburg

**Yoga-Meditations-Woche** 18.-25.9., DM 480/380  
Wir wollen in diesen Tagen einen Zugang zu alldem finden, was wir in unserem Inneren an Frieden, Liebe und Geborgenheit in uns tragen. In dem Kurs wird ein Programm von Übungen vermittelt, die jeder für sich selbst praktizieren und in seinen Alltag eingliedern kann.  
Yoga-Meditations-Tage im Kloster Neresheim 28.8.-1.9. DM 460/390 8.-11.11. DM 350/290  
Weitere Informationen: Sölve Schmid, Yogalehrerin, 69 Heidelberg, Postfach 102026, Tel. 06221/29237

**Körpererfahrung für Frauen** mit Methoden aus Bioenergetik und Gestaltarbeit. 12.-17.8., 18.-13.9., 2.-7.10.81 DM 380  
Wir wollen mit Hilfe verschied. Übungen und Spiele unseren Körper bewußt erfahren und unsere blockierten Energien zum Fließen bringen. Gemeinsam mit anderen

Frauen wollen wir tief durchatmen und das Hier und Jetzt ausleben.

Isole Landmann, Dipl.-Psych., 69 Heidelberg, Postf. 103611, Tel. 06221/29237

**Italienisch-Intensivferienkurse am** Strand von Kalabrien (Camping)  
Nach dem großen Erfolg im letzten Jahr haben wir uns entschlossen, diese Kurse fortzusetzen. Die Kursteilnehmer haben die Möglichkeit, sich sowohl mit dem alltäglichen als auch mit dem kulturellen Leben zu beschäftigen — und dabei Italienisch zu lernen. Der Sprachkurs dauert 20 Tage. Unterricht: 4 Stunden täglich (Klassen nach Sprachkenntnissen). Wir verwenden dabei selbst-erstelltes Material.  
Kulturelle Veranstaltungen  
Gespräche und Diskussionen mit italienischen Linken über historische und aktuell politische Themen. Kalabrische Folklore, Theater- und Filmveranstaltungen sowie Ausflüge.  
Der Kurs findet statt vom 20. Juli bis 8. Aug.  
Weitere Informationen über Casa die Cultura popolare, Adalbertstr. 36 H, 6 Frankfurt, Tel. 0611/77 51 16

# die Tageszeitung

erscheint seit über 2 Jahren

überregional.

In Berlin mit Lokalteil.

Sie ist links, radikal, bunt  
und dreist.

Probeabos gibt's für eine  
Woche kostenlos bei  
„die Tageszeitung“,  
Waltstraße 11-12,  
1000 Berlin 65  
Aboabteilung

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

## McDonald's

Arbeitsreportage in 5/81

Ich finde Ihren Bericht über McDonald's nicht nur einseitig, sondern leider auch un- wahr. Ein Schnellrestaurant ist, wie bereits der Name sagt, auf großen Gästezufluss ange- wiesen. Daraus resultiert eine gewisse Hektik natürlich auch bei den Mitarbeitern. Dieses ist im Stoßgeschäft eines sogenannten herkömm- lichen Restaurants aber nicht anders. Auch dort herrscht ein Ton, der dem Streß angepaßt ist. Dieses ist prinzipiell noch nichts negatives. Die Autorin des Berichtes sollte vielleicht ein- mal bei den Ursachen ansetzen, die zu einem Boom der sogenannten Schnellrestaurants ge- führt haben. Sie wird dabei sehr schnell fest- stellen, daß McDonald's eine Marktlücke zwi- schen der herkömmlichen Gastronomie und der Imbißbude an der Ecke füllt. Ohne einen entsprechenden Bedarf an guter, nahrhafter und schmackhafter Speise könnte es einen Er- folg, wie den von McDonald's nicht geben.

Bettina Schwarz  
8000 München

Den Artikel über McDonald's fand ich prima! Bei uns in Stuttgart sind die Freißchup- pen noch nicht so lange etabliert, haben aber in kürzester Zeit 4-5 Läden aufgemacht und einen irren Zulauf. Nach dem ersten Propagan- da-Artikel in der Stuttgarter Zeitung haben meine 3 Kinder und ich gleich beschlossen, da nie hinzugehen!

1. finden wir, daß das keine EKultur ist, diese Plastik-Massenabfertigung,
2. ist es Umweltverschmutzung, denn die Behälter fliegen in der ganzen Stadt herum,
3. halten wir es für einen Skandal, wenn je- mand sich damit brüstem, daß jede Speise frisch ist, d.h. alles, was älter ist als 12 Min. (so die Reklame) sogleich weggeworfen wird, weil sie das für ihre Kunden für nicht qualitativ hoch- wertig genug halten. Und dieser Snobismus angesichts von so viel Hunger in der Welt! In das ganze Bild paßt der beschriebene sexisti- sche Betriebsstil!

Auch Euer Artikel über die „Muttertags- wut“ war wohl vielen, vielen von uns Müttern sehr vertraut! Je mehr Kinder frau hat, umso mehr kann man da erzählen. Es wird auch er- zählt. Jede von uns könnte ein Buch schreiben, aber keine hat Zeit, innere Zeit, die ja meist von den Notwendigkeiten des alltäglichen Le- bens zerstückelt, überdeckt, aufgefressen wird bei uns! Ich finde es immer so schade, daß wir so wenig – auch in der Frauenbewegung – in Erscheinung treten, da wir doch scheinbar eine Mehrheit sein sollen. Ich versuche schon, was ich kann, um da etwas rauszukommen, aber Mütter sind eben – mit jedem Kind mehr – abhängig und zeitlich begrenzt. Die Tatsache allein gäbe schon ein Thema ab für ein Riesen- buch.

Thema Mutter und Frauenbewegung: Zu denken gab mir die freudige Nachricht, daß ein weiteres Frauenferienhaus, nämlich Stem- men, existiert. Da heißt es unter anderem: „Jungens bis 6 Jahre können kommen“. Und dann? Mütter kriegen eben auch Jungens und mögen die genauso wie ihre Töchter, ich jeden- falls, und sie möchten auch mit ihnen mal ohne Schulalltags- und sonstigen Streß gemütlich in den Ferien zusammensein. So hat frau meis- tens die Wahl, mit ihren Kindern Urlaub zu machen, so wie alle eben, mit Ferienwohnung und so, wobei für sie selbst dann nicht arg viel

herauspringt, weil sie da meist isoliert ist, wie zuhause auch. Oder sie geht Urlaub machen mit Frauen, z.B. Frauenferienhaus im Idealfall, wo sie endlich mal für sich auch etwas davon hat, nämlich heraustraten aus der mehr oder weniger Isoliertheit eines Kinderhaushalts und Gespräche und Unternehmungen mit Frauen zusammen. Da erhebt sich dann aber die Fra- ge: was tun, wenn sie auch oder gar nur Söhne hat und die vielleicht sogar über 6 Jahre alt sind?! Mutter von/mit Söhnen in der Frauen- bewegung, das ist ein vorsichtig verschwiege- nes (weil peinliches?) Thema bei uns. Aber das Bild der Frauenbewegung wird ja auch nach außen weitgehend von den unabhängigen, jün- geren und kinderlosen Frauen bestimmt, was viele Mütter von vornherein vom Engagement dort abhält. In dieses Bild passen Söhne nicht und in der Gruppe Frauen sind sie natürlich auch kein Thema, klar. In der Realität des All- tags gibts aber männliche Kinder und ich glau- be nicht, daß selbst eine feministisch einge- stellte Mutter sie deshalb weniger gern hat als ihre Tochter. Oder sollten etwa Mütter gar nicht zu den „Frauen“ zählen und eine eigene species sein?

Karin Donat-Steffens  
725 Leonberg 1

## Courage

Ich möchte Euch bitten, falls es irgendwie möglich ist, mir ab sofort die Courage nicht mehr zu schicken. Leider gefällt das Heft ir- gendwelchen Leuten in meinem Hause nicht, da man es mir entweder gleich aus meinem Briefkasten stiehlt oder es zerissen im Tre- penhaus liegen läßt.

Christa Wulf  
2000 Hamburg

Manchmal gefällt mir die Richtung der Frauenbewegung nicht. Ich finde es nicht richtig, das Lesbiertum und das Sich-selb- ständig-machen so in den Vordergrund zu rücken und dabei die Männer wie lästige Flie- gen zu behandeln. Sie sind ja da und bleiben auch, also sollten wir versuchen ihnen klarzu- machen, daß sich das Bild der Frau gerade ändert und daß sie uns anders behandeln müs- sen als die Großväter die Großmütter. Völlig falsch finde ich beispielsweise, wie negativ Söhne behandelt werden. Wenn ich lese, ich könnte in ein Frauenferienhaus meine Kinder mitbringen, Söhne aber nur bis zum 6. Lebens- jahr! Im Gegenteil, müßten wir nicht besonders bei unseren Söhnen damit anfangen, Frauen so zu sehen, wie wir es haben wollen und sie nicht in der Wüste sitzen lassen.

Marianne Boschmann  
8000 München 70

## Sintezza

Schwerpunkt 5/81

In Eurer Mai-Nummer fand ich den Beitrag von Melanie Spitta „Ich wende mich entschie- den gegen Bevormundung“ sehr gut und wich- tig. Wie sie ihr Selbstverständnis als Sintifrau- en gegenüber der „Hilfe“ von außen beschreibt; was sie darüber sagt, an dem Hungerstreik (der Männer) teilzunehmen oder nicht; und wie sie sich bewußt auf ihre eigene Kultur bezieht und diese bereit ist zu verteidigen.

Ulrike Herle  
8 München

Wenn Teile der Frauenbewegung die Pose des (Nicht)-Zigeunerin-Seins ohne weiteres, d.h. ungeklärt übernehmen, um ihr Mitgefühl mit den historisch leidvollen Erfahrungen der Sintezze zum Ausdruck zu bringen, so bleibt zu konstatieren: welchen Nutzen haben die Sintezze von diesem falschen Pathos? Und damit läßt sich zu dem Artikel von M. Spitta „Ich wende mich entschieden gegen Bevor-

mundung“ überleiten, der sich in einer sehr provokativen Form dieses Problems annimmt. Der Artikel trifft mit seiner Schärfe. Das hat er einigen anderen Texten der Mai-Ausgabe der Courage voraus. Das Problem (die z.T. polemische Ausdrucksweise ist vielleicht unglück- lich zu nennen, aber nicht das Problem) bei diesem Text ist: falls er so stehenbleibt, wird das Kind mit dem Bad ausgeschüttet. D.h. eine konstruktive Zusammenarbeit zwischen Nicht- Sinti und Sinti wird hier ausgeklammert und sollte doch als grundlegend gedacht werden und möglich sein.

Kirsten Martins  
6470 Budingem 2

Normalerweise habt ihr ja gute Artikel, doch bei dem Zigeuner-Artikel habt ihr zuviel sentimentalen Schwachsinn zusammengetra- gen. Die NS-Zeit ist 40 Jahre vorbei und die Juden haben mehr gelitten. In Duisburg leben ein paar, ca. 30-40 von dem Pack, und die klauen lustig drauflos. Allerdings nur bei Leu- ten, die genauso wenig Geld haben wie sie. Student, Arbeitslose, Freaks usw. Ich schätze, im letzten Jahr sind ca. 20-25 Scheiben einge- schmissen worden. Wertsachen im Wert von 3000 DM oder mehr geklaut worden. Zwei ver- prügelt worden usw. Man kann nicht mal ruhig im Zimmer sitzen. 1-2 mal die Woche schla- gen die jugendlichen Zigeuner zu. Vor kurzem ein Kellerbrand und Einbruch am Tage. Und dann erzählt ihr mir so'n dummes Zeug. Die Zigeuner leben mehr in der Realität hier und jetzt als ihr meint, auf die Tränendrüsen konn- ten die Zigeuner schon immer drücken. Von denen kannte alles kriegen: Pistolen, Rausch- gift, Autos usw. Und ihr erzählt (schreibt) son unreflektiertes Zeug. Ich jage die Zigeuner auf jeden Fall mit meinem Hund, wenn sie kom- men.

Frank Baczyk  
Friederike Beyer  
5138 Heinsberg

Sicher, wir müssen als Frauen einer ethnischen Mehrheit über Frauen einer ethnischen Minderheit nachdenken, über die rassistische Diskriminierung, die sie erfahren, doch eben- so über ihre spezielle Betroffenheit als Frauen, im Klartext, über ihre sexistische Diskriminie- rung. Feministische Ansprüche kehrt Gisela Bock kurzerhand unter den Tisch, sie passen nicht in die Tradition. Hat „Feminismus“ je in eine Tradition, Kultur gepaßt? Alle Frauen dieser Welt sind von der sexistischen Diskrimi- nierung betroffen. Daher haben alle Frauen das Recht auf feministische Entfaltung und „Parteinahme“, auch Zigeunerinnen. Ihnen das vorzuenthalten – aufgrund ihrer Tradition – ist auch eine Form des Rassismus.

Helene Robrock  
5160 Düren

Ich sehe die Gefahr, die Gisela Bock be- schreibt, daß sich unsere Generation aufmacht, ihre eigene erkämpfte Zivilisation (Pille) unge- fragt gegen Zigeunerinnen, Afrikanerinnen zu verbreiten, habe aber Probleme z.B. mit der Frage der Beschneidung – es gibt Leute, die behaupten, die sexuelle Empfindung würde davon nicht tangiert werden und es gibt Leute, die diese Praxis vielleicht als Symbol der kul- turellen Identität gutheißen. Auf der anderen Seite des, meinem Gefühl nach, universalen Menschenrechts auf körperliche Integrität ar- gumentiert dann Südafrika mit dem Bemühen, um völkische Eigenheit auch der Schwarzen für Ghettos bzw. homelands und Frankfurts OB Wallmann für den Ausländerstopp (der In- tegritätsdruck wird zu groß) und meine Schü- lerinnen schließen sich unbedacht, als Rette- rinnen fremder Kulturen, an. Und jetzt heißt es Finger weg von den Sintezza. Ist diese Suche nach anderen kulturellen Einheiten nicht mehr als die Suche nach der Fremden, die Suche

mehr ausdrückt als dem rituellen Treffen zur Maidemo oder den gemeinsamen Konsumgewohnheiten?

Sigrun Gronau  
6 Frankfurt 1

Ich fühl mich indirekt mitschuldig, weil ich nichts tue, um wenigstens die Diskriminierung, die die Sintis jetzt noch erfahren, zu verhindern, und doch kann ich nicht die Verantwortung für alles das, was in diesem Land passiert, auf mich nehmen, weil nicht ich es will, weil nicht ich in diesem Land herrsche und entscheide. Da finde ich schade, daß ihr keine Form der Hilfe genannt habt, die die Sintifrauen annehmen wollen und können, keine Form von Hilfe, mit der ich sie nicht diskriminiere. Auch wenn diese Hilfe nichts wieder gutmachen kann.

Beate Blättner-Sauer  
8602 Burgebach

## Musik

Schwerpunkt 4/81

Mit Interesse habe ich Ihre Artikel zum Thema Musik im April-Heft gelesen. Dies sind die ersten gesammelten Werke in Sachen Musik, die ich zu lesen bekommen habe. Als Musik-Machende und -Lernende bin ich daran interessiert, was sich im Bereich Frau und Musik tut. In Ihrem Bericht heißt es, daß Frauen sich nur selten und mit großer Mühe in der Musikwelt durchsetzen können. Hier in Köln konnte ich beobachten, daß 2 Musikerinnen (Blankenburg, Schaarwächter) vor ausverkauftem Haus große Konzerte dirigierten! Es ist also nicht unmöglich, als Frau einen hervorragenden Platz in der Musikwelt zu erringen! Daß hierzu Professionalität und entsprechende Beziehungen gehören, steht für mich außer Frage.

Irmgard Klein  
5 Köln 41

## Kirche und § 218

Unterschriftensammlung gegen Jugendzeitschrift „Zündstoff“ wegen Abbildung einer Anti-218-Zeichnung aus Courage.  
„Eigene Sache“ 5/81

Was heißt hier, wie in der Anzeige erwähnt, „Beschimpfung der Kirche“? Die katholische Kirche kann gar niemand mehr über das hinaus beschimpfen, wie sie sich selber beschimpft, indem sie nicht, immer noch nicht, auf Seiten der Schwachen und Beleidigten dieser Erde steht. Die evangelische Kirche hat sich – hoffentlich – aus diesen Eggenfelder Lächerlichkeiten herausgehalten. Hätte die kath. Kirche demokratische Institutionen, – die Kapläne und Pfarrer würden sich wundern, was sie zu hören bekämen, wenn sie ihre Attacken („der hiesigen Frauengruppe besondere Aufmerksamkeit widmen“) demokratisch absegnen lassen müßten, was auf evangelischer Seite immerhin nötig wäre. Lächerlich wäre es zu behaupten, mit der Zeichnung seien das Christentum oder gar Christus selber beschimpft worden. Wir sind eben leider immer noch nicht viel weiter als zu Zeiten der Weimarer Republik, wo George Grosz vor Gericht mußte wegen seines „Christus mit der Gasmaske“.

Eine Anmerkung zum Verhütungsthema selbst sei noch gemacht: ...Außerdem macht die Pille die Frauen krank. Ich verweise auf einen völlig unangreifbaren Zeugen für meine These: den Heidelberger Physiologen Prof. Hans Schaefer, sowohl Katholik wie Mitarbeiter der „Humanistischen Union e.V.“, der dem Vatikan schwere Vorwürfe wegen der idiotischen Begründung des Pillenverbots machte und der die Pille für sehr viele Gesundheitsschäden verantwortlich macht.

Günther Heipp, Pfarrer  
66 Saarbrücken

## Lohn für Hausarbeit 1905

Geschichte der Forderung 5/81

Voller Empörung las ich die eindeutig zweiseitigen Bemerkungen zum Verhältnis meiner Großtante Helene Lange zu ihrer Kampfgefährtin Gertrud Bäumer. Diese diffamierenden Äußerungen sind wohl nur auf die moralische Einstellung der Autorin zurückzuführen, die gesellschaftliche Ideale auf Bettgeschichten reduziert. Ich möchte an dieser Stelle nochmals ausdrücklich darauf hinweisen, daß meine Tante zwar den Tisch, aber nicht das Bett mit Frau Bäumer geteilt hat.

Gertrude Weber-Lange  
1 Berlin 47

## „Frauen ins Parlament“

Gründung der Soester Frauenpartei 5/81

Gegendarstellung

1. Nicht richtig ist:  
„noch eine Frauenpartei“, „einer weiteren Frauenpartei“, „der neuen Frauenpartei“, „Aufgabe der Frauenpartei“.
2. Richtig ist dagegen:  
Der Name Frauenpartei ist der durch § 4 Parteiengesetz geschützte Name der am 30.9.79 gegründeten Frauenpartei mit Sitz in Kiel, die als politische Partei im Sinne des § 2 des Parteiengesetzes anerkannt ist. Andere Parteien für Frauen dürfen daher gemäß § 4 PartG die Bezeichnung Frauenpartei nicht für sich verwenden.

Für den Bundesvorstand:  
Eva Rath, H. Wohlers, Frauke Winkler  
2300 Kiel

## Was heißt hier „Liebe“?

„Die Menschen wittern sofort diejenigen, die gegen das rebellieren, woran sie sich angepaßt haben. Nur dann macht der Atheist Skandal, wenn kein Glauben mehr da ist.“ (Andre Malraux, La voie royale)

Lange Zeit hat die „herrschende Männergesellschaft“ die Existenz einer weiblichen Sexualität einfach abgestritten; heute dagegen erkennt sie uns das Recht auf Sexualität unter der Bedingung an, daß sie mit „Liebe“ gekoppelt sei.

1. Die Gleichsetzung von Liebe und Sexualität bildet den neuen ideologischen Hintergrund, um die alte Kontrolle über die Frauen aufrechtzuerhalten. Bis zu einer nicht allzu fernen Vergangenheit hatten „anständige“ Frauen keine Sexualität: diejenigen, die sie anmeldeten, wurden als „Nuttin“ abgestempelt. Heute dagegen gelten Frauen als „Nuttin“, die nicht aus Liebe, sondern aus materiellen Gründen mit Männern schlafen. Dadurch sind Frauen gezwungen, ihre Sexualität „Liebe“ zu nennen und damit alle anderen Gründe (materielle Sicherheit, Prestige, Angst vor der Einsamkeit) zu verdrängen. Diese Verdrängung ist in Deutschland offensichtlich erfolgreicher gewesen als in den lateinischen Ländern – wie z.B. Italien. Die Gründe sind leicht nachvollziehbar: in Italien wurde die alte autoritäre Volkskultur nicht so gründlich wie in Deutschland zerstört. Innerhalb dieser Kultur war die materielle Seite der Mann-Frau Beziehung kein Tabu. Andererseits machte die stärkere Geld-/Machtlosigkeit der Frauen in Italien und ihre noch krassere Abhängigkeit von Geld/Macht der Männer es schwerer, die Liebes-Ideologie glaubwürdig zu vertreten. Das ist der Grund dafür, daß die italienische Frauenbewegung den Begriff „Liebe“ schärfer unter die Lupe genommen hat, und das erklärt die auf Frauendemonstrationen oft aufgetauchte Parole: „Wir sind alle Prostituiert!“.

2. Die Ideologie der Liebe führt auch zu der Spaltung zwischen „anständigen“ Frauen und Prostituierten. Heute – und das tritt in den Leserinnenbriefen deutlich hervor – wird die Prostituierte nur als „Opfer“ wahrgenommen: weil sie offensichtlich nicht aus „Liebe“ mit ih-



destruiert  
Briefe

ren Kunden schläft, bildet sie für „anständige“ Frauen keine Konkurrenz. Das macht die Spaltung zwischen „anständigen“ und „unanständigen“ Frauen tiefer und bildet gleichzeitig die Voraussetzung für die herablassende Haltung der „anständigen“ Frauen gegenüber den „Nuttin“. In der Vergangenheit war klar, daß sowohl „anständige“ Frauen, als auch Prostituierte ihre Sexualität – in unterschiedlichen Rahmenbedingungen – mit materiellen Vorteilen tauschen. Aufgrund dieses gemeinsamen Bewußtseins konkurrierten anständige Frauen und Prostituierte als Gleichberechtigte miteinander; der damalige Hass aufeinander war menschlicher als das heutige „Mitleid“, auf jeden Fall weniger rassistisch.

3. Ein anderer umstrittener Punkt betrifft die Gleichsetzung von Sexualität und Arbeit. Die Leserinnen, die darüber empört sind, vergessen, daß Arbeit nicht nach dem subjektiven Empfinden, sondern nach ihrer gesellschaftlichen Funktion definiert wird. Die Fürsorge der Mütter für ihre Kinder – in materieller und in emotionaler Hinsicht – gilt als gesellschaftliche Arbeit, das gilt nicht für die psychische Haltung der Mütter dabei.

Wenn Sexualität als Arbeit anerkannt wird, ist nicht ausgeschlossen, daß Frauen daran Vergnügen haben, bzw. eine aktive Rolle spielen können. Anzuerkennen, daß Muttersein eine Arbeit ist, bedeutet nicht, daß eine Mutter diese Arbeit nur als Last empfindet. In meinem Artikel wurde nicht die These vertreten, daß Sexualität für alle Frauen eine unfreiwillige Zwangsleistung bedeutet: die größere oder geringere Identifikation der Frauen mit ihrer Sexualität ändert allerdings nichts an ihrem Arbeitscharakter. Solange das Machtgefälle zwischen Frauen und Männern auf gesellschaftlicher Ebene weiterbesteht, kann der Arbeitscharakter der Sexualität der Frauen nicht beseitigt werden: Sexualität ist ein wichtiger Bestandteil der Ausbeutung der Frauen seitens der Männer; die „Liebe“ ist der Deckmantel, der dieses Ausbeutungsverhältnis verschleiert.

Wir fragen uns nun, was kann Frauen dazu bewegen, die Ideologie der Liebe so offensiv zu vertreten. Die Antwort ist in der Funktion der „Liebe“ zu suchen: erstens ist die Aufrechterhaltung der „Liebe“ für viele Frauen noch eine Überlebensfrage: mit „Liebe“ tauschen sie noch immer und unter den besten Bedingungen die herkömmlichen Fähigkeiten und Eigenschaften, die „man“ ihnen beigebracht hat (Schönheit, Sanftheit, Verfügbarkeit, „Verständnis“, usw.), zweitens schützen sie sich vor dem Risiko, als Nutten abgestempelt, und damit gesellschaftlich verachtet und ghettoisiert zu werden.

Angesichts der anhaltenden Machtlosigkeit der Frauen ist es also nicht verwunderlich, daß viele von uns noch so stark an der traditionellen Vorstellung von Liebe hängen; dadurch wird allerdings die bestehende Lage der Frauen verfestigt. Die Misere aller Frauen und die soziale Diskriminierung der Prostituierten bilden hier zwei Seiten derselben Medaille.

Marina Cattaruzza

# Alle Abonnements bis zum 11. September noch zum alten Preis

Ich abonniere die Courage-Sonderhefte ab Sonderheft Nr. 5

- Abo für mich (4 Hefte = 26 DM)
- Abo als Geschenk (4 Hefte = 26 DM)
- Abo ins Ausland (4 Hefte = 32 DM)

Ich nutze die Möglichkeit, die bereits erschienenen Sonderhefte zum ermäßigten Preis von jeweils 5 DM zu bestellen.

- 1 Menstruation
- 2 Psychiatrie
- 3 Alltag im 2. Weltkrieg
- 4 Mädchen

für mich: .....

für: .....

Absender: .....

Ich bin damit einverstanden, daß das Sonderheft-Abo jeweils zum 31.1. oder 30.7. kündbar ist, frühestens jedoch nach Erhalt von 4 Heften. Geschenkabos laufen automatisch nach 4 Heften aus.

Rechnung an: .....

Datum und Unterschrift: .....

## Abonnement

Ich abonniere Courage ab Nr.  7,  8,  9 zum alten Preis von:

- 6 Hefte DM 21,- bzw. 24,- (Auslandsabo)
- 12 Hefte DM 42,- bzw. 48,- (Auslandsabo)
- Geschenk-Abo

Frauenverlags GmbH  
Bleibtreustr. 48  
1000 Berlin 12  
Tel.: 030/883 65 29 / 6

für .....

Absender: .....

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an: .....

Datum und Unterschrift: .....

### Einzugsermächtigung nur für Abo

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: ..... Unterschrift: .....

## Sonderheft-Abo NEU!

Liebe Frauen – zweimal im Jahr erscheint in unserem Verlag ein Sonderheft, das sich ausführlich mit nur einem Thema auseinandersetzt. Sonderheft Nr. 5: „Sexualität“.

Ihr könnt jetzt für den Zeitraum von mindestens 2 Jahren die Sonderhefte auch direkt bei uns im Abo beziehen.

Das Sonderheft-Abo wird für 4 Hefte 26 DM kosten.

Gleichzeitig können die neuen Sonderheft-Abonnentinnen die bereits erschienenen Sonderhefte für nur 5 DM pro Heft, freihaus zugeschickt, bestellen.

### Einzugsermächtigung nur für Sonderheft-Abo

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

Datum: .....

Unterschrift: .....

**Courage 8/81 erscheint am 27.7.81, Schwerpunkt: 20 Jahre Mauer**